

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Edmund Cooper

Testplanet Kratos

Menschen und Roboter
auf Altair IV – der Welt der Todeswürmer



MOEWIG

Die Sternenexpedition der Entbehrlichen

Sie werden ENTS genannt, Entbehrliche. Sie sind Kriminelle und Ausgestoßene der Gesellschaft, deren Tod niemand auf Erden beweinen würde. Dennoch ist ihre Mission, sollte sie erfolgreich verlaufen, für das Weiterleben der Menschheit von allergrößter Bedeutung.

Im Kälteschlaf wird ein kleines Team von ENTS zur 16 Lichtjahre entfernten Sonne Altair geschickt, deren 4. Planet erdähnlich ist. Die Männer und Frauen sollen beweisen, daß sie dort überleben können, und den Weg bereiten für Millionen Kolonisten von der über-völkerten Erde.

TESTPLANET KRATOS ist der erste, völlig in sich abgeschlossene Roman des vierbändigen Zyklus von den »Entbehrlichen«. Die weiteren Bände dieses Zyklus folgen in Kürze in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TTB 356

Edmund Cooper

Testplanet Kratos

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, 7550 RASTATT

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:
THE DEATHWORMS OF KRATOS

Aus dem Englischen von Marcel Bieger

TERRA-Taschenbuch erscheint alle zwei Monate
im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Deutsche Erstveröffentlichung
Copyright © 1974 by Edmund Cooper
Copyright © 1983 by Verlag Arthur Moewig GmbH
Titelbild: Peter Elson

Redaktion: Günter M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH, Rastatt
Druck und Bindung:

Elsnerdruck GmbH, Berlin

Verkaufspreis inklusive gesetzliche Mehrwertsteuer
Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:
Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300,
A-5081 Anif

Einzel-Nachbestellungen sind zu richten an:
PV PUBLIC VERLAG GmbH, Postfach 51 03 31, 7500 Karlsruhe 51
Lieferung erfolgt bei Vorkasse + DM 2,- Porto- und Verpackungsanteil
auf Postscheckkonto 85 234-751 Karlsruhe oder per Nachnahme
zum Verkaufspreis plus Porto- und Verpackungsanteil.

Abonnement-Bestellungen sind zu richten an:
PABEL-VERLAG GmbH, Postfach 1780, 7550 Rastatt
Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr

Printed in Germany

August 1983

1.

Der Roboter war so groß wie ein Mensch, aber nichts Menschliches war an seinem Äußeren. Er war nicht mehr und nicht weniger als eine hocheffiziente, sehr komplexe Maschine mit einer synthetischen Identität, die in sein elektronisches Gehirn eingegeben worden war. Man hatte »Matthew« auf seine Brust- und Rückenplatte gemalt.

Der Roboter beugte sich über den Bewußtlosen auf der Intensivbehandlungsliege im Wiederbelebungsraum und massierte ihn sanft. Er trug Thermalhandschuhe, damit seine Stahlfinger dem kalten Fleisch keinen Schaden zufügen konnten und die Strahlungswärme jene Körperpartien erreichte, die sie am dringendsten benötigten.

Sanfter, rhythmischer Druck auf der Brust hatte den Atmungsvorgang angeregt. Der Bewußtlose stieß ein schwaches, unbewußtes Ächzen aus. Der Roboter registrierte den Laut als Fortschritt. Eine Zehe zuckte, dann ein Finger. Der Körper, der so gut wie tot gewesen war, kämpfte sich seinen Weg ins Leben zurück.

Der nackte Mann ächzte ein zweites Mal. Sein Herzschlag stabilisierte sich. Die Augenlider flatterten. Der Roboter änderte die Massage. Schließlich streifte er sich die Thermalhandschuhe ab und preßte dem Bewußtlosen eine Sauerstoffmaske auf Nase und Mund.

Nach weniger als einer Minute erlangte der Mann das Bewußtsein wieder. Er öffnete die Augen und schrie gepeinigt auf. Doch der Roboter wußte, woher die Pein des Mannes rührte. Die Sichtanalyse-Zentren

im Gehirn des Mannes empfangen widersprüchliche Signale. Mit geschickten Fingern plazierte ihm der Roboter sein silbernes Plättchen über das eine Auge. Der Mann seufzte und beruhigte sich wieder. Er konzentrierte sich mit dem unbedeckten Auge auf den Roboter und starrte ihn an. Der Roboter entfernte die Maske von Mund und Nase.

»Sir«, fragte der Roboter. »Sind Sie in der Lage, von mir Informationen entgegenzunehmen?«

Der Mann lächelte matt. »Ich bin dazu in der Lage.«

»Sir, Sie haben sich für die Zeit von annähernd fünfhundertundvierzig Stunden Standard-Erdzeit im Zustand des Scheintods befunden. Etwa fünfundachtzig Prozent aller Scheintod-Personen erleiden nach der Wiederbelebung eine zeitweise Amnesie. Ich bin daher beauftragt, Sie an die wichtigsten Daten zu erinnern. Sie sind James Conrad, Kommandant des überlichtschnellen Schiffes *Santa Maria*. Das Schiff befindet sich gegenwärtig in einem stabilen Orbit um den Planeten Altair Vier, der bei dem Extrasolaren Planeten-Erfassungs- und Normierungs-Dienst der Vereinten Nationen unter dem Namen Kratos geführt wird. Ihre Aufgabe besteht darin festzustellen, ob Kratos für eine menschliche Kolonisierung geeignet ist. Ihre Mannschaft besteht aus sechs Menschen, die als ENTS bezeichnet werden, und sechs Robotern vom Typ SP-9. Ich bin SP-9/1 und werde Matthew genannt. Ich verfüge über Kommando-Vorrichtungen, die die Unabhängigkeits-Schaltungen der fünf anderen Roboter außer Kraft setzen können. Und ich bin darauf programmiert, allen gesetzmäßigen Befehlen zu gehorchen, die Sie erteilen. Verstehen Sie meine Worte?«

Der nackte Mann seufzte. »Ich verstehe deine Worte, aber was soll das mit den ›gesetzmäßigen Befehlen?« verlangte er zu wissen. »Gehorchst du meinen Befehlen nun, oder gehorchst du ihnen nicht?«

»Sie können mir jeden Befehl geben, und ich gehorche ihm, insofern er nicht ein anderes menschliches Wesen gefährdet, zu Schaden bringt oder zu seinem Tod führt.«

»Das hört sich vernünftig an.«

»Jawohl, Sir.«

»Haben wir eigentlich Brandy an Bord der *Santa Maria*?«

»Jawohl, Sir. Wir haben achtundzwanzig Liter Brandy der Marke Hennessy XO in Frachtraum Eins geladen. Wir verfügen des weiteren über Vorräte von verschiedenen anderen alkoholischen Flüssigkeiten, darunter siebenundsiebzig Liter ...«

»Das reicht. Matthew, hol mir ein großes Glas Brandy.«

»In Ihrem momentanen Zustand wäre das wohl nicht ratsam, Sir.«

James Conrad setzte sich auf. Die Bewegung bereitete Schmerz und kostete einige Mühe, aber er biß die Zähne zusammen. »Hol den verdammten Brandy! Und beeil dich gefälligst. Ich habe soeben das Kommando übernommen.«

»Jawohl, Sir.«

2.

Der Mann mit dem Verband um den Kopf, der auch ein Auge verdeckte, stand in Grundstellung und trug die Dienstmütze unter dem Arm. Gemäß den Dienstvorschriften trug er sie unter dem falschen Arm. Aber der Mann hatte nur noch einen Arm. Daher mußten die Dienstvorschriften in seinem Fall eine Ausnahme zulassen. Der leere rechte Ärmel war glatt und in die Tasche seiner Uniform gesteckt. Die vier goldenen Streifen, die am unteren Ende des linken Ärmels zu erkennen waren, wiesen den Mann als Captain in der Raumtruppe der Vereinten Nationen aus.

Mit dem gesunden Auge starrte er unbeteiligt nach Vorschrift geradeaus. Ihm stand es nicht zu, zu beobachten, sondern nur zuzuhören. Nur den Worten zuzuhören, die unausweichlich seine Zukunft und alles, was er sich gewünscht und vorgenommen hatte, zerstören würde.

Er stand vor einem Podium und einem langen Tisch, hinter dem fünf Männer saßen. Sie waren alle Angehörige der UN-Raumflotte. Einer bekleidete den Rang eines Commanders, zwei den eines Captains und einer den eines Kommodores. Und der Präsident des Kriegsgerichts war Admiral.

Der Raum gehörte zu einer der kühnsten Strukturen auf Luna, einem gewaltigen, transparenten Dom aus Doppel-Plastiglas. Die einzelnen Scheiben waren in ein weitverzweigtes Netzwerk aus Stahlstreben eingelassen, die von der Spitze wie ein Spinnennetz herabfielen. Das Plastiglas war fast so fest wie Stahl und dabei leichter als Titanium. Außerdem waren die

Scheiben phototropisch.

Captain James Conrad, Träger des Raumdienst-Verdienstkreuzes mit Silberspange, war jetzt schon klar, wie das Urteil des Kriegsgerichts lauten würde. Es konnte gar nicht anders ausfallen, wollte man die Disziplin der Truppe aufrecht erhalten. Aber Conrad spürte keine Reue, nur Bedauern. Er hatte viel aufs Spiel gesetzt und verloren.

Der Präsident des Kriegsgerichts erhob sich.

»Captain Conrad, Kraft der Autorität, die mir vom Raumkommando der Vereinten Nationen, Abteilung Solar-Patrouille, verliehen wurde, habe ich dieses Kriegsgericht einberufen, um die Beweise zu untersuchen, die Kommodore Erwin G. Steffens, befehlshabender Offizier des Lunar-Geschwaders, zur Unterstützung seiner drei Anklagepunkte gegen Sie zusammengetragen hat. Gemäß den Paragraphen des Raumdienst-Rechts habe ich die Pflicht, Sie ein letztes Mal zu fragen, ob Sie die Rechtsgültigkeit dieses Gerichts anerkennen. Ich habe Sie darauf hinzuweisen, daß Ihnen bei einer negativen Antwort das Recht auf Berufung offensteht. Sollten Sie dieses Gericht jedoch anerkennen, ist das Urteil desselben unwiderruflich. Captain Conrad, anerkennen Sie immer noch die Rechtsgültigkeit dieses Gerichts?«

»Ich anerkenne sie, Sir.«

Was hätte er davon, wenn er die ganze Prozedur noch einmal auf sich nehmen würde? Die Beweise würden immer noch die gleichen sein, das Urteil würde genauso ausfallen.

»Ihre Antwort, Captain Conrad, ist ins Gerichtsprotokoll aufgenommen worden. Bevor ich das Urteil verkünde, das von der Mehrheit meiner Offizierskol-

legen und mir gefällt wurde, muß ich Sie noch fragen, ob Sie gegen irgendeines der Beweisstücke Einspruch einlegen wollen. Sollten Sie sich dazu entschließen, wird das betreffende Beweisstück einer nochmaligen Untersuchung unterzogen, und dadurch könnte das Urteil beeinflußt werden, das von diesem Gericht gefällt wurde. Erheben Sie also einen Einwand?«

»Negativ, Sir.«

Er war sowohl vom Ankläger als auch vom Verteidiger fair behandelt worden. Die vorgelegten Beweisstücke konnten nicht geleugnet werden. Doch plötzlich erwachte Conrads Neugierde. Der Admiral hatte von einer Mehrheitsentscheidung gesprochen, nicht von einer einstimmigen. Wer von den fünf war der Offizier, der bei ihm Gnade walten lassen wollen? Wahrscheinlich einer von den Captains oder alle beide. Sie würden am ehesten verstehen, warum er so und nicht anders gehandelt hatte.

Der Präsident fuhr fort: »Zuletzt muß ich Sie, Captain Conrad, fragen, ob Sie Grund zu der Annahme haben, einer der Offiziere, die hier vorgetreten oder Bestandteil des Richterkörpers sind, habe aus persönlicher Animosität vor oder während dieses Verfahrens gehandelt oder ausgesagt?«

»Negativ, Sir.«

Steffens hatte ihn nie gemocht, aber auf der anderen Seite hatte er auch Steffens nie viel Sympathie entgegengebracht. Der Kommodore war ein Schreibtischhengst, der anscheinend Papiere, Vorschriften und Diensthandbücher für wichtiger hielt als Menschen. Conrad selbst war Raumfahrer. Aber das machte jetzt auch nichts mehr aus. Conrad hatte wesentlich nicht den Befehlen seines vorgesetzten Offi-

ziers gehorcht. Und allein darauf kam es an.

Der Gerichtspräsident Admiral Kotosow räusperte sich vernehmlich und nahm einen Stapel Papiere vom Tisch. Er rückte seine altmodische Brille gerade und verkündete das Urteil und seine Begründung.

»Captain Conrad, die drei Anklagepunkte, die Ihnen vorgeworfen werden, lauten folgendermaßen. Punkt eins: Sie haben vorsätzlich und wiederholt die Befehle Ihres vorgesetzten Offiziers verweigert. Punkt zwei: Indem Sie sich nicht an jene Befehle hielten, haben Sie die Sicherheit des Raumschiffs *R.S. Gagarin*, das damals unter Ihrem Kommando stand, aufs Spiel gesetzt. Punkt drei: Infolge Ihrer Handlungsweise mußten drei Männer Ihrer Crew und ein technischer Offizier unnötigerweise den Tod finden.

Für diese Anschuldigungen liegen folgende unumstößliche Beweise vor: Um 0352 AMZ am dreizehnten Tag des August im Jahr 2071 hob das Schiff *R.S. Einstein* mit einer Landung Platin und anderer seltener Metalle mit Ziel Mars vom Merkur ab. Unglücklicherweise fiel dort das Reaktions-System aus, bevor das zweite Energiemanöver abgeschlossen werden konnte, und beließ das Schiff in einem rasch abnehmenden Orbit um die Sonne. Der verstorbene Captain Brandt gab damals seine Position an und vermutete, die *Einstein* würde in weniger als neunzig Stunden in den gefährlichen solaren Bereich geraten. Diese Angaben wurden über den Notkanal an das O.C. Lunar-Geschwader gesendet. Das nächststehende Schiff zur *Einstein* war das Ihre, Captain Conrad. Es kehrte damals gerade von einer Niederorbit-Vermessung der Venus zurück. Computerberechnungen ergaben, daß Sie bei einer Höchstaussnutzung

von Energie mindestens einhundertundfünf Stunden vom theoretischen Rendezvous-Punkt mit dem in Not geratenen Schiff entfernt waren.«

Admiral Kotusow räusperte sich ein weiteres Mal.

»Gegen 0519 AMZ riefen Sie das O.C. Lunar-Geschwader und erbaten die Erlaubnis zu dem Versuch, diesen Rendezvous-Punkt zu erreichen. Die Erlaubnis wurde Ihnen verweigert. Sie gaben dann durch, daß Sie dennoch vorhätten, den Versuch zu unternehmen. Erneut wurde Ihnen die Erlaubnis dazu verweigert, und man befahl Ihnen, unverzüglich nach Luna zurückzukehren. Sie unterbrachen daraufhin die Verbindung und gingen Ihrem Vorhaben nach.

In der Folge davon traf die *Gagarin* die *Einstein* drei Stunden, nachdem sie in die gefährliche Zone geraten war. Unseligerweise geschah das gerade in einer Periode gesteigerter Solaraktivität. Die Strahlungsgefahr hatte bereits die Toleranzschwelle überschritten. Es ist Ihr Verdienst, daß es Ihnen gelang, zwei Personen aus dem angeschlagenen Schiff auf die *Gagarin* transferiert zu haben. Es fällt allerdings auch in Ihre Verantwortung, daß bei diesem Manöver vier Männer aus Ihrer Mannschaft den Tod gefunden haben und Sie selbst schwer verwundet wurden. Daß die beiden Männer von der *Einstein* bald nach ihrer Rettung aufgrund der zu starken Strahlung den Tod gefunden haben, unterstreicht nur noch die Torheit Ihres Ungehorsams. Ich möchte Sie daran erinnern, daß ein erfolgreiches Funktionieren des Raumdiensts der Vereinten Nationen nicht auf Operationen im Stil eines Don Quichotte begründet werden kann. Die Disziplin ist zu jedem Augenblick unverzichtbar, wenn die

Menschheit ihre Herrschaft auf das All erstrecken will.

Das Kriegsgericht hat zu folgender Entscheidung gefunden: In Punkt eins der Anklage wurden Sie für schuldig befunden. In Punkt zwei wurden Sie für nicht schuldig befunden, da die Sicherheit der *R.S. Gagarin* nur hätte gefährdet sein können, wenn zu wenig Bedienungspersonal Ihr Vorhaben überlebt hätte, um die notwendigen Manöver zum Verlassen der Gefahrenzone durchzuführen. Im dritten Punkt der Anklage wurden Sie für schuldig befunden.«

Ein drittes Mal räusperte sich Admiral Kotosow vernehmlich.

»Daher fällt dieses Gericht folgendes Urteil: Sie werden auf den Rang eines Commanders zurückgestuft und verlieren zehn Jahre Ihres Dienstalters. Weiterhin müssen Sie sich, bevor Ihnen erneut ein Kommando übertragen wird, einer psychiatrischen Untersuchung unterziehen, die Ihre Fähigkeit begutachten soll, in Zukunft Befehlen zu gehorchen.«

Das war besser, als Conrad gehofft hatte. Aber es kam immer noch einem Todesurteil gleich. Wer, der noch alle fünf Sinne beisammen hatte, würde je einem Mann ein Schiff anvertrauen, der Befehle mißachtete? Conrad sah sich im Geist auf lange Jahre als Erster Offizier. Wenn er großes Glück hatte. Aber wie viele Captains würden schon einen Mann nehmen wollen, der ihnen einmal rangmäßig gleichgestellt gewesen war und für den sie nun nur noch Mitleid empfinden konnten? Und schlimmer noch, welcher Captain wollte schon einen Ersten Offizier, der wegen Befehlsverweigerung abgeurteilt worden war? Conrad machte sich in dieser Hinsicht keine Illusionen mehr.

Bei realistischer Einschätzung seiner Lage würde die nähere Zukunft für ihn unbegrenzten Urlaub auf Terra bei halbiertem Sold bereithalten.

Dann wurde Conrad unvermittelt bewußt, daß Kotosow sich wieder hingesezt hatte und alle im Raum ihn anzustarren schienen.

Conrad fummelte nervös an seiner Dienstmütze herum und schaffte es irgendwie, sie auf den Kopf zu setzen. Er salutierte, so gut ihm das möglich war, mit dem falschen Arm.

»Sir! Vielen Dank, Sir«, sagte er mit fester Stimme. Dann marschierte er unter aller Augen steif wie eine Gliederpuppe aus dem Sternenraum.

Im Vorzimmer erwarteten ihn bereits wie ein Rudel hungriger Wölfe die Herrschaften von den Medien. Sie hätten ihn beinahe zerquetscht.

»Captain Conrad, haben Sie einen fairen Prozeß erhalten?«

»Positiv. Leider muß ich zugeben, nicht vorschriftsmäßig gekleidet zu sein, da man mich degradiert hat.«

»Werden Sie Berufung einlegen, Sir?«

»Negativ.«

»Millionen Bürger von Terra stehen auf Ihrer Seite, Captain – äh – Commander. Ist Ihnen bekannt, daß eine Petition mit schätzungsweise fünf Millionen Unterschriften von Bürgern aller Nationen zu Ihren Gunsten dem Generalsekretär übergeben werden soll?«

»Das war mir nicht bekannt, aber ich will es auch gar nicht wissen. Bitte erlauben Sie mir nun, das Gebäude zu verlassen. Soweit es mich betrifft, ist der Vorfall nun abgeschlossen und zu den Akten gelegt.«

»Captain, würden Sie zustimmen, sich von einer politischen Partei aufstellen zu ...?«

Conrad verlor die Geduld. »Gentlemen, ich bin müde und erschöpft. Ich möchte mich gern ausruhen. Würden Sie mich nun bitte vorbeilassen?«

»Commander, trifft es zu, daß Sie schon seit längerem Streit mit Kommodore Steffens haben und daß ...?«

»Entschuldigen Sie mich nun, ich möchte vorbei.«

Aber sie ließen ihn nicht gehen, denn Conrad war die Nachricht des Tages. Die Vid-Leute bildeten eine undurchdringliche Barriere vor ihm.

James Conrad hob einen Arm. »Ich beabsichtige, dieses Gebäude zu verlassen, und ich wünsche nicht, daß einer von Ihnen mir folgt. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

»Sir, eine letzte Frage bitte. Es heißt gerüchteweise, eine Frau sei die Ursache für Ihren Streit mit Kommodore Steffens. Können Sie dazu etwas ...?«

Conrad schlug gerade und präzise zu. Der Reporter ging gurgelnd zu Boden. Ein Trupp besonders mutiger Kollegen ließ aber immer noch nicht von Conrad ab.

»Es wurde berichtet, Sie seien psychisch instabil. Möchten Sie sich dazu äußern?«

Conrads gesunde Faust schoß wieder vor.

Ein letzter Mann trotzte Conrad und bemerkte genüßlich: »Das Interview wird in diesen Sekunden live übertragen, Commander. Ich kann nur hoffen, daß Sie sich Ihres Verhaltens bewußt sind.«

Schwärzester Zorn durchflutete Conrad. »Ich bin mir dessen bewußt, mein Freund, und auch, daß Sie und Ihre Kollegen eine Bande Geier sind. Nun treten Sie zur Seite.«

Aber der Mann rührte sich nicht. »Wollen Sie wirklich behaupten ...?«

Zielsicher trat Conrad den Reporter in den Unterleib, und als der Mann vornüberfiel, hieb er ihm noch mit der Handkante in den Nacken.

Einige protestierten lautstark. Aber alle machten Conrad bereitwillig Platz.

»Gentlemen, ich hoffe, Sie haben nun begriffen, was ich Ihnen schon die ganze Zeit gesagt habe«, erklärte Conrad gelassen. Wie ein Schock traf ihn dann die Erkenntnis, daß er mit dieser kleinen Vorstellung seine Raumkarriere endgültig zerstört hatte. Er hatte seine psychische Instabilität eindrucksvoll vor aller Öffentlichkeit demonstriert.

Kurz senkte sich Schweigen über den Vorraum. Die Medienleute bildeten eine Gasse für Conrad.

»Ich werde schon dafür sorgen, daß dieses Schauspiel Ihnen den Hals brechen wird«, brummte ein Reporter.

James Conrad brauchte dringend etwas zu trinken. Sollte er sich auf sein Zimmer im Geschwader-Quartier zurückziehen, sich eine Flasche kommen lassen, sich volllaufen lassen und sich dabei selbst bedauern? Nein, bei Gott, nein! Alle sollten ihn sehen, die ganze Öffentlichkeit sollte mitbekommen, daß James Conrad, Commander des R. D. V. N. i. R. (er hatte beschlossen, sein Abschiedsgesuch zu schreiben) sich nicht seiner Taten schämte. Zumindest nicht seines Versuchs, die Besatzung der *Einstein* zu retten.

Als er später an einem Tisch in der Jupiter-Bar saß, begann er, seinen Entschluß zu bedauern. Die Bar war überfüllt, nur die Tische um ihn herum blieben unbesetzt. Die Flasche siebzigprozentigen Wodkas

vor ihm hatte er bereits zur Hälfte geleert. Eis oder Tonic brauchte er nicht bei jedem Glas aufs neue zu bestellen. Sobald er sich ein Glas einschenkte, wurde es ihm unauffällig an den Tisch gebracht.

Conrad kippte das achte Glas und konnte dann wieder lächeln. Er war sich durchaus bewußt, daß ungezählte Augenpaare jede seiner Bewegungen verfolgten. Conrad begriff jetzt auch, daß die Geschäftsführung der Bar es am liebsten sehen würde, wenn er verschwand, ohne dabei die Einrichtung auseinanderzunehmen. Aber Conrad hatte überhaupt nicht vor, gewalttätig zu werden. Doch warum der Geschäftsleitung diesen kleinen Nervenkitzel nehmen?

Jemand marschierte auf ihn zu. Mutig, mutig!

»Captain Conrad, darf ich Sie auf ein Wort sprechen?«

Mittlerweile hatte Conrad schon einige Schwierigkeiten, seinen Blick zu fokussieren. Zumindest aber konnte er noch die Kleidung seines Gegenübers erkennen – ein gottverdammter Zivillist!

»Hat man vergessen, Sie aufzuklären? Ich bin ein Monstrum. Also ziehen Sie wieder ab.«

»Ich bin auch ein Monstrum, Captain Conrad, und ich habe überhaupt nicht vor, wieder abzuziehen.«

»Ich bin mittlerweile Commander, Sie Birne.«

»Also gut, Commander.«

»Ex-Commander.«

»Auch gut, also Ex-Commander.«

»Wenn Sie von der Presse sind, dann werde ich Ihnen wahrscheinlich die Fresse einschlagen.«

»Ich arbeite nicht für die Medien. Und wenn Sie versuchen sollten, meine Fresse zu treffen, werde ich Ihnen sozusagen vorab den gesunden Arm brechen.«

Conrad lachte. »Okay, dann verstehen wir uns ja. Wollen Sie einen mittrinken?«

»Sehr gern, ich stehe auf polnischen Wodka. Er erspart einem eine Menge Zeit.«

»Genau.« Auf wundersame Weise stand plötzlich ein zweites Glas auf dem Tisch. Conrad schenkte ein, ließ den Wodka aber pur. »Ich bin Ihnen um einiges voraus. Sie müssen sich also ranhalten. Und dann erzählen Sie mir, was Sie zu sagen haben.«

Der Zivilist leerte das Glas in einem Zug. Conrad runzelte die Stirn. »Das werden Sie noch bedauern, mein Freund.«

Der Zivilist grinste. »Möglich. Aber ich spiele immer um hohe Einsätze. Mein Name ist John Doe – nein, glauben Sie mir, ich heiße wirklich so, und ich arbeite für die Extrasolare Kommission. Conrad, wie würde Ihnen ein neuer Anfang gefallen?«

»Ein neuer Anfang wobei, Sie Komiker?«

»Bei der Erforschung des Raumes. Unter Ihrem eigenen Kommando. Unter absoluter Eigenverantwortlichkeit.«

»Ich denke immer noch, ich kann Ihnen die Fresse einschlagen, bevor Sie meinen Arm brechen.«

Doe zuckte die Achseln. »Wollen wir nur hoffen, daß wir das nicht ausprobieren müssen. Also, was sagen Sie dazu, Conrad? Im Augenblick haben Sie nichts zu verlieren. Wir brauchen Leute mit Fähigkeiten und Anlagen. Also Leute wie Sie.«

»Und was soll das für eine Raumforschung sein, die meine Fähigkeiten benötigt?«

»Planetenauslese. Kolonialisierung. Eine ziemlich gefährliche Aufgabe. Wir verfügen noch nicht über gesicherte Statistiken, die uns Aufschluß über die To-

desrate unter den bisher eingesetzten Teams geben können, aber ich denke mir, sie liegt relativ hoch.«

»Erzählen Sie weiter, Mr. Doe.«

3.

Conrad fühlte sich ausgezeichnet. Die Wiederbelebung lag nun mehr als sechs Stunden zurück. Er war nicht länger vom computerkontrollierten Programm oder der Effizienz der sechs Roboter abhängig. James Conrad hatte wieder das Kommando über die *Santa Maria* inne. Als guter Kommandant bestand seine erste Aufgabe darin, die Sicherheit des Schiffes zu überprüfen. Conrad war fast enttäuscht darüber, Schiff und Ladung in ausgezeichnetem Zustand vorzufinden. Und über den einzigen feststellbaren Schaden war er schon vorab informiert worden. Die Druckmesser hatten einige Störungen im Auftauchschild festgestellt.

Während Conrad seine Inspektionstour im Schiff fortsetzte, strömten die Erinnerungen schnell, kompakt und ungezügelt in sein Bewußtsein ein, manchmal wie die ständig wechselnden Muster in einem Kaleidoskop. Die Psychologen hatten ihn gewarnt, daß er selbst im Zustand des Scheintods nicht vollständig vom Trauma des Überlichtflugs oder Halbraumsprunges verschont bleiben würde. Sie hatten darauf hingewiesen, daß eine vollständige Erinnerung ausgeschlossen sei. Irgendwelche Teile würden durch das extreme Trauma immer verlorengehen. Wahrscheinlich hatten sie auch in diesem Punkt recht. Doch der Strom der Erinnerungen war ungestüm und sehr lebendig.

Conrad ließ die Roboter in Reihe antreten und inspizierte auch sie. Matthew, Mark, Luke, John, Peter und Paul. Da Matthew über die Kontrollschaltungen

verfügte, ließ Conrad ihn bei den anderen die Basis-Reflex- und -Reaktions-Tests durchführen. Alle sechs Roboter waren in einwandfreiem Zustand.

»Sir, wünschen Sie nun, mit dem Wiederbelebungsprogramm fortzufahren?« erkundigte sich Matthew.

Conrad dachte darüber nach. Der Schock des Wiedererwachens aus dem Scheintod in einem Schiff im Orbit war schon für einen erfahrenen Raumfahrer, der daran gewöhnt war, sich auf einem Hafthakenbelag durch ein Null-Schwerkraftfeld zu bewegen, kein Zuckerlecken. Wie viel schlimmer mußte sich dann der Moment der Wiederbelebung auf die »Landratten« auswirken?

»Wir werden zunächst nur Lieutenant Smith wiederbeleben«, sagte Conrad schließlich. »Wenn sie es gut übersteht, fahren wir mit den anderen fort.«

»Entscheidung registriert. Soll ich einen Eintrag ins Logbuch machen, Sir?«

»Verdammt noch mal, ich bin der Commander dieses Schiffes, und ich führe daher das Logbuch«, gab Conrad barsch zurück.

»Jawohl, Sir. Entscheidung registriert. Das Wiederbelebungsprogramm für Lieutenant Smith läuft jetzt an. Wollen Sie sich ausruhen, bis sie bei Bewußtsein ist?«

»Nein, sie wird den Anblick eines menschlichen Gesichts dringend benötigen, wenn sie aus dem S.T. erwacht. Ich werde daher bei der ganzen Prozedur anwesend sein ... Junge, habe ich jetzt vielleicht einen Hunger. Kann eine von euch Blechbüchsen Eier und Speck in die Pfanne hauen?«

»Informationsfrage, Sir: Definieren Sie bitte den Terminus ›in die Pfanne hauen‹.«

»Koch, verdammt nochmal, braten, ihr ... Tut mir leid, ich bin noch recht erschöpft.«

»Wir alle sind multiprogrammiert, Sir«, erklärte Matthew. »Ich muß allerdings einschränken, daß unsere Reaktionsschaltungen auf sprachliche Idiome nur unvollständig sind. – Alle sechs von uns können warme oder kalte Speisen zubereiten. In welchem Zustand wünschen Sie die Eier, und wie viele möchten Sie, Sir?«

»Zwei, weich.«

»Und der Speck, Sir?«

Conrad blieb gereizt. »Speck, Scheiben, drei, knusprig, heiß, Ausführung – Kaffee, heiß, schwarz, gesüßt, einen halben Liter, Ausführung.«

»Entscheidung registriert, Sir«, erklärte Matthew. »Mark wird sie vollziehen. Wo und wann wünschen Sie die Mahlzeit serviert zu bekommen, Commander?«

»In der Wiederbelebungseinheit, und zwar in fünfzehn Minuten von nun an. Ausführung.«

»Entscheidung registriert, Commander.«

»Dann mal los«, sagte Conrad. »Ich wünsche, daß Lieutenant Smith mit Minimal-Trauma aus dem S.T. erwacht. Registriert?«

»Wunsch registriert, Sir«, erklärte Matthew ungehört.

Lieutenant Indira Smith wirkte sehr klein und zerbrechlich, als Matthew mit seinen Thermal-Handschuhen sanft ihr blasses Fleisch massierte. So klein, so nackt, so schutzlos, wie ein ertränktes Kind

...

Da ihr Körper immer noch sehr kalt war, konnte Conrad deutlich die Trennlinie zwischen ihren richti-

gen Oberschenkeln und den prothetischen Beinen ausmachen. Die Kunstbeine waren ein Wunder der Technik, des anatomischen Designs und der Chirurgie. Conrad hoffte, sie würde lernen, mit diesen Prothesen zu leben. Die Finger seines eigenen prothetischen Arms begannen zu jucken, als ihm plötzlich die eigenen Kunstteile bewußt wurden ...

Conrad sah auf den kalten, teilnahmslosen Körper, von dem auch jetzt noch eine atemberaubende Grazie ausging, und fragte sich wieder einmal, ob es weise von ihm gewesen war, eine Frau zu seiner Stellvertreterin zu machen. Sicher, Sanitäts-Lieutenant Smith hatte ihre außerordentliche physische Zähigkeit bereits unter Beweis gestellt. Aber stand es mit ihrer geistigen Belastbarkeit ebenso gut? Conrad wünschte, ihm hätte mehr Zeit zur Verfügung gestanden, um sie besser kennenzulernen, um die Barriere zu durchbrechen, die sie nach ihren schrecklichen Erlebnissen in Brasilien als Schutz um sich herum errichtet hatte.

Vielleicht hätte er sie vorher ins Bett schleppen sollen, bevor er sie für die ENTS rekrutierte. Im Bett, so sagte er sich, hätte er einiges mehr über Indira Smith erfahren können ... Aber da waren ja die Vorfälle in Brasilien, und die machten ein solches Vorhaben so gut wie unmöglich.

Nun stand er frisch vom Scheintod mit dem Auftrag hier, den Planeten Kratos zu untersuchen. Und ihm zur Seite stand eine Stellvertreterin, die vielleicht schon bei der ersten Krisensituation in Panik geraten würde, oder auch nicht. Herrliche Aussichten! Ihm wurde nun klar, daß es von ihm etwas unfair gewesen war, sie gleich auf einen so verantwortungsvollen Posten zu hieven.

»Wie geht's voran, Matthew? Du führst das Programm jetzt schon seit anderthalb Stunden durch. Wie lange soll es denn noch dauern?«

»Die Wiederbelebungsprozedur wird im normalen Tempo durchgeführt. Eine ordnungsgemäße Wiederbelebung erfordert zwischen einhundert und einhundertachtzig Minuten und richtet sich nach der Masse des Subjekts und seiner physischen Kondition. Eine beschleunigte Prozedur wird nur im Notfall angewandt. Anfrage: Handelt es sich bei der vorliegenden Situation um einen Notfall, Commander?«

»Nein, verfluchter Blechhaufen. – Tut mir leid, Matthew.«

Ohne auch nur einen Moment in seiner Arbeit inezuhalten, sagte Matthew: »Anfrage, Sir: Was tut Ihnen leid, Commander?«

Conrad ärgerte sich zunehmend mehr über sich selbst. Er hätte vorher wissen sollen, daß es zu nichts führte, sich bei einem Roboter zu entschuldigen. »Bemerkung löschen. Fahre mit der normalen Prozedur fort.«

Schließlich kam die Atmung in Gang. Matthew öffnete behutsam den Mund der Frau und legte die Sauerstoffmaske an. Die Körperreaktionen wurden deutlicher. Ihre Lider flatterten und öffneten sich dann, Indira rollte unsicher die Augen und senkte die Lider wieder. Die Brüste hoben und senkten sich. Indira stöhnte dumpf auf – ein kaum wahrnehmbarer Protestschrei.

Endlich öffnete sie die Augen wieder und hielt sie auf. Indira begann langsam, ihre Umwelt zu erkennen. Sie versuchte, sich zu bewegen, verbrachte aber alle ihre schwachen Kräfte bei dem Versuch. Wieder stöhnte die Frau auf.

Dann bemerkte Indira, daß sich jemand über sie beugte. Sie bemühte sich, das Gesicht zu erkennen. Indira sah ein männliches Gesicht, konnte es aber noch nicht identifizieren.

Ein Zittern durchlief ihren Körper, dann schrie sie laut auf.

Irgendwer oder irgend etwas, das außerhalb ihres Blickfeldes lag, sagte mit kalter, metallischer Stimme: »Lieutenant Smith reagiert normal und programmgemäß, Sir. Soll ich mit der Primärinstruktion beginnen?«

»Nein, das werde ich übernehmen.« Dieses Mal hatte der furchterregend aussehende Mann gesprochen, der sich gerade über sie beugte.

Und dann setzte in Indira Smith der schmerzliche Prozeß der Erinnerung ein.

4.

Sanitäts-Lieutenant Indira Smith, ehemaliges Mitglied des Terranischen Katastrophen-Korps, war sichtlich nervös. Sie saß auf der Kante ihres Stuhls in einem kleinen Raum des Bürokomplexes von ExPEND; der Extrasolare Planeten-Erfassungs- und Normierungsdienst war Teil eines Projekts der Vereinten Nationen, von dem Indira noch nie etwas gehört hatte.

Indira hatte die Annonce gesehen, während sie sich in Genesung von einem fehlgeschlagenen Selbstmordversuch befand. Ihr Psychiater hatte erklärt, sie hätte gar nicht wirklich Selbstmord begehen wollen, sondern lediglich versucht, Aufmerksamkeit für ihre mißliche Lage zu erregen.

Die Annonce klang nicht uninteressant. Sie lautete schlicht und ansprechend:

»Haben Sie einen hohen IQ? Sind Sie in gesunder Verfassung? Verfügen Sie über eine oder mehrere besondere Fähigkeiten? Haben Sie vielleicht das Leben auf der guten alten Erde satt? Falls die Endvorstellung in der geriatrischen Abteilung Sie nicht besonders fasziniert, falls Sie nicht an Ihre Familie oder an sonstige Verpflichtungen gebunden sind, dann rufen Sie uns an. Es ist immerhin möglich, daß wir das Leben für Sie etwas interessanter machen können.«

Indira hatte die angegebene Nummer gewählt. Ein Robosek hatte dort abgehoben, ihre Identität überprüft, ihre Daten aufgenommen und ihr aufgetragen, in London das Test-Zentrum der Universal Enterprise aufzusuchen. Dort hatte man sie zunächst einer in-

tensiven medizinischen Untersuchung unterzogen. Im Anschluß daran hatte ein Psychologen-Team sie stundenlang in die Mangel genommen. Dann hatte man ihr Intelligenz- und Initiative-Tests vorgesetzt. Und schließlich war sie in dieses kleine Büro im hundertvierzigsten Stock des Park Lane Towers gelangt.

Erst hier hatte Indira zum ersten Mal etwas über die Abteilung erfahren, die die Annonce aufgegeben hatte. Aber mit dem Namen der Institution allein hatte sie noch nicht viel anfangen können. Soweit Indira wußte, waren bislang keine extrasolaren Welten entdeckt worden.

Während sie auf das Gespräch wartete, das ihre Zukunft bestimmen sollte – insofern sie noch eine solche hatte –, spürte sie wieder den Phantom-schmerz in ihrem linken Schenkel. Sie wußte, daß dort kein Schmerz sein konnte, aber nichtsdestotrotz fühlte er sich sehr real an. Real genug jedenfalls, daß sie eine schmerzstillende Tablette schluckte. Real genug, um Indira zum hundertsten Mal an die schrecklichen Erlebnisse in Brasilien zu erinnern.

Sie hatte am Amazonas-Rehabilitierungs-Projekt teilgenommen. Dieses Projekt hatte zur Aufgabe, primitive Eingeborenenstämme so rasch wie möglich ins einundzwanzigste Jahrhundert zu katapultieren, um den unersättlichen Hunger der Erde nach Energiequellen und Rohstoffen zu befriedigen, die in ihrem Gebiet reichlich vorhanden waren. Indira hatte mit Captain Ricardo Behar – dem Mann, den sie eines Tages zu heiraten hoffte – in einer isolierten indianischen Stammesgemeinschaft gearbeitet, als eines Tages die Banditen gekommen waren. Sie hatten sich selbst als Freiheitskämpfer bezeichnet, als Rebellen

und Todesengel, und sich andere hochtrabende Namen gegeben. Doch waren sie nicht mehr als eine Bande von unmenschlichen Sadisten. Sie zwangen Ricardo dabei zuzusehen, wie sie Indira vergewaltigten. Mindestens zwanzig Männer fielen über die Frau her.

Als sie damit fertig waren, hatten sie Ricardo die Augen herausgedrückt. Dann hatten sie die Frau gezwungen, etwas zu kauen, das alle Gefühle in ihr betäubte. Schließlich hatten sie Indira Lederriemen stramm um die Oberschenkel gebunden und ihr die Beine abgeschnitten. Indira hatte ihnen teilnahmslos zugesehen und nichts gespürt. Zum Schluß hatten sie die abgetrennten Beine in den Fluß geworfen.

Zum Glück – aber war es überhaupt Glück? – war ein UN-Helikopter erschienen, bevor Indira an Blutvergiftung hatte zugrunde gehen können. Aber erst nach einem Jahr hatte sie den Selbstmordversuch unternommen, als die Kontrollen über ein Paar perfekter prothetischer Beine auf einmalige Weise an ihr Nervensystem gekoppelt waren und sie in kurzer Zeit aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte. Die Kunstglieder waren wunderbare Gebilde aus Titanium und Stahl, wurden von Miniatur-Atommotoren angetrieben und waren mit hautähnlichem Plastik überzogen, das sich von lebendem Fleisch kaum unterschied. Sie konnten ein Loch in eine Betonmauer treten oder Indira phantastisch schnell auf einem Tennisplatz reagieren lassen. Aber sie waren keine Frauenbeine, sondern lediglich biintegrierte Maschinen. Und aus diesem Grund ließ Indira sich eines Tages volllaufen und griff zur Nagelschere, um sich die Pulsadern aufzuschneiden.

Vielleicht wäre alles gar nicht so schlimm gewesen, wenn Ricardo damals noch gelebt hätte. Aber er hatte nicht die Kraft besessen, das zu ertragen, was er gesehen und erlitten hatte. Er hatte sich in den Wahnsinn geflüchtet. Eines Tages war es ihm dann gelungen, für einen kurzen Moment seinen Pflegerinnen zu entkommen, und hatte sich im siebten Stock aus dem Fenster gestürzt.

Nun saß Indira jedenfalls hier und wartete darauf, ob man sie für geeignet befand, einen bisher nicht näher spezifizierten Job in einem Projekt zu übernehmen, von dem sie so gut wie überhaupt nichts wußte.

Trotz des Schmerzstillers ließen ihr die Phantom-schmerzen keine Ruhe. Sie schluckte eine weitere Tablette in dem Augenblick, als die Vorzimmerdame gerade sagte: »Der Commander wird Sie jetzt empfangen, Lieutenant Smith. Bitte, treten Sie ein.« Sie zeigte auf die Tür, die ins Allerheiligste führte.

Das Zimmer des Commanders war spartanisch eingerichtet. Abgesehen von der Kommunikationskonsole und dem Computerterminal befanden sich hier nur ein riesiger Schreibtisch und einige wenige Stühle. Hinter dem Schreibtisch saß ein Mann, der eine silberne Scheibe über einem Auge trug. Er erhob sich, als Indira eintrat, und streckte ihr über den Schreibtisch die Hand entgegen.

»Nehmen Sie bitte Platz, Lieutenant Smith. Mein Name ist James Conrad.«

Während Indira ihm die Hand schüttelte, bemerkte sie die kühle Härte seiner Finger, und als sie sich niederließ, erkannte sie sein Gesicht.

»Vielen Dank, Commander Conrad.«

»Darf ich Ihnen einen Drink oder ein Zigarette anbieten?«

»Einen Drink, bitte.«

»Gin, Wodka oder Whisky?«

»Wodka und Tonic, bitte.«

»Ich nehme das gleiche«, sagte Conrad.

Er öffnete eine Tür an seinem Schreibtisch, holte Flaschen und Gläser heraus und schenkte ein.

»Wenn ich mich recht erinnere, sind Sie angloindischer Abstammung, Lieutenant. Eine gelungene Kombination. Ich hatte einmal einen angloindischen Ersten Offizier, der bestaussehende Mann – zumindest nach Meinung der Damenwelt – im ganzen Sonnensystem. Er war außerdem ein teuflisch guter Schachspieler. Ich habe nie gegen ihn gewinnen können.«

Indira lächelte. »Infolge der britischen Herrschaft über Indien ist der Name Smith in diesem Land fast schon so etwas wie alter Adel geworden. Zur Erklärung: Meine Mutter war Engländerin.«

Conrad wirkte leicht verwirrt. »Nach den mir vorliegenden Unterlagen sollte Ihr Haar eigentlich schwarz sein. Warum ist es weiß?«

»Die Akten müssen wohl noch auf den neuesten Stand gebracht werden«, bemerkte Indira gelassen. »Ich wurde von einer Horde brasilianischer Eingeborener vergewaltigt, die danach meinem Liebsten die Augen herausquetschten und mir schließlich die Beine abschnitten. Reicht Ihnen das als Erklärung?«

»Das ist natürlich Grund genug«, sagte Conrad. »Wissen Sie eigentlich viel über die Arbeit, zu der Sie sich gemeldet haben?«

»Nein.« Der Wodka und die Schmerzstiller began-

nen bereits zu wirken. »Aber vielleicht vergeuden wir nur Ihre und meine Zeit. Können Sie wirklich etwas mit einer Frau anfangen, die auf Blechbeinen herumläuft, einen Selbstmordversuch hinter sich hat und mehr Ekel vor dem Sex empfindet als eine Nonne?«

Conrad ließ sich Zeit mit seiner Antwort und sah sie sich zunächst genau an. Sie wirkte zerbrechlich, nicht nur körperlich, sondern auch von ihrer unsicheren Haltung her. Als sie das Glas mit dem Wodka und Tonic gehoben hatte, hatte ihre Hand gezittert. Aber Conrad wußte aus den Berichten über sie, daß Indira Smith eine physisch stark belastbare Frau mit überdurchschnittlicher Intelligenz war. Außerdem hatte sie während ihres Dienstes beim Terranischen Katastrophen-Korps Erstaunliches geleistet.

Conrad empfand echtes Mitleid für Indira Smith. Aber er wußte genau, daß er ihr das nie zeigen durfte. Eines Tages würde er sich vielleicht den Luxus erlauben können, ihr zu erklären, daß er sie für eine bewundernswerte Frau hielt. Aber jetzt noch nicht. Im Moment galt es nur festzustellen, ob sie zur Verfügung stehen könnte.

»Verzeihen Sie mein wenig sensibles Auftreten«, erklärte er ihr kühl, »aber ich könnte vielleicht eine Frau mit Blechbeinen und so weiter gebrauchen. Möchten Sie etwas über den Job erfahren?«

Sie nickte und ließ sich ein zweites Glas einfüllen. »Dann schießen Sie mal los, Commander.«

»Mir hat das Schicksal sicher nicht ganz so übel mitgespielt wie Ihnen, aber dennoch gehören wir beide zu dem, was man den menschlichen Abfallhaufen nennt. Und gerade darauf kommt es hier an.«

»Erzählen Sie weiter, Commander«, sagte Indira

gelassen, »ich habe sowieso nichts zu verlieren.«

Conrad beugte sich zu ihr vor. »Aber Sie haben einiges zu gewinnen.«

»Und was könnte das sein?«

»Eine neue Welt für die Menschheit finden. Kratos, so nennt man diesen Planeten.« Und dann erklärte er ihr, worum es bei ExPEND eigentlich ging.

»Es gibt fünfundzwanzig Milliarden Gründe für die Wichtigkeit dieses Projekts – fünfundzwanzig Milliarden Menschen, von denen die meisten hier auf Terra leben. Sicher, wir haben Kolonien auf Luna, Mars, Merkur, Venus und ein oder zwei Satelliten. Aber alles in allem machen die Kolonisten im Solsystem nicht einmal ein Tausendstel Prozent der Gesamtmenschheit aus.« Conrad setzte ein grimmiges Lächeln auf. »Wir sind zu rasch zu weit gekommen. Die Erde ist so gut wie ausgelaugt. Die Erdölvorkommen sind nahezu erschöpft, Wüsten breiten sich dort aus, wo einst guter Boden bestellt wurde. Die Erde kann nicht mehr viel von dem vertragen, was die Menschheit ihr im Namen des Fortschritts zugemutet hat. Was machen wir mit den Ärmsten, den Unterentwickeltsten, wenn die Menschheit zahlenmäßig den Punkt erreicht, an dem die Nahrungsmittelproduktion nicht mehr mitkommt? Und dieser Moment ist nicht mehr utopisch. Wir können sie nicht in großer Zahl auf den Mars transportieren, weil das dortige Terraformungsprogramm noch Jahrhunderte in Anspruch nehmen wird. Und alle anderen Kolonien sind vollständig auf Lebenserhaltungssysteme angewiesen ... damit steht man vor folgender Entscheidung: Entweder man stellt sich auf den Standpunkt, die Menschheit sei in ihrer grenzenlosen Gier ein

Überleben nicht wert. Oder man versucht, eine Möglichkeit zu schaffen, die sicherstellt, daß zumindest ein Teil der Menschheit überleben kann ... irgendwo.

Vor etwa hundert Jahren sahen die Futurologen die Entwicklung voraus, die nun eingetreten ist. Schließlich stellten die Vereinten Nationen sogar Mittel für zwei anscheinend unmögliche Projekte zur Verfügung – den Überlichtflug und die Materie-Transmission. Zwei absolut verrückte Vorhaben, an denen sich kein verantwortungsbewußter Physiker die Finger verbrennen wollte. Aber der Mensch besitzt die Fähigkeit, auch Verrücktheiten zu einem Ergebnis zu führen.«

»Ich bin durchaus über die Entwicklung des ÜLF und der MT im Bilde«, unterbrach ihn Indira. »Wenn man all das Geld, das in diese Projekte gesteckt wurde, sinnvoller für die Entwicklung neuer Produktionstechniken und für die Urbarmachung neuer Landstriche hier auf der Erde verwendet hätte, säßen wir heute wahrscheinlich nicht in einem solchen Schlammassel.«

»Das Desaster auf Terra hätte damit nur aufgeschoben werden können«, gab Conrad zurück. »Viel wichtiger ist, daß beide Projekte von Erfolg gekrönt waren.«

»Ich weiß. Und ich weiß, daß die Kosten astronomisch sind. Es ist immer noch viel billiger, auf normalem Weg Fracht zum Mars zu transportieren als beispielsweise mittels Materie-Transmission.«

Conrad zuckte die Achseln. »Wenn die Alternative Auslöschung der Menschheit heißt, dürften hohe Kosten nicht mehr eine so große Rolle spielen.«

»Davon abgesehen«, fuhr Indira fort, »können we-

der mit der einen noch mit der anderen Methode Menschen transportiert werden. Das Trauma, dem jeder Reisende ausgesetzt wird, ist einfach zu groß.«

Conrad wurde sichtlich ungehalten. »Meine liebe Frau, verzichten Sie bitte darauf, hier so eindrucksvoll Ihre Ignoranz zu demonstrieren! Menschen sind versuchsweise in beiden Methoden transportiert worden!«

»Ohne dabei den Verstand zu verlieren? Wie war das denn möglich?«

»Durch Einfrieren. Also wollen Sie jetzt bitte für zwei Minuten den Mund halten und mir zuhören! Gerade weil diese Versuche erfolgreich verlaufen sind, hat die Menschheit nun eine reale Überlebenschance. Aus diesem Grund hat sich auch der Extrasolare Planeten Erfassungs- und Nominierungsdienst konstituiert. Während der letzten zwanzig Jahre wurden kleine ÜLF-Robot-Sonden zu den nächstliegenden Sternen ausgesandt. Wenn eine von ihnen einen Stern mit einem erdähnlichen Planeten entdeckt, tritt sie um diese Welt in einen Orbit, erfaßt und vermißt sie und kehrt mit den Daten zur Erde zurück. Sobald die Wissenschaftler die Daten untersucht haben und zu dem Schluß kommen, diese Welt sei einen Versuch wert, schickt ExpEND Leute aus, die nichts mehr zu verlieren haben, Leute wie Sie und mich ... Interessiert es wirklich jemanden, Indira Smith, ob Sie leben oder sterben? Ich habe mir Ihre Unterlagen durchgesehen und weiß, daß dies nicht der Fall ist. Ich werde übrigens auch von niemandem vermißt.«

Indira spürte Zorn in sich aufsteigen. Sicher, Conrad hatte recht mit dem, was er gesagt hatte. Aber die

Art und Weise, wie er es gesagt hatte, schmerzte tief.

»Und warum vermißt niemand Sie, Commander?« fragte sie zuckersüß. »Meines Wissens waren Sie doch einmal so etwas wie eine gefeierte Persönlichkeit. Ich habe von Ihrem Prozeß vor dem Kriegsgesicht gehört und habe selbstverständlich auch auf dem Vid-Schirm die anschließende Sondershow gesehen. Aber machen Sie sich nichts draus, eine ganze Menge Leute scheint Sie immer noch für einen Helden zu halten. Also, warum wird niemand Sie vermissen, Commander?«

Conrad lachte bitter. »Mir geht's wie Ihnen, keine lebenden Anverwandten mehr ... Es stimmt, daß der Raumdienst mich nicht gefeuert hat. Ich habe mich selbst unmöglich gemacht und bin daher für den Raumdienst nicht mehr einsetzbar. Die einzige Autorität, der ich mich unterwerfen kann, ist meine eigene. Als Commander eines Teams von Entbehrlichen, kurz ENTS, verfüge ich über absolute Autorität, was für mich natürlich hervorragende Bedingungen sind. Meine Qualifikationen sind möglicherweise nicht so gut wie die Ihren. Aber wohl immer noch ganz brauchbar ... Aber jetzt wollen wir aufhören, unsere Zeit zu vertrödeln, und zu Ergebnissen kommen. Ich benötige einen guten Ersten Offizier. Die Unterlagen über Sie und die Ergebnisse der Tests, die Sie jetzt gemacht haben, lassen den Schluß zu, daß Sie aus dem richtigen Holz für diesen Posten geschnitzt sind. Also, ja oder nein?«

Indira schwieg zunächst. Dann begann sie: »Ich kann nicht behaupten, daß Sie mir übermäßig sympathisch seien, Commander Conrad.«

»Das macht mir nicht viel aus. Und es dürfte für

unser Projekt auch nicht sonderlich relevant sein. Alles, was ich von Ihnen möchte, Lieutenant, ist eine ehrliche Antwort. Ja oder nein?«

»Aus wie vielen Personen soll unser Team bestehen?«

»Aus sieben Menschen und sechs Robotern.«

»Wie steht es mit den fünf anderen menschlichen Teilnehmern? Nach welchen Kriterien wollen Sie die auswählen?«

»Wie bei mir und bei Ihnen wird es sich dabei um Personen handeln, auf die die Gesellschaft keinen besonderen Wert mehr legt. Wahrscheinlich Kriminelle und verkrachte Existenzen, Leute eben, die nichts mehr zu verlieren haben. Personen jedoch, die über bestimmte Talente und Fähigkeiten verfügen. – Nun, Lieutenant Smith, wollen wir keine Zeit mehr verlieren: Ja oder nein?«

Indira atmete scharf ein. »Ja, verdammter Mistkerl!«

»Dann willkommen an Bord«, lächelte Conrad. »Angesichts Ihrer Erlebnisse aus jüngerer Zeit müssen wir Sie wohl darauf vorbereiten, sich gegen zukünftige mögliche Vergewaltigungen zu schützen.«

Indira antwortete ruhig: »Das ist nicht nötig. Und wenn Sie Zweifel daran haben, dann versuchen Sie es doch selbst einmal, Commander. Meine beiden neuen Beine hier können Ihnen jegliche Wünsche in dieser Hinsicht endgültig aus dem Hirn treten.«

»So etwas habe ich mir schon gedacht«, erklärte Conrad ebenso gelassen. »Das ist auch einer der Gründe, warum ich mich für Sie entschieden habe.«

»Ist die Durchleuchtung damit beendet?«

»Ja, das Gespräch ist beendet. So schlimm war es doch gar nicht, oder?«

Indira erhob sich rasch und schwankte ein wenig. »Sie sind ein Ausbund von einem inhumanen Schweinehund, Commander, Sir.«

Conrad zuckte gleichgültig die Achseln. »Das ist offenbar in diesen Tagen die allgemeine Meinung über mich. Bis Sie endgültig Ihren Eintritt durch Ihre Unterschrift dokumentiert haben, Lieutenant Smith, können Sie sagen, was Sie wollen. Danach dürfen Sie nur noch denken, was Sie wollen. Klar?«

»Klar.«

Conrad erhob sich ebenfalls. »Ich frage mich, ob Sie mit mir heute abend dinieren möchten? Wir könnten uns in einer weniger formellen Umgebung vielleicht etwas besser kennenlernen.«

Ihr Lächeln wurde zuckersüß. »Wein und Kerzenlicht, romantisches Geschnurre und danach ab ins Bett?«

Conrads Miene gefror. »Das war nicht meine Absicht. Aber da Sie offensichtlich nichts anderes hinter solchen Begegnungen vermuten können, ist die Einladung hiermit rückgängig gemacht.«

»Vielen Dank, Commander.« Sie wandte sich zur Tür. »Ich versuche, meine Enttäuschung heroisch zu tragen.«

Als Indira gegangen war, goß sich Conrad ein drittes Glas voll und trank es gedankenverloren aus. Er kam zu dem Schluß, daß der Umgang mit Lieutenant Smith sich nicht als übermäßig einfach gestalten würde.

5.

Indira Smith hatte mit großem Appetit gegessen, genauso wie Conrad. Es war ihre erste Mahlzeit nach der Wiederbelebung gewesen und seine zweite. Menschen, die aus dem Scheintod erwachten, zeigten am ersten Tag und auch länger einen gewaltigen Hunger. Wie der zeitweise Gedächtnisverlust war auch dies eine Nachwirkung von dem gewaltigen Schock, dem der Körper durch das Einfrieren ausgesetzt worden war.

Conrad fiel auf, daß Indiras Appetit größer war, als man das bei ihrer eher zierlichen Erscheinung hätte erwarten können. Sie hatte sich, wie er auch, großzügig an den bescheidenen Vorräten der *Santa Maria* an natürlicher Nahrung bedient. Später würden sie sich alle von Konzentraten ernähren müssen, von synthetischer Nahrung und dem, was sich auf Kratos an Eßbarem fand. Aber bis das gesamte Team der ENTS wieder ganz bei Kräften war, durften alle reichlich von den natürlichen Nahrungsmitteln nehmen.

Nach dem Mahl hatte Conrad Indira durch das Schiff geführt. Sie war noch nie zuvor auf einem Raumschiff gewesen. Und hierbei handelte es sich gleich um ein ÜLF-Schiff. Wie erwartet, zeigte sie sich überrascht und manchmal verwirrt.

Der Maschinenraum – oder Reaktions-Kontrollkomplex, wie er offiziell bezeichnet wurde – nahm Indira so ein, daß sie die Augen weit aufriß. Ein Zentral-Computer, der nicht größer war als ein Schreibtisch, kontrollierte die drei separaten Antriebssysteme: die konventionellen Raketentriebwer-

ke, die nur zu orbitalen Manövern, Starts und Landungen eingesetzt wurden; den Thermo-Nuklear-Antrieb, der bei interplanetaren Fahrten eingesetzt wurde; den gravomagnetischen Pulsgenerator, mit dem die *Santa Maria* ihr eigenes, modifiziertes Black Hole im Raum-Zeit-Kontinuum schaffen konnte, um im Überlichtflug die Entfernung zwischen den Sternen zurücklegen zu können. Conrad konnte Indira ohne große Mühe das Prinzip der Raketentriebwerke und des thermonuklearen Antriebs erklären. Aber der gravomagnetische Pulsgenerator und das Kosmometer waren auch für ihn noch wie ein Wunder.

Dennoch bemühte er sich, Indira mit seinem geringen Wissen das ÜLF-Prinzip so gut zu erklären, wie es ihm möglich war.

»Der Kernpunkt ist«, begann er, »daß Einstein sowohl recht als auch unrecht hatte. Recht hatte er mit der Beweisführung, daß kein physikalischer Körper schneller als Licht reisen kann, ohne daß seine Masse unendlich wird. Unrecht hatte er aber damit, daß er nicht Techniken und Möglichkeiten voraussah, die es zum Beispiel der *Santa Maria* ermöglichen, die konventionelle Raum-Zeit-Mechanik zu verlassen. Der Pulsgenerator befähigt dieses Schiff, im Raum sein eigenes Black Hole zu schaffen und dann wie ein Wichtelmännchen zu verschwinden. Das Kosmometer justiert danach das Wiedereintauchen des Schiffes am gewünschten Zielort ins normale Raum-Zeit-Kontinuum.« Conrad seufzte. »Das ist leider schon alles, was ich über den ÜLF weiß; und, wie man mir versicherte, auch alles, was ich darüber wissen muß. Nun denn, dieser kleine Zaubertrick funktioniert, und hier stehen wir als lebender Beweis dafür ...

Manchmal wünschte ich, ich lebte im fünfzehnten Jahrhundert, als das Leben noch einfach war.«

Impulsiv ergriff Indira seine Hand. »Wir sind ein ganz schönes Stück weiter gekommen seit dieser Zeit«, sagte sie sanft. »Wollen wir lieber hoffen, daß es das alles wert gewesen ist.«

Conrad schmunzelte. »Amen, meinen Segen haben Sie. Kommen Sie, wir wollen aufs Nav-Deck zurück und einen Blick auf Kratos werfen.«

Den ganzen Weg dorthin ließ er ihre Hand nicht mehr los. Er beschwichtigte sich in Gedanken damit, daß Indira es schließlich nicht gewohnt sei, bei Null-Schwerkraft über einen Hafthakenteppich zu laufen.

Sie war trotz des weißen Haars und der beiden künstlichen Beine eine sehr attraktive Frau mit einem formvollendeten Körper, von dem einige Grazie ausging. Aber nach dem Trauma eines Sprungs im ST über sechzehn Lichtjahre waren sexuelle Impulse noch recht schwach entwickelt. Viel wichtiger war jetzt ihre Nähe als Gefährtin, als lebenswichtiges Mitglied des Teams, das entweder Kratos für die Menschheit erobern oder durch seinen Untergang beweisen würde, daß diese Welt für eine Kolonialisierung nicht geeignet war. Und deswegen hielt Conrad ihre Hand immer noch: weil sie beide zu denen gehörten, die nichts mehr zu verlieren hatten. Zu den ENTS.

Auf dem Navigations-Deck drückte Conrad auf den Knopf, der den Schirm über dem Observations-Paneel zurückfahren ließ. Der Augenblick war gut gewählt. Die *Santa Maria* wechselte gerade von der Nacht- zur Tagseite des Planeten über. Kratos lag in einer Art Helldunkel, dessen Licht- und Schattensei-

ten ein Maler nicht schöner hätte präsentieren können.

An der Schönheit dieses Anblicks konnte kein Zweifel bestehen, auch wenn Kratos nicht so bezaubernd war wie Terra. Und auch nicht so vielfältig. Kratos besaß eine viel größere Wasserfläche und nur zwei bedeutende Kontinente. Der Nordpol-Kontinent glich in der Masse dem irdischen Australien. Eigentlich wirkte er mehr wie ein langgezogenes, umgedrehtes Südamerika, wo der schmale Teil sich um den Nordpol rankte und der massivere Teil bis in die Äquatorialregion hineinreichte. Der zweite Kontinent ähnelte in Masse und grob in der Form Eurasien. Der Äquator verlief ziemlich genau durch sein Zentrum. Und er spannte sich beinahe um ein Drittel des Planeten. Neben diesen beiden Groß-Landmassen erhoben sich zahllose Inselgruppen aus den gewaltigen Ozeanen.

Der Anblick, der sich bot, als die *Santa Maria* immer weiter in die Tagseite hineinglitt, raubte Indira den Atem. »Ich hatte keine Vorstellung, daß es so schön sein würde. Alles wirkt so absolut friedlich, so wunderbar.«

»Aus tausend Meilen Höhe sieht Terra mindestens ebenso schön aus«, sagte Conrad. »Kaum ist man aber gelandet, da stellt man fest, daß es auf der Erde überhaupt nicht friedlich zugeht. Wer weiß, ob es sich mit Kratos nicht genauso verhält.«

»Zumindest gibt es dort keine Abermillionen, die rücksichtslos alles zugrunde richten«, entgegnete Indira.

»Nein, sicher nicht. Wollen wir trotzdem hoffen, daß es dort unten nicht von Aliens wimmelt, die et-

was gegen Störenfriede von der Erde haben.«

»Wann geht's nach unten?«

»Sobald das ganze Team sich in optimaler Verfassung befindet. Ich habe die Wiederbelebung der anderen in dreistündigem Abstand angeordnet. Fünf Tage werden wir sicher alle brauchen, bis wir unsere volle Fitneß wieder besitzen.«

»Ich glaube, es fängt langsam an, mir Spaß zu machen, mit Ihnen zu arbeiten, Commander Conrad.«

»Das will ich auch hoffen. Aber lassen Sie doch endlich diesen Rang-Scheiß. Ich denke, ich kann meine Autorität auch auf andere Weise sicherstellen, selbst wenn Sie, sobald wir unter uns sind, mich James nennen.«

»Also gut.« Indira lachte hell. »Ich habe aber immer noch Hunger, James. Ich glaube, ich würde meine Seele für ein gutes Steak hergeben.«

»Mir geht es ähnlich.« Er lächelte auch. »Nun denn, wollen wir uns unserer Schwäche ergeben. Solange die anderen noch aufgetaut werden, können wir ganz privat eine richtige Freßorgie veranstalten.«

Bei seinen letzten Worten war ein Roboter ins Nav-Deck gekommen. Es war Luke.

»Notfall, Sir. Mr. Kwango reagiert nicht auf die Wiederbelebungsanreize. Alle verfügbaren Geräte und Hilfsmittel sind eingesetzt worden, Sir.«

»Dann probiert eben alles noch einmal durch«, sagte Conrad barsch. »Ich will verdammt sein, wenn ich meine Mission damit beginne, daß bereits einer aus meinem Team tot ist!«

»Nein, warte!« In Indiras Stimme war plötzlich ein ungewohnter Kommandoton getreten. »Wie hoch ist die Ösophaglar-Temperatur, Luke?«

»Sechsenddreißig Komma neun Grad, Lieutenant.«

»Versuche, sie so rasch wie möglich auf fünfzehn Grad hinunterzukriegen. Nun beeil dich schon.«

Irgendwie wirkte Luke jetzt beleidigt. »Die Temperaturreduzierung ist bereits im Gang, Lieutenant.«

»Tut mir leid.« Indira hatte vergessen, daß die Roboter über Funk miteinander verbunden waren.

»Anfrage, Lieutenant: Was tut Ihnen leid? Die Entscheidung wird doch durchgeführt.«

»Erklärung löschen«, befahl Conrad, der mit der Denkweise eines Roboters besser vertraut war. Dann wandte er sich an Indira. »Was haben Sie vor?«

»Zuerst einmal werde ich mir meinen Patienten ansehen«, erklärte Indira. »Danach entscheide ich, ob ich einen zweiten Wiederbelebungsversuch unternehmen oder aber eine Herztransplantation durchführen soll ... Luke, bereite schon einmal den Operationsaal vor, falls wir ihn brauchen sollten.«

»Entscheidung registriert. Durchführung hat schon begonnen.«

»Sie sind noch keineswegs in der Verfassung, um eine Herztransplantation durchzuführen«, rief Conrad erregt. »Sie sind doch selbst gerade erst aus dem ST gekommen!«

»Es ist meine Pflicht, für meinen Patienten das Beste zu tun, was ich kann«, entgegnete sie unerbittlich.

»Und es ist meine Pflicht«, erklärte Conrad streng, »das Beste für mein ganzes Team zu tun, was ich kann. Sie sind noch geschwächt, und Sie brauchen dringend Nahrung und Schlaf. Solange ich nicht davon überzeugt bin, daß Sie nicht in Optimalverfassung sind, werden Sie noch nicht einmal einen Blick auf den Patienten werfen können. Das ist ein Befehl.«

»Verstanden, Commander.« Ihre Stimme klang hart. Sie wandte sich noch einmal an den Roboter. »Fahre mit der Temperaturreduzierung fort, bis der ST-Standard erreicht ist, Luke.«

»Entscheidung bestätigt, Lieutenant.«

»Und danach schiebst du ihn in den Gefrierraum zurück«, fügte Conrad hinzu. »Sobald das erledigt ist, beginnt ihr mit der Wiederbelebung von Mr. Andreas.«

»Entscheidung bestätigt, Sir.«

»Dann ab, worauf wartest du noch?« rief Conrad ungnädig. Er sah Indira ins Gesicht. »Sie nehmen jetzt ein großes, saftiges Steak zu sich und trinken einige Gläser Wein. Dann legen Sie sich für mindestens sechs Stunden hin. Und erst danach entscheiden wir beide, welche Maßnahmen zu treffen sind.«

»Mir ist der Appetit vergangen.« Der Ärger war nicht zu überhören. »Mein Berufseid und meine Berufserfahrung gebieten mir, Commander Conrad, mich sofort meinem Patienten zuzuwenden.«

»Und meine Berufserfahrung und meine Verantwortung sagen mir, Lieutenant Smith, daß Sie jetzt essen und schlafen müssen. Ich trage Ihren Protest gern ins Logbuch ein. Aber Sie werden meinem Befehl Folge leisten.«

»Jawohl, Sir!« Sie salutierte übertrieben.

Conrad seufzte. Es würde eine Menge Zeit vergehen, bis er wieder einmal Indiras Hand halten konnte.

6.

Conrad sah auf die Gesichter, die ihm mittlerweile recht vertraut waren. Die Gesichter der sechs anderen Personen, aus denen sein Team zusammengesetzt sein würde. Heute war das erste Mal, daß er sie alle zusammen vor sich hatte. Conrad hatte jedem einzelnen individuell die nötigen Instruktionen erteilt. Nun saßen sie alle auf den Matten in der Sporthalle und trugen Trainingsanzüge. Sie hatten sich im Halbkreis gruppiert. Würde aus ihnen ein erfolgreiches Team erwachsen? Conrad stand nicht viel Zeit zur Verfügung, das herauszufinden.

»Meine Damen und Herren, ich kenne jeden einzelnen von Ihnen, aber untereinander sind Sie sich noch unbekannt. Das werden wir nachholen. Weil wir als Team zusammenarbeiten müssen, darf es keine Geheimnisse zwischen uns geben. Zuerst möchte ich ein paar Worte über mich loswerden. Ich bin ein Raum-Captain, der in Ungnade gefallen ist, beziehungsweise ich war Raum-Captain. Ich wurde wegen Befehlsverweigerung vor ein Kriegsgericht gestellt, und weil ich durch mein Verhalten Menschenleben in Gefahr gebracht habe. Einige Leute mußten sterben, weil ich eine falsche Entscheidung getroffen habe. Ich trinke zuviel und neige zum Jähzorn und zu Gewalttätigkeiten, aber niemals, wenn ich im Dienst bin. Die Psychiater behaupten, ich sei paranoid. Das ist alles, was es zu meiner Person zu sagen gibt. Den Rest werden Sie früher oder später schon selbst herausfinden. Wollen wir nun also mit dem Programm der gegenseitigen Vorstellung beginnen. Wenn ich Ihren

Namen nenne, erheben Sie sich bitte. Lou Andreas.«

Ein großer Mann kam von der Matte hoch. Er sah die anderen an und grinste gutmütig.

»Lou Andreas ist Amerikaner«, erklärte Conrad. »Er ist freundlich und rücksichtsvoll, und er mag Kinder. Unglücklicherweise hatte er eine ganze Gruppe von ihnen bei einem Autounfall ums Leben gebracht, weil er sich während der Fahrt mit seiner Freundin herumstritt. Lou ist ein erstklassiger Ingenieur, allerdings auch ein wenig zu temperamentvoll. Wollen wir hoffen, daß er sein Temperament zu zügeln lernt, denn eines Tages hängt vielleicht unser aller Leben von ihm ab. Vielen Dank, Lou.«

Der große Mann zuckte lächelnd die Achseln und setzte sich dann wieder hin.

»Fidel Batista.«

Ein hagerer, nervös wirkender Mann erhob sich von der Matte.

»Fidel Batista ist Kubaner. Er arbeitete als berufsmäßiger Attentäter und ist wegen der Ermordung von Präsident Gallienne in Algerien zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Fidel auf seiner Seite zu haben, ist ein Gewinn, ihn zum Gegner zu haben, kann sehr unangenehm werden. Er ist unser Waffen- und Explosivstoff-Experte. Vielen Dank, Fidel.«

Batista grinste Conrad unverschämt frech an, bevor er sich wieder niederließ.

»Elizabeth James.«

Eine gut gebaute und attraktive, aber nicht eigentlich schöne Frau stand auf. Sie trug dunkles, kurzes Haar und hatte ein rundliches Gesicht.

»Liz James ist Britin.«

»Waliserin, Commander.«

Conrad lächelte. »Also gut, Waliserin. Wie Fidel besitzt auch sie die Schwäche, politische Probleme mit Gewalt lösen zu wollen. Wie Guy Fawkes im Jahre 1605 versuchte auch sie kürzlich, das britische Parlament in die Luft zu sprengen. Wie Guy Fawkes scheiterte sie mit diesem Vorhaben. Vielleicht, weil sie eigentlich Biologin ist. Vielen Dank, Liz.«

»Danke Ihnen, Commander.« Trotz des neutralen Trainingsanzuges brachte Liz es fertig, sich so niederzulassen, als wollte sie von jemandem verführt werden.

»Chantana Le Gros.«

Eine dunkle, kleine und sehr schöne Frau kam auf die Beine.

»Chantana Le Gros ist Franko-Vietnamesin. Sie sieht sehr zierlich aus, ist das aber keineswegs. Chantana war zweimal verheiratet und hat beide Ehemänner vergiftet, aus persönlichen Gründen. Sie war zum Tode verurteilt, als wir sie rekrutierten. Sie ist aus Berufung Chemikerin geworden.«

Chantana schenkte Conrad ein leichtes Lächeln und ließ sich dann mit aller Grazie wieder auf der Matte nieder, wo sie in eine Art Halbmeditation zu versinken schien.

»Kurt Kwango.«

Ein Schwarzer von imposanter Gestalt kam auf die Füße. Er spannte die Muskeln an, als müßte er sich einem Zweikampf stellen.

»Kurt Kwango ist Nigerianer, doch seine Mutter war Deutsche. Wie Sie unschwer feststellen können, haben sich auch bei ihm die negroiden Gene als dominant erwiesen. Kurt hat ein langes Strafregister voller Gewalttätigkeiten. Darunter sind zu finden: Mord-

versuch, schwere Körperverletzung und Vergewaltigung. Daneben ist er ein ausgezeichnete Ökologe. Versuchen Sie, nett zu ihm zu sein. Wir werden ihn und seine Fähigkeiten sicher eines Tages benötigen.«

Kurt Kwango lachte laut. »Dank, o Dank, Massa Boß.«

Conrad ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Nun nehmen Sie wieder Platz, Kurt. Sie übertreiben ein wenig.«

Kurt grinste. »Bin imma gärrn bereit, weißem Master zu gehorchen.« Kurt setzte sich.

»Kurt besitzt außerdem einen schrecklichen Humor«, fügte Conrad hinzu. »Er wird uns sicher während der langweiligen Stunden, in denen wir versuchen, einen wilden Planeten zu zähmen, damit zu quälen wissen ... Und nun kommen wir zum letzten Star in unserem Aufgebot, Sanitäts-Lieutenant Indira Smith, ehemaliges Mitglied des Terranischen Katastrophen-Korps. Stehen Sie bitte auf, Lieutenant Smith, damit alle Sie sehen können.«

Indira erhob sich.

»Im Gegensatz zu uns anderen«, fuhr Conrad fort, »hat Indira kein Vorstrafenregister. Sie hat nur Pech gehabt, als sie einer Bande sogenannter Todesengel in Brasilien in die Hände fiel. Zunächst haben sie sie vergewaltigt und ihr dann die Beine abgeschnitten. Aber wie Sie sehen können, besitzt Lieutenant Smith neue Beine. Sie wird meine Stellvertreterin sein. Lieutenant Smith ist eine ausgezeichnete Medizinerin. Lassen Sie uns darum beten, daß keiner von uns auf ihre Dienste angewiesen sein wird.«

Eine Hand erhob sich. Kurt Kwango hatte sich gemeldet. »Warum du nehmen eine Frau als Stellver-

treter, Massa Boß? Du haben Sprung in Schüssel oder vielleicht kleines Geschäker mit hübsch klein Frau?«

»Stehen Sie auf, Kwango!« Conrads Geduld war verflögen. »Und lassen Sie endlich diesen Onkel-Tom-Scheiß! Wir brauchen Sie, aber Sie sind nicht unersetzlich.«

Kurt Kwango erhob sich. »Ja, Sör«, spielte er seine Rolle weiter. »Äh, Kurt Sie verstehn gut viel und prächtig.«

»Gefällt Ihnen Lieutenant Smith, trotz der künstlichen Beine?«

»O ja, Sör«, grinste Kurt, »mich gefallen sehr, und Blechbeine Kurt stören nix kleines bißchen.«

»Dann nimm sie, du schwarzer Teufel. Sie gehört Ihnen. Wer weiß, vielleicht sind Sie ja viel geeigneter zum Ersten Offizier.«

Die anderen zogen sich ein Stück zurück, bis die Matten frei waren. Indira stand ganz ruhig da, ging nur leicht in die Hocke und ließ Kurt nicht aus den Augen. Der Schwarze versuchte einige Finten, auf die sie jedoch nicht reagierte.

Lou Andreas höhnte: »Sie sind wohl doch kein so toller Hecht, was, Kwango? Sie halten Ihre Rendezvous wohl lieber im Altersheim ab?«

Kurt knurrte wütend und sprang nach vorn. Er hatte die Arme weit ausgestreckt und hoffte, so Indira direkt auf die Matte zwingen zu können. Die Frau wartete, bis er sie fast berührte. Dann war sie ganz plötzlich nicht mehr da. Ihre Beine schienen wie Stahlfedern hochzufahren und trugen sie gut drei Meter in die Luft.

Kurt starrte absolut verblüfft nach oben, und das war sein Fehler. Als Indira wieder herunterkam, trat

sie ihm geschickt mit einem Fuß ans Kinn. Kurt Kwango stürzte wie ein gefälltter Baumstamm. Zukkend blieb er auf der Matte liegen. Indira landete locker auf dem Boden.

Conrad sah mit müdem Lächeln kurz nach dem Nigerianer. »Ich hoffe nur, Sie haben ihm nicht zu sehr weh getan, Lieutenant Smith.«

»Nein«, antwortete Indira ruhig. »Es wäre ein leichtes gewesen, ihm mit einem Tritt den Kopf vom Rumpf zu trennen, aber ich habe ihm diesmal nicht ernstlich weh getan ... Ich hoffe nur, er *ist* ein guter Ökologe.«

»Er ist gut, wenn auch ein wenig launenhaft. Übrigens liegt sein IQ um zwanzig Punkte höher als Ihrer oder meiner.«

Kurt kam langsam wieder hoch, rieb sich das Kinn und machte keine allzu intelligente Miene.

Conrad wandte sich an den Rest des Teams: »Nun kennen Sie einen der Gründe, warum Lieutenant Smith meine Stellvertreterin geworden ist. Wir alle scheinen noch eine Menge übereinander lernen zu müssen. Am wichtigsten ist dabei wohl, daß wir lernen, einander zu vertrauen und uns gegenseitig zu respektieren. Uns stehen zwei Wochen zur Verfügung, in denen wir uns üben können. Diesen Nachmittag wollen wir der Selbstverteidigung ohne Waffen widmen.«

7.

Conrad hatte im ganzen Schiff nach Indira gesucht. Sie hatte nicht auf seine Interkom-Rufe reagiert und war nicht in ihrer Kabine gewesen. Zuletzt suchte er in der Bibliothek nach ihr, wo er sie am wenigsten vermutete. Aber hier fand er sie, wie sie sich gerade am Schirm einen Mikrofilm ansah.

»Warum haben Sie nicht auf meine Rufe reagiert? Sie müssen mich doch gehört haben.«

»Ich habe Sie gehört«, sagte Indira unbewegt, »aber ich war zu beschäftigt.«

»Vor vier Stunden habe ich angeordnet, daß Sie sich mindestens sechs Stunden lang hinlegen sollten.«

»Das ist mir bekannt.« Indira lächelte ihn matt an. »Aber es war mir zu schwierig, mich auf Befehl hin schlafen zu legen, Commander. Und was jetzt? Wollen Sie mich aus meiner Stellung verstoßen, wegen Insubordination? Wir sind hier ziemlich weit von zu Hause entfernt, ich müßte wohl an Bord bleiben.«

Conrad gelang es einigermaßen, seinen Ärger zu unterdrücken. Er bemerkte Spuren der Erschöpfung in ihrem Gesicht. Indira war eine Frau, die sich selbst nichts schenkte, sich immer weiter antrieb. Es würde nichts nützen, wenn er nun durch Sturheit ihre Probleme nur noch vergrößerte.

»Wir wollen aufhören, uns zu streiten«, sagte er sanft, »und wieder ganz von vorn anfangen. Schön, was haben Sie hier getrieben?«

Sie sah vom kleinen Schirm auf und blickte den Commander an. »Ich habe wirklich versucht, mich auszuruhen. Aber man kann einem Arzt nicht Schlaf

verordnen, wenn ein anderer in Lebensgefahr schwebt.«

»Und?«

»Und so habe ich mir von ihm eine Blutprobe genommen und sie analysiert. Irgendein verantwortungsloses Arschloch auf der Erde hat vergessen, Kwango die subthermale Schock-Injektion zu geben.«

»Was zum Donnerwetter soll das denn bedeuten?«

»Wissen Sie etwas über Rennwagen, Commander?«

Diese Frage überraschte Conrad. »Ich hatte einmal die Gelegenheit, einen 1980er Rolls-Royce im Rennen von London nach Brighton zu steuern.«

»Ein benzinangetriebenes Fahrzeug?«

»Dann hatte er sicher auch eine Wasserkühlung?«

»Ja, aber was hat das alles mit Kurt Kwango zu tun?«

»Warten Sie bitte noch einen Augenblick. Wenn der Winter kam, wie haben Sie dann das Kühlungssystem vor Kälte und Frost geschützt?«

»Oh, das war nicht schwer. Ich habe ein Frostschutzmittel in den Kühler gekippt.«

»Und wenn Sie das einmal vergessen haben und über Nacht schwerer Frost einsetzte?«

»Dann hat sich Eis im Kühlwasser gebildet und den Zylinderblock gesprengt ...« In diesem Augenblick begriff Conrad, worauf Indira hinaus wollte.

»Im Gegensatz zum Rolls-Royce besitzen wir Menschen keine Kühlsysteme, sondern ein Wärmesystem. Das Blut, das unser Herz durch den ganzen Körper pumpt, besteht größtenteils aus Wasser. Die subthermale Schock-Injektion hat etliche Funktionen. Ähnlich dem Frostschutzmittel senkte sie zum Beispiel die Temperatur, in der sich Eiskristalle bilden. Wenn man diese Injektion also vergiftet, können in et-

wa die gleichen Folgen entstehen wie beim Rolls Royce ... Mit anderen Worten, Kwangos Herz ist ruiniert.« Indira lachte bitter auf. »Wunderbar, nicht wahr? Wir können im Überlichtflug bis zum Altair kommen, aber ein Arsch von Assistent bringt die ganze Sache in Gefahr, weil er vergißt, eine blöde Spritze zu geben.«

»Vielleicht hat Kurt sie ja auch geschickt umgangen«, bemerkte Conrad.

»Warum hätte er das tun sollen?«

Conrad breitete kurz die Arme aus. »Woher, zum Donnerwetter, soll ich das wissen? Ich will nur sagen, daß es möglich gewesen ist.«

»Nun, es ist eben geschehen. Für uns kann jetzt der Grund, warum es dazu kommen konnte, nur noch von akademischem Interesse sein.«

Conrad kam sich bei seiner nächsten Frage ziemlich dumm vor: »Gibt es denn irgend etwas, das wir unternehmen können?«

»Aber klar doch«, herrschte sie ihn an. »Ich bin die verdammte Medizinerin auf diesem blöden Kahn. In meinem Borddepot befinden sich unter anderem drei elektromechanische Herzen, die von Mikro-Meilern angetrieben werden, und drei Bio-Herzen. Wenn Sie mich mal für einen Moment allein lassen, kann ich entscheiden, welche Art von Herz für Kurt Kwango das bessere sein würde ... Ach, Scheiße, ich bin kein Herzspezialist und muß noch eine Menge darüber nachlesen.«

»Tut mir leid, Lieutenant Smith.« Conrad wurde klar, daß er hier nichts mehr verloren hatte. Er wandte sich zur Tür. »Sie sind nach dem ST wohl mit dem linken Bein aufgestanden.«

»Mir tut es auch leid, Commander. Ich versuche nur, mein Bestes zu geben. Mehr kann ich leider nicht versprechen ... Wie geht es denn sonst voran?«

»Lou Andreas und Liz James sind ohne Komplikationen wiederbelebt worden. Sie haben bereits eine reichliche Mahlzeit zu sich genommen und schlafen jetzt.«

»Gut, damit wären also noch Chantana und Fidel übrig. Können die beiden noch etwas warten?«

Conrad lächelte schief. »Ich glaube nicht, daß sie gegen einen Aufschub protestieren würden.«

»Dann hätte ich gern, wenn der Operationssaal für eine Herztransplantation hergerichtet wird ... Es war doch Matthew, nicht war, dem das erweiterte Med-Programm eingegeben wurde?«

»Ja, stimmt.«

»Dann wird er sicher wissen, was zu tun ist. Sagen Sie ihm, die Arbeit wird bei Niedertemperaturen durchgeführt. Ich werde wahrscheinlich Thermallanzetten benutzen. Dazu müssen im Körper und im Saal zwei Grad Celsius herrschen. Allerdings benötige ich auch Infrarot- und andere Wärmespender, die auf mein Zeichen hin zugeführt werden können. Und ich brauche eine Herz-Lungen-Maschine und eine Koronarpumpe. Beide sollen bereitgestellt werden. In genau zwei Stunden beginne ich mit der Operation.«

»Wie viele Roboter brauchen Sie zur Assistenz?«

»Matthew ist der einzige mit einem Operationsprogramm.«

»Das ist nicht weiter wichtig«, erklärte Conrad. »Er verfügt ja über Kontrollschaltungen.«

»Ach ja.« Indira wischte sich mit einer Hand über die Stirn. »Das hatte ich ganz vergessen. Zusätzlich

zu Matthew benötige ich dann zwei weitere Roboter.«

»Möchten Sie, daß ich auch anwesend bin?«

Sie antwortete mit einer Gegenfrage: »Möchten Sie das denn gern?«

»Ja. Ich mag zwar zu kaum mehr als moralischem Beistand nütze sein, aber ich würde gern zugegen sein.«

Sie lächelte ihn matt an. »Es macht mir nichts aus. Aber nun lassen Sie mich mit meiner Arbeit fortfahren, Commander. Matthew wird Sie schon bei der Vorabsterilisierung instruieren.«

»Noch eine Frage, bitte. Haben Sie eine solche Operation je zuvor durchgeführt?«

»Nein, Commander.«

Lieutenant Smith entschied sich schließlich für ein Bio-Herz. Es war von einem Unglücklichen gespendet worden, der in einem Hovercar-Auffahrunfall ums Leben gekommen war. Das Herz befand sich seitdem in einem Nährbottich und war an eine Koronarpumpe angeschlossen.

Auf dem Operationstisch lag Kurt Kwango. Sein mächtiger Körper wirkte seltsam eingefallen. Sanitäts-Lieutenant Smith hatte seine Brust bereits mit einem geraden Schnitt in der Mitte geöffnet und auch die Blutbahnen abgeklemmt. Nun nahm Indira die Elektrosäge in die Hand und durchtrennte damit den Brustknochen. Dampf stieg aus der offenen Wunde. Geschickt setzte Matthew einen Refraktor ein, der den Brustkorb auseinanderzog.

Conrad sah gespannt zu. Lieutenant Smith brauchte nicht sehr oft Instruktionen zu erteilen. Es schien ganz so, als besäße Matthew ein intuitives

Wissen um das, was sie gerade wünschte.

Jetzt lag der Herzbeutel frei.

Matthew reichte Indira eine Schere, mit dem sie den dünnen Beutel öffnete. Kwangos Herz trat zum Vorschein.

»Alles zur Übernahme bereitmachen.« Indiras Stimme klang ungewöhnlich ruhig. Der Roboter Mark begann sofort damit, die Umstellung auf die Herz-Lungen-Maschine vorzubereiten.

Da die Operation in Null-Schwerkraft durchgeführt wurde, erhoben sich winzige Blutkugeln vom Körper des Mannes und stiegen auf, bis sie kurz darauf von der Vakuumpumpe aufgesaugt wurden, deren metallischer Mund direkt über dem Operationstisch angebracht war.

Conrad, der einen Kittel und eine Gesichtsmaske trug, sah fasziniert zu, wie Lieutenant Smith mit gewandten Fingern ihre Vorbereitungen für die Transplantation fortsetzte. Jetzt wurden die Arterien- und Venen-Schläuche angeschlossen. Der Moment stand kurz bevor, in dem Kwangos totes Herz aus seinem Körper entfernt würde.

»Alles zur Übernahme bereit, Matthew?«

»Jawohl, Lieutenant. Alles bereit.« Matthew wirkte in Kittel und Kappe sonderbar menschlich.

Indira reckte ihr Kreuz. Ihr Blick fiel dabei auf Conrad. »Nun kommen wir zur großen Nummer.« Sie nahm ein Skalpell vom Tischchen und sah kurz zu Matthew. »Wirf die Pumpe an.«

Elektromotoren begannen zu summen. Blut pulsierte durch Plastikschläuche und wurde nach einem bestimmten Rhythmus in Kwangos Kardiovaskularsystem gepumpt. Das sauerstoffangereicherte Blut,

auf das sich alle Hoffnungen gründeten, einen Toten wieder ins Leben zurückzubringen.

Bis das tote Herz entfernt und das Spenderherz fertig implantiert war, sorgte nur die Herz-Lungen-Maschine dafür, daß aus Kwangos todesähnlichem Zustand kein dauerhafter wurde.

Conrad sah weiterhin gespannt zu. Er verlor jeden Sinn für die Zeit, wußte bald nicht mehr, wie lange er hier schon stand.

Jetzt entnahm Lieutenant Smith das tote Herz aus Kwangos Brust und legte es in eine weiße Schale.

Etwas später – waren inzwischen Minuten oder Stunden vergangen? Conrad wußte es nicht – sah er zu, wie Indira das Spenderherz von seinem Versorgungssystem löste und in den Freiraum in Kwangos Brust einließ. Nachdem die Saugpumpen den Herzbeutel von allen Blutstropfen gereinigt hatten, öffnete Indira die Aorta-Verbindungen und -Klemmen.

Conrad konnte nur zusehen. Er verstand zwar nicht alles, was da vor sich ging, war sich aber bewußt, daß er hier einer chirurgischen Großtat beiwohnte.

»Pumpe aus!« rief Indira. Einer der Roboter kam unverzüglich der Anordnung nach.

»Hitzequellen an! Ich brauche eine konstante Temperatur von sechsunddreißig Grad, und zwar so schnell wie möglich!«

Beim Spenderherz setzte Fibrillation ein.

»Defibrillation – rasch!«

Ein Roboter reichte Indira zwei Metallscheiben, von denen Metalldrähte ausgingen, die zu einer kleinen Eisendose führten.

Indira plazierte die Scheiben links und rechts an dem Spenderherz.

Als Kurt Kwango den Elektroschock erhielt, bog sich sein Körper so gewaltig, daß man für einen Moment die Illusion hatte, er führe ein eigenes Leben. Und wenig später begann das Spenderherz unvermittelt zu schlagen.

Sanitäts-Lieutenant Smith stieß einen großen Seufzer aus. Sie wandte sich an Matthew. »Druck und Puls, bitte.«

»Druck 85, Puls 110.«

»Temperatur?«

»34,4 Grad.«

Indira sah hinüber zu Conrad. »Ich schätze, wir haben es geschafft, Commander. Jetzt bleiben uns nur noch die Ausbesserungs- und Flickarbeiten übrig. Und natürlich muß ich ihm die Brust wieder zumachen.«

»Lieutenant«, erklärte Conrad, und bemühte sich, seine Stimme gefaßt klingen zu lassen. »Wenn wir diesen Auftrag überleben, schlage ich Sie für das RVDK vor.«

»Belohnen Sie mich lieber mit einer Tasse Kaffee«, sagte Indira matt.

Später, als sie wieder im Navigationsdeck saßen, ihren Kaffee tranken und immer wieder einen Blick auf die rätselhafte Oberfläche von Kratos warfen, sagte Conrad: »Sie und ich, wir sollten unseren Streit begraben. Andernfalls bringen wir dieses ganze verfluchte Projekt in Gefahr.«

»Haben wir denn Streit?« fragte Indira zurück. »Ist mir noch gar nicht aufgefallen.«

»Stellen Sie sich doch nicht dumm! Sie wissen verdammt gut, was ich meine.«

Sie tat so, als hätte sie diese Bemerkung gar nicht gehört. »Dort unten schwebt ein Planet, auf dem wir entweder unser Glück machen oder untergehen, Commander. Und dabei sieht er so friedlich, so paradiesisch aus, daß man sich kaum Gefahren auf ihm vorstellen kann.«

»Wir werden dort weder unser Glück machen noch untergehen«, entgegnete Conrad scharf. »Wir müssen feststellen, ob man dort leben kann, oder wir gehen unter. Und wenn wir das feststellen wollen, darf es keine ernsthafte Zwietracht zwischen Ihnen und mir geben. Hämmern Sie sich endlich in Ihren Kopf, daß persönliche Gefühle unsere Arbeit nicht beeinträchtigen dürfen. Das einzige, worauf es ankommt, ist, daß wir so konzentriert wie möglich an der Überprüfung der Kolonisationsbereitschaft von Kratos arbeiten. Und dazu ist Disziplin unabdingbar vonnöten. – Ende der Durchsage.«

Indira seufzte nur tief auf, oder war es ein Gähnen? »Tut mir leid, wenn ich Ihnen etwas zu zickig vorgekommen bin, Commander. Aber Kwango lebt doch, nicht wahr?«

»Ja, dank Ihnen lebt Kwango weiter.«

»Gut.« Damit fiel sie in Ohnmacht. Ihr Körper schwebte graziös durch die Schwerelosigkeit. Conrad entdeckte die Züge der Erschöpfung in ihrem Gesicht und die schwarzen Ränder unter den Augen. Dann packte er sie mit sicherem Griff in der Luft und trug sie wie einen Säugling davon.

8.

Conrad war stolz. Sie hatten das Matterhorn an der Nordwand bestiegen. Nicht schlecht, diese Truppe. Sieben Männer und Frauen, von denen keiner ausgebildeter Bergsteiger war. Sie waren kurz instruiert worden und dann losmarschiert, hatten sich angeseilt und sich von dann an aufeinander verlassen. Ihr Einsatz hatte sich gelohnt. Jetzt standen sie hier auf dem Gipfel und warteten auf den Kopter, um von hier abgeholt zu werden.

Conrad besah sich sein Team. Einmal war das Unternehmen in Gefahr geraten, als Chantana Le Gros ausgeglitten und frei am Seil hin und her geschwungen war. Aber Kurt Kwango, direkt über dem Mädchen, behielt einen klaren Kopf. Dank seiner unglaublichen Körperkraft war es ihm gelungen, Chantana hinaufzuziehen.

»Zumindest leben wir alle noch«, sagte Conrad mit schmerzverzerrtem Gesicht, während sich Eiskristalle auf seinen Lippen bildeten. »Durchaus beachtlich für Amateure. Und Kurt, Sie waren großartig.«

Kwango zitterte vor Kälte und wirkte ausgepumpt, aber er bekam immer noch ein Lachen zustande. »Viel Dank, Massa Boß.«

Conrad hörte hinter sich das Geräusch des heranfliegenden Kopters. »Als nächstes wollen wir uns im Pazifik in einem offenen Boot von der Sonne braten lassen«, erklärte er. »Und danach steht ein kleiner Spaziergang durch den malayischen Dschungel auf dem Plan. Und sollten wir auch dann noch alle am Leben sein, wollen wir uns mit den Maschinen und

Geräten vertraut machen, mit denen wir auf Kratos arbeiten sollen.«

»Commander, das hört sich ja wirklich alles ganz lustig an«, brummte Lou Andreas. »Kriegen wir denn nie Ausgang?«

»Warum zum Teufel wollen Sie denn Ausgang haben?« fragte Conrad zurück. »Sie gehören zu denen, die nichts zu verlieren haben, zu den Ausgestoßenen, zu den Entbehrlichen, Lou. Sie bekommen schon Ihren Ausgang, sobald wir die Kratos-Angelegenheit hinter uns haben – falls Sie dann noch leben und noch Lust auf Ausgang haben. – Herrschaften, machen Sie sich bitte bereit für den Abflug.«

Der Kopter flog so niedrig heran, wie es ihm gerade noch möglich war.

Drei Tage ohne Nahrung und Frischwasser in einem Standard-Rettungsboot aus Fiberglas mitten auf dem Pazifischen Ozean hatten einige Spannungen innerhalb des Teams zu Tage gefördert. Fidel Batista, der an Hitzschlag litt und immer wieder von Lou Andreas verspottet wurde, hatte sich mit einem Messer auf den Amerikaner gestürzt. Commander Conrad hatte den Stich mit seinem Kunstarm abwehren können. Am zweiten Tag hatte sich Liz James aus purer Langeweile jedem Mann an Bord angeboten, der noch genug Kraft in den Lenden hätte, sie zu nehmen. Kwango hatte es versucht. Aber der bereits erlittene Wasserverlust war auch für ihn zu groß gewesen. Impulsiv wie er war, hatte er sich aus lauter Frustration einfach aus dem Boot gestürzt. Vielleicht hatte er sich damit aber auch nur etwas abkühlen wollen.

Aber die Haie schienen auf genau diesen Moment

gewartet zu haben. Andreas, Batista und Le Gros sprangen Kwango hinterher, bewaffnet mit Messern, den einzigen Waffen an Bord. Batista wurde dabei ein Stück aus einer linken Hinterbacke gebissen. Aber es gelang den dreien, zusammen mit Kwango ins Boot zurückzukehren.

Diesmal stand die Sache wirklich auf Messers Schneide. Conrad war mehr als froh, als der Kopter endlich erschien, um sie aufzunehmen.

Batista hatte Glück gehabt. Während die anderen sich auf einem Querfeldeinmarsch befanden, um im malayischen Dschungel das Überleben zu üben, lag er im Krankenhaus, um sich sein Hinterteil reparieren zu lassen.

Chantana Le Gros kam im Dschungel sehr gut zurecht. Ebenso Kurt Kwango. Ganz anders hingegen Lou Andreas und Liz James. Lou schien alles mögliche Getier wie ein Magnet anzuziehen, von Blutegehn bis zu Schlangen. Liz ertrug die Hitze und die hohe Luftfeuchtigkeit immer schlechter. Aber dieses Mal stand kein Kopter bereit, um sie im Notfall herauszuholen. Sie mußten sich über eine Strecke von hundert Kilometern zu einem vorher vereinbarten Treffpunkt durch dichtesten Dschungel kämpfen. Zweimal mußte Lieutenant Smith Schlangengift aus Lou herausaugen. Liz hielt sich vier Tage lang aufrecht, bis sie unter einem Hitzschlag zusammenbrach. Die anderen bauten eine Trage für sie, aber Liz war bemüht, sich nicht zu lange darauf transportieren zu lassen, weil sie wußte, wie erschöpft auch die anderen mittlerweile waren. Immerhin nahm sie sich soweit zusammen, daß sie darauf bestand, die letzten vierzehn

Kilometer zu laufen. Danach kippte sie wie ein gefällter Baumstamm um.

Conrad rieb sich über das von Insektenstichen aufgeschwollene Gesicht. Der Schweiß rann in Strömen von seiner Stirn. Als die Ärzte Liz auf einer Krankenhöhre davontrugen, erklärte der Commander: »Ich denke, wir haben bei dieser Tour eine ganze Menge über uns selbst und über die anderen im Team erfahren. Wie lange hätten Sie noch durchhalten können, Kurt?«

»Länger als Sie, Commander«, lächelte der Nigerianer.

Conrad grinste. »Das schätze ich auch. Ebenso wie Chantana. Wie steht's mit Ihnen, Indira?«

»Ich war den anderen gegenüber bevorzugt. Meine Beine sind niemals müde geworden.«

»Dann wollen wir nun eine hübsche Theke aufsuchen, an der eiskalter Gin mit Tonic in gepflegter Atmosphäre serviert wird. Wir haben uns selbst bewiesen, daß wir ein Team sind. Und das Schlimmste, was uns dabei zustieß ist, daß Fidel eine Weile nicht mehr sitzen kann.«

»Er hat mitgeholfen, mein verdammtes Leben zu retten«, sagte Kurt. »Das werde ich so bald nicht vergessen.«

»Falsch«, sagte Conrad ruhig, »er hat mitgeholfen, den verdammten Ökologen des Teams zu retten.«

»Sie haben mir auch das Leben gerettet, Kurt«, erklärte Chantana. »Auf diesem schrecklichen Berg. Das werde *ich* so bald nicht vergessen.«

Kwango lachte laut. »Ich habe die Frau gerettet, nicht die Biologin. Man muß ja schließlich an die langen Abende auf Kratos denken und Vorsorgen.«

»Ganz richtig«, bemerkte Conrad. »Die Zeit ist gekommen, wo wir an die Zukunft denken müssen. Morgen düsen wir ab zum Kap Kennedy.«

9.

Die Raketentriebwerke erstarben. Stille trat ein. Alle, bis auf Kurt Kwango, der sich in der abgeschotteten Sterilkammer befand, lagen festgebunden in ihren Konturliegen auf dem Navigationsdeck. Die Roboter dagegen, denen die Gravobelastung bei Landungen so gut wie nichts ausmachte, gingen den ihnen aufgetragenen Arbeiten nach. Matthew befand sich bei Kwango in der Sterilkammer und überwachte dessen Herztätigkeit, Körpertemperatur und Atmungsrythmus. Mark stand im Operationssaal bereit, jeden aufzunehmen, der unter der Belastung der rasch einsetzenden Schwerkraft zusammenbrach. Luke und John warteten im Maschinenraum darauf, die Steuerung der Landung vom Computer zu übernehmen, sobald der Commander das anordnen sollte. Peter und Paul standen an der Luftschleuse und beluden sich mit der Ausrüstung für eine erste Erkundung des unmittelbaren Landegebiets.

Conrad öffnete die Gurte und erhob sich aus seiner Konturliege. Als erprobter Raumfahrer erholte er sich als erster von der Gravo-Belastung. Die Landung war perfekt verlaufen. Ohne das kleinste Problem.

»Meine Damen und Herren, wir sind da. Ich denke, dies ist ein historischer Augenblick. Wahrscheinlich sollte ich jetzt eine Ansprache halten, aber mir steht der Sinn im Moment überhaupt nicht danach. Es gibt viel zu tun, bevor der erste von uns durch die Luftschleuse nach draußen kann. Zuallererst erheben Sie sich mal aus Ihren Liegen und probieren, wie es mit dem Laufen steht.«

Chantana Le Gros knickten sofort die Beine weg. Sie stürzte auf den Boden.

»Problem Nummer eins«, fuhr Conrad fort, »unser Muskeln sind im ST und in einer dreiundzwanzigtägigen Reise bei Nullschwerkraft entscheidend geschwächt worden. Ich persönlich wäre lieber zu einem früheren Zeitpunkt gelandet, aber Lieutenant Smith hat sich dagegen ausgesprochen. Kwangos Körper hat das neue Herz offensichtlich akzeptiert, aber selbstverständlich hätte er so rasch nach der Transplantation dem Gravo-Faktor, der bei einer Geschwindigkeitsreduzierung auftritt, noch nicht standgehalten ... Wie lauten die letzten Daten aus der Sterilkammer, Lieutenant Smith?«

»Mein Patient ist noch immer nicht bei Bewußtsein, aber seine Reaktionen sind ausgezeichnet. Bald wird er das Bewußtsein wiedererlangen. Die Spritze, die ich ihm gegeben habe, sollte ihn kaum länger als zwei Stunden im Tiefschlaf halten.«

»Dann ist ja alles in Ordnung. Kurt Kwango wird so lange keinen aktiven Dienst tun, bis Lieutenant Smith das erlaubt. Aber der Rest von Ihnen ist weiterhin im Rennen. Punkt eins: Innerhalb der ersten drei Kratos-Tage wird niemand die *Santa Maria* verlassen. Punkt zwei: Jeder von uns unterzieht sich einem einstündigen Intensivtraining in der Sporthalle, und zwar in sechsstündigen Intervallen. Punkt drei: Die Roboter werden in Kürze die Umgebung des Landeplatzes untersuchen und Pflanzen- und Bodenproben einsammeln. Punkt vier: Diejenigen unter Ihnen mit den entsprechenden Kenntnissen werden sich dem Studium oder der Analyse dieser Proben widmen und mich so rasch wie möglich von ersten

Erkenntnissen unterrichten. Punkt fünf: Solange wir uns in dieser Phase der Intensiv-Vorbereitung befinden, mag jeder von Ihnen so viel und das essen, worauf er gerade Appetit hat. Danach wird ein Rationierungssystem eingeführt. Punkt sechs: Ohne meine Erlaubnis wird kein Alkohol getrunken. – Haben mich alle verstanden?«

»Wir haben Sie laut und deutlich vernommen, Commander.« Lou Andreas hatte Conrad geantwortet. »Viel Arbeit und keinen Spaß. Wir haben begriffen, was Sie uns sagen wollten.«

Conrad sah Liz James scharf an. »Absolut keinen Spaß. Zumindest jetzt noch nicht. Wir sind hier, weil wir eine Arbeit zu verrichten haben. Und das führt mich zu einem weiteren Punkt, dem wir uns zuwenden müssen, bevor einer von uns das Schiff verlassen kann: Ausfälle. Wir sind nur sieben und können uns daher keine Unüberlegtheit erlauben. Niemand wird sich oder andere, ohne daß jemand dabei ist, in Gefahr bringen. Wir können uns keinen Todesfall und keine schwere Verletzung aus Unachtsamkeit erlauben. Wie auch immer, Unfälle kommen vor. Wir müssen uns also darauf vorbereiten. Im Fall meines Todes oder eines längeren Ausfalls meinerseits wird Lieutenant Smith das Kommando übernehmen. Im Fall ihres Todes oder Ausfalls tritt Mr. Andreas an die Spitze. Bei seinem Ausfall wird Miß Le Gros das Kommando übernehmen und leitet Sie nach den Instruktionen, die ich im Logbuch festschreiben werde. Verstanden?«

Kurze Zeit herrschte Schweigen. Dann meldete sich Chantana Le Gros zu Wort: »In der Theorie hört sich das alles sehr gut an, Commander. Aber in der Praxis

habe ich keinerlei Ahnung, wie man ein Raumschiff bedient oder steuert.«

»Aber Matthew weiß es«, antwortete Conrad. »Er und seine Jungs verstehen sich sehr gut auf das Rückkehr-Programm. Und sie kennen sich mit den ST-Techniken aus. Sie brauchen ihnen nur den entsprechenden Befehl zu geben, Chantana, und können dann die Ausführung getrost ihnen überlassen. Aber wollen wir hoffen, daß es nicht soweit kommt.«

Fidel Batista bekreuzigte sich. »Ja, wollen wir es hoffen.«

»Also, Herrschaften«, rief Conrad, »dann wollen wir doch einmal einen Blick auf die Welt werfen, zu der wir sechzehn Lichtjahre weit gereist sind, um sie auf eine menschliche Besiedelung hin abzuklopfen.«

Conrad drückte einen Knopf auf der Kommando-Konsole. Ein Schutzschirm fuhr hoch. Darunter befand sich ein Observations-Paneel. Da die *Santa Maria* neunzig Meter hoch war, war es unmöglich, direkt nach unten zu sehen. Das Paneel zeigte ein Stück Land, das sich aus einer Grasfläche, einem Wald und in einiger Entfernung aus einem Höhenzug zusammensetzte. Im Zentrum des Ausschnitts wurde ein Netzwerk aus geheimnisvollen Gleisspuren sichtbar.

»Wie ein Sommermorgen«, entfuhr es Liz James, während sie auf den blauen, leicht bewölkten Himmel sah. »Man könnte fast annehmen, wir wären wieder auf der Erde. Abgesehen natürlich von diesen Furchen.«

»Abgesehen von den Furchen«, wiederholte Conrad. »Ich habe mich für diesen Landeort entschieden, der sich in der semitropischen Zone befindet, weil diese verdammten Geleise in dieser und der tropi-

schen Zone am häufigsten vorkommen. Zumindest was diese Landfläche, den Kontinent B betrifft.«

Eine Roboterstimme ertönte aus dem Interkom: »Hier spricht Peter, Commander. Erkundungsausrüstung aufgenommen und überprüft.«

»Gut. Hier meine Anordnungen«, antwortete Conrad. »Ihr begeben euch zur Luftschleuse hinaus, laßt die Nylonleiter hinab und transportiert die Ausrüstung nach unten. Dann inspiziert ihr den Landewulst auf eventuelle Schäden und erstattet mir sofort Bericht. Ihr überprüft auch den Neigungswinkel des Schiffes und erstattet mir Meldung. Sollte kein größerer Schaden vorliegen und der Neigungswinkel des Schiffes insgesamt in einem vertretbaren Rahmen liegen, verfährt ihr folgendermaßen: Erstens baut ihr vier Vid-Kameras auf und verbindet sie mit den Kommandoraum-Schirmen. Zweitens sammelt ihr Proben, wie das bereits vorher angeordnet wurde. Drittens erkundet ihr das Gebiet in einem Radius von tausend Metern um die *Santa Maria*. Solltet ihr irgendeiner feindlichen Lebensform begegnen, kehrt ihr sofort zum Schiff zurück, ohne euch in irgendeine Gefahr zu begeben. Ausführungsmeldung.«

»Anordnungen aufgenommen, Commander. Ausführung beginnt.«

Der Schaden am großen Landewulst mit seiner flexiblen Basis war minimal. Einige Titanium-Verkleidungsplatten waren eingebeult, aber insgesamt hielt sich der Schaden unter den Erwartungen. Die Neigung des Schiffes betrug 4,5 Grad von der Vertikalen, und das bewegte sich durchaus im vertretbaren Rahmen.

Durch die Landung waren keine neuen Probleme

aufgetaucht. Conrad war erleichtert. Innerhalb einer halben Stunde hatten die Roboter die Vid-Kameras aufgebaut. Jede stand auf einem Dreibein und drehte sich mit einem geschwindigkeitsvariablen Rotationsmechanismus um den Angelpunkt. Somit würde sich die unmittelbare Umgebung der *Santa Maria* unter ständiger Beobachtung befinden. Die Bilder wurden an eine Reihe von Bildschirmen im Nav-Deck übertragen.

Während die Roboter sich nun daran machten, Proben einzusammeln, war es den Insassen des Schiffes möglich, die Umgebung im Detail zu studieren.

Die ENTS starrten fasziniert auf die Vid-Schirme. Sie waren auf einem Planeten gelandet, der sechzehn Lichtjahre von der Erde entfernt war. Sie wären nun weniger überrascht gewesen, wenn sich der Boden geöffnet und schreckliche Monster ausgespuckt hätte, als von der unheimlichen Vertrautheit dessen, was sich auf den Schirmen zeigte. Das Grasland, in dessen Mitte die *Santa Maria* stand, sah fast hundertprozentig genauso aus wie irdisches Grasland im Hochsommer. Vögel waren da, die träge ihre Kreise zogen oder über den Himmel glitten. Und da waren auch einige Schmetterlinge, die um einige Gebüsche flatterten, die kaum fünfzig Meter vom Landepunkt entfernt standen.

Conrad spürte die plötzlich aufwogende Vertrauensseligkeit in seinem Team. »Lassen Sie sich bitte nicht von diesem Anblick täuschen«, warnte er. »Diese Vögel dort, von denen wir noch nichts wissen, könnten sich als tödliche Gefahren erweisen. Und die Schmetterlinge dort könnten einen hochgiftigen Stachel unter ihren Flügeln tragen. Solange wir nicht die

Proben analysiert haben, müssen wir vom Schlimmsten ausgehen.«

Nachdem die Roboter ihre Luft-, Vegetations- und Bodenproben aufs Schiff gebracht hatten, begannen sie mit der Erkundung. Sie bewegten sich spiralförmig von der *Santa Maria* fort. Die Vögel achteten überhaupt nicht auf sie. Die Schmetterlinge flatterten davon, wenn die Roboter ihnen zu nahe kamen. Zwei kleine Wesen, von denen im Schiff nur der fellbedeckte Rücken sichtbar wurde und die vor den heranzumarschierenden Robotern davonsprangen, waren die einzigen Anzeichen von tierischem Landleben.

»Sie sehen aus wie Hasen«, sagte Liz James.

»Mehr wie Känguruh-Säuglinge«, verbesserte sie Chantana. »Einer von ihnen trug einen langen, spatelförmigen Schwanz.«

»So weit, so gut«, sagte Conrad, »aber – ich wiederhole – lassen Sie sich nicht von diesem zweiten Garten Eden zu sehr einlullen. James und Le Gros, bitte nehmen Sie sich der Proben an, die die Roboter gebracht haben und versorgen Sie mich so bald wie möglich mit Ergebnissen. Andreas und Batista überwachen weiterhin die Schirme und Monitore. Ich werde mich in den Papierkrieg stürzen. Und Lieutenant Smith, wenn Sie Ihren Patienten nochmals überprüft haben, bieten Sie bitte James und Le Gros Ihre Hilfe bei den Analysen an.«

»Jawohl, Commander.«

Genau in diesem Augenblick verschwand einer der Roboter vom Schirm.

10.

Die Stratorakete bewältigte die achtzehntausend Kilometer zwischen Singapur und Mexico City in knapp zwei Stunden. Von Mexico City aus sollten die ENTS mit einem Substrato-Jet zum Kennedy-Space-Port gebracht werden.

Mit Ausnahme von Conrad war die Stratoreise für das Team der weiteste Flug in den Weltraum hinaus. Kein Wunder, daß die meisten von ihnen ständig vor den Observationsmonitoren saßen. Selbst Kurt Kwango, der an der Lösung eines kniffligen 3-D-Schach-Problems arbeitete, warf immer wieder einmal einen Blick auf die atemberaubende Pracht der sternübersäten Weltraumtiefen.

Conrad hielt den Moment für günstig.

»Dort draußen«, begann er und deutete auf einen der Observationsmonitoren, »befindet sich ein Stern namens Altair. Sechzehn Lichtjahre ist er von uns entfernt. Im astronomischen Sinn also praktisch vor der Haustür. Eine Robot-Sonde erkundete fünf Planeten dieser Sonne. Die Sonde inspizierte sie alle in einem Nieder-Orbit. Schließlich konzentrierte sie sich auf Altair Vier. Dieser Planet ist erdähnlich. Er besitzt eine Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre, seine Oberflächentemperaturen liegen innerhalb der irdischen Höchst- und Niederwerte, seine Wasserfläche ist dreimal so groß wie die Landfläche, und seine Schwerkraft beträgt einskommaeinsfünf g, was uns also kaum Probleme bereiten dürfte. Die Landfläche ist, bis auf die Polarregionen, reich mit Vegetation bedeckt. Tierisches Leben wurde entdeckt, aber kei-

nerlei Anzeichen von einer technologisch entwickelten Kultur.

Gemäß der Tradition terranischer Astronomen werden Neuentdeckungen mit einem klassischen Namen belegt. Altair Vier wurde auf den Namen Kratos getauft. In der Mythologie ist Kratos der Sohn des Titanen Pallas und der Okeanos-Tochter Styx. Kratos bedeutet übersetzt ›Stärke‹. Er war ein Titan und damit Liebling des Zeus. Wollen wir also hoffen, daß die Namensgebung ein gutes Omen für uns bedeutet. Besser gehen wir davon aus, daß Kratos sich als harter Brocken erweist. Unsere Aufgabe besteht dann darin, sicherzustellen, daß Kolonisten dort gedeihen können. Einige von uns lassen vielleicht auf Kratos ihr Leben. Aber das macht nicht allzu viel aus, da wir alle von der Gesellschaft nicht vermißt werden, als Einzelperson, meine ich. Doch als Team müssen wir den Planeten untersuchen, egal wie das Ergebnis ausfällt.«

»Angenommen, Kratos verfügt über Intelligenzwesen?« wandte Kwango ein. »Was tun wir dann? Ziehen wir die UN-Flagge auf und erklären den Leuten, wir seien gekommen, um sie zu befreien?«

»Eine gute Frage, Kurt. Wie würden Sie denn Leute oder Intelligenzwesen definieren?«

»Als Lebewesen, die begrifflich denken, sich zu Gemeinschaften zusammenschließen und Werkzeuge gebrauchen können.«

»Nun, wenn wir auf solche Wesen stoßen sollten, müssen wir das eben Terra melden. Handelt es sich bei ihnen um eine intelligente Rasse, steht es uns nicht zu, sie unserer eventuellen Überlegenheit zu unterwerfen, ihre Umgebung zu verändern oder in ihre Sozialstrukturen einzugreifen.«

Kurt lachte auf. »Commander, als die Sklavenhändler nach Afrika kamen, meldeten sich eine Menge Leute mit den gleichen Grundsätzen zu Wort. Aber die Sklavenhändler haben nicht darauf gehört und sich schließlich durchgesetzt.«

»Am Ende haben aber die Sklavenhändler verloren, Kurt. Und aus dieser Entwicklung haben wir, so möchte ich meinen, etwas gelernt.«

»Das hoffe ich, Commander.«

»Kratos weist allerdings eine Merkwürdigkeit auf«, fuhr Conrad fort. »Die Planetenoberfläche ist vor allem in den tropischen Regionen von Furchen durchzogen. Sie stellen ein sonderbares Muster dar, das fast einem in den Boden gegrabenen Straßennetz gleichkommt. Die Robot-Sonden waren nicht in der Lage, Daten zu sammeln, die Aufschluß über dieses Phänomen geben könnten. Eine unserer wichtigsten Aufgaben lautet also, herauszufinden, wie und warum diese Furchen gezogen wurden.«

»Was halten denn die Leute davon, die diese Daten analysiert haben?« fragte Fidel Batista.

Conrad lächelte. »Wie üblich ist das Lager der Wissenschaftler gespalten. Einige halten die Furchen für ein aufgegebenes Bewässerungssystem oder für Transportkanäle. Andere vertreten die Ansicht, es handele sich bei den Furchen um die Folge von kontinuierlichen Erdbeben. Wieder andere glauben an Vulkanausbrüche, an eine Art natürlichen radioaktiven Ausflusses oder gar an Trampelpfade von Tierzügen.«

»Und worauf wetten Sie, Commander Conrad?« wollte Liz James wissen.

»Ich wette nie. Wir werden es selbst herausfinden.«

Die metallische Stimme des Robotpiloten ertönte aus dem Interkom:

»Meine Damen und Herren, zwanzig Minuten bis zur Landung. Bitte begeben Sie sich zu Ihren Konturliegen und bereiten Sie sich dort darauf vor, für elf Minuten einskommafünf g und danach zwokommazwofünf g ausgesetzt zu sein. Das Wetter in Mexico City ist sonnig, heiß und schwül. Vielen Dank.«

11.

Der verschwundene Roboter war Paul. In den vier Sekunden vor seiner Zerstörung gab er weiterhin gewissenhaft Informationen durch:

»Ich stürze durch einen kreisrunden Schacht, der unter einer dünnen Bodenschicht verborgen lag. Der Schacht scheint allem Anschein nach maschinell ...«

Damit endete die Übertragung. Wahrscheinlich hatte Paul in diesem Augenblick den Boden erreicht und war von der Wucht des Aufpralls zerstört worden.

Alle Sendungen von den beiden Robotern, die mit der ersten Erkundung der Umgegend vom Landeplatz beauftragt waren, wurden aufgezeichnet. Conrad errechnete bei einem nochmaligen Abhören der letzten Sekunden die Fallzeit Pauls. Er kam schließlich zu dem Ergebnis, daß der Schacht ungefähr einhundert Meter tief sein mußte.

Während der Rest des Teams sich mit seinen jeweiligen Aufgaben beschäftigte, verließ der Commander das Schiff. Obwohl die Atmosphäre von Kratos nach den Untersuchungen für Menschen zuträglich war, wollte Conrad kein Risiko eingehen, da ihm der Laborbericht über das Vorkommen von Mikroorganismen in der Luft noch nicht vorlag. Er stieg in einen gepanzerten Raumanzug und nahm den Roboter Luke mit sich, der ein hundertfünfzig Meter langes Nylonseil zu tragen hatte.

Das Loch lag siebenhundert Meter von der *Santa Maria* entfernt. Peter hatte sich davor postiert. Bevor Conrad und Luke dort ankamen, hatte Peter bereits

eine zweite kreisrunde Stelle entdeckt, wo der Boden auf den ersten Blick hin sicher und fest zu sein schien, wo aber kein Gras wuchs. Auf eigene Initiative hin hatte der Roboter einen etwa zehn Kilogramm schweren Stein gesucht und ihn auf diese Bodenstelle geworfen. Er hatte die dünne Bedeckung durchstoßen und einen weiteren kreisrunden Schacht offengelegt.

Conrad inspizierte beide Löcher. Dann stellte er sich an den Schacht, in den der Roboter Paul gestürzt war.

Der Commander band sich ein Seilende um den Bauch seines Raumanzugs. »Ich steige hinab. Peter und Luke, ihr beide haltet das Seil und kommt dem Rand des Schachtes nicht näher als zwei Meter. Ihr laßt kontinuierlich Seil nach, so daß ich pro Sekunde einen Meter absteigen kann. Befehl ausführen.«

»Commander«, meldete sich Luke, »wäre es nicht effizienter, einen von uns in den Schacht zu schicken?«

»Ich möchte selbst nachsehen«, entgegnete Conrad. »Ausführung.«

Und er sah selbst nach. Die Roboter ließen ihn präzise einen Meter pro Sekunde hinab, einhundertundzehn Meter tief durch einen absolut vertikalen und zylindrischen Schacht.

Conrad hatte den Brustscheinwerfer eingeschaltet. Ihm fiel auf, daß die Schachtwand wie geschmolzen wirkte. So als ob sie großer Hitze, vielleicht aber auch einer Chemikalie ausgesetzt worden war. Nach einhundertundzehn Metern fand er die Trümmer von Paul. Ein Blick genügte, um festzustellen, daß der Roboter nicht mehr zu reparieren war. Vom Schacht ging ein horizontaler Tunnel aus. Er war ebenfalls

kreisrund und besaß genauso einen Durchmesser von zwei Metern. Der Commander brach seine Untersuchung hier ab. Er gab den Robotern am Schachtrand das Zeichen, ihn wieder hinaufzuziehen.

An Bord der *Santa Maria* erhielt Conrad vom Labor die Analysen der Boden-, Vegetations- und Luftproben. Die wichtigste Information darin lautete, daß es keine Mikroorganismen gab, die den Menschen hätten gefährlich werden können.

»Sehr schön«, erklärte Conrad danach, »dann können wir ja auf dem Boden eine Basis errichten. Die Roboter werden ein Verteidigungs- und Alarmsystem in einem Radius von einhundert Metern rund um das Schiff errichten. Wir haben bereits festgestellt, daß in dieser Zone keiner der verborgenen Schächte vorhanden ist.«

»Commander«, meldete sich Lou Andreas zu Wort. »Ich persönlich fühle mich mittlerweile in perfekter körperlicher Verfassung. Vielleicht könnte ich den Robotern dabei helfen, den ...«

»Nichts zu machen, Mr. Andreas«, unterbrach ihn der Commander. »In den Laderäumen steht jede Menge Fracht, die ausgepackt, überprüft und bereit gemacht werden muß. Ich hole gleich die Liste und sage Ihnen dann, welche Geräte Sie sich vordringlich vornehmen sollen. Lieutenant Smith muß sich immer noch um Kurt Kwango kümmern und, insofern ihr Zeit dazu bleibt, James und Le Gros im Labor helfen. Damit bleibt nur Batista zur Überwachung der Monitoren übrig. Ich selbst habe hier auch noch einiges zu erledigen. – Sobald jemand mit seiner Arbeit fertig sein sollte, wird er Batista an dem Bildschirm ablösen. Okay, Fidel?«

»Okay, Commander.«

»Ich nehme an«, fuhr Conrad fort, »daß wir noch einige Tage im Schiff schlafen und die Mahlzeiten zu uns nehmen werden. Aber nach einer Dreitagefrist unterziehen wir uns Akklimatisierungsschichten.«

Während der folgenden drei Tage arbeiteten alle hart an ihren Aufträgen und im Sportzentrum. Mit einiger Befriedigung registrierte der Commander, daß sein Team sich mehr Mühe gab, als er von ihm verlangt hatte. Besonders die drei Frauen strengten sich an. Es kam ihm so vor, als wollten gerade sie ihm beweisen, daß sie verantwortungsvolle Tätigkeiten übernehmen konnten, ohne dazu von einem Commander angespornt zu werden, der sich für Napoleon hielt.

Liz James und Chantana Le Gros wiesen über jeden Zweifel hinaus nach, daß die von ihnen untersuchten Bio-Proben nach dem von der Erde her bekannten Karbon-Zyklus fungierten.

Die Roboter hatten fünf kleinere Tiere für die Analyse ins Schiff gebracht. Zwei von ihnen glichen Ratten, eines erinnerte verblüffend an ein graues Eichhörnchen, das vierte sah so aus wie ein Kaninchen oder ein Hase, und das letzte wies alle Charakteristika einer Ringelnatter auf. Aber alle fünf waren relativ harmlos und bedeuteten keine wirkliche Gefahr für das Team.

Als am zweiten Tag die Dämmerung hereinbrach, glaubte Fidel Batista, der immer noch den Hauptteil der Arbeit an den Monitoren leistete, in mittlerer Entfernung etwas Großes zu entdecken. Unglücklicherweise hatte man die Videoaufzeichnung am Ende des ersten Tages eingestellt, um Bandmaterial für die Ex-

peditionen des Teams zu sparen. So war es Conrad unmöglich, Fidel Batistas Beobachtung zu verifizieren. Er konnte sich also nur auf Batistas Eindrücke verlassen, die nicht sehr präzise waren.

Fidel gab an, etwas sehr Langes gesehen zu haben, das sich wellenförmig vorwärts bewegt habe. Aber innerhalb von ein oder zwei Sekunden sei es aus seinem Blickfeld verschwunden.

Als der Commander in Batistas übermüdete, rotgeränderte Augen sah, entschied er, daß der Mann unter Umständen dort draußen etwas gesehen hatte, das gar nicht existierte.

»Also gut, Fidel, dann wollen wir mal sehen. Sie haben etwas entdeckt. Wie lange tun Sie denn hier schon Dienst?«

»Schätze, so drei Stunden. Genau kann ich mich nicht mehr erinnern.«

»Aha, und wie wollen Sie sich dann an das erinnern können, was Sie gesehen haben?« fragte Conrad unfreundlich. »Nein, vergessen Sie's. Ich nehme Ihr Wort dafür. Aber die Lichtverhältnisse waren schlecht und Sie übermüdet. Ein Fehler kann also nicht ausgeschlossen werden, oder?«

»Wie Sie meinen, Commander.«

»Und ob ich es so meine. Morgen schicke ich beim ersten Tageslicht einen Trupp Roboter hinaus. Wo, sagten Sie, haben Sie dieses Etwas gesehen?«

»Etwa zweitausend Meter von hier, in nordwestlicher Richtung.«

»Gut, dann legen wir die Sache bis morgen früh auf Eis.«

Als der Morgen kam und die Roboter zum angegebenen Punkt marschierten, war dort nichts zu ent-

decken. Aber etwa fünfhundert Meter weiter befand sich eine lange, tiefe Furche im Boden. Allerdings ließ sich nicht feststellen, ob es sich dabei um ein Gleis jüngerer Datums handelte oder nicht.

Der Morgen war warm und sonnig. Wie ein Frühlingmorgen in Südeuropa, dachte Conrad. Trotz des Verlusts von Paul war der Commander jetzt etwas optimistischer gestimmt. Er kam zu dem Schluß, daß er sein Team etwas zu hart angepackt hatte. Vielleicht sollte er ihnen nun eine kleine Erholung gönnen. Er hatte zwar vorher den Befehl gegeben, vor dem vierten Tag nicht das Schiff zu verlassen und sich auf Kratos umzusehen, aber Basis Eins war eigentlich jetzt schon bezugsbereit. Die Roboter hatten den Perimeter-Zaun errichtet. Er bestand im wesentlichen aus einem Stahlnetz, das mit den Generatoren der *Santa Maria* verbunden war. Der Elektrozaun enthielt eintausend Volt bei niedrigem Ampere-Wert. Das sollte jedenfalls ausreichen, um jeden potentiellen Störenfried nachhaltig zu entmutigen, ohne ihm gleich das Leben zu nehmen. Davon abgesehen konnte die Stromstärke natürlich sofort heraufgesetzt werden, falls irgendwelche Lebensformen den Zaun mit Gewalt stürmen wollten.

Nach einem eiligen Frühstück in seiner Kabine hatte sich Commander Conrad aufs Nav-Deck begeben. Lieutenant Smith saß gerade an den Monitoren.

»Liegt etwas an?« fragte er.

»Jawohl, Commander. Die Sonne ist über dem Horizont aufgegangen, das Gras ist grün, und der Tag ist warm. Die Vögel fliegen durch die Luft, und die Schmetterlinge kümmern sich nicht um die terranische Invasion.«

Er beschloß, nicht auf die Feindseligkeit in ihrer Stimme einzugehen. »Dann gehen Sie doch nach draußen und genießen den schönen Tag«, sagte er. »Sie, James und Le Gros haben ziemlich hart in den Labors gearbeitet.«

Indira sah ihn verblüfft an. »Gemäß dem Großen Plan war ich der Ansicht, wir dürften erst frühestens morgen die unbekannte Weite erforschen.«

Conrad grinste. »Der Große Plan wurde einer leichten Modifizierung unterzogen. Aber gehen Sie nicht über den Perimeter-Zaun hinaus, jedenfalls heute noch nicht. Einverstanden?«

»Vielen Dank.« Die Feindseligkeit war aus ihrer Stimme verschwunden.

»Lieutenant.«

»Ja, Sir?«

»Wie geht es Kwango?«

»Keine Abstoßungs-Symptome. Keine Infektionen. Er wird von mal zu mal kräftiger.«

»Sehr schön. Muß ich immer noch diese ganze Sterilisierungsprozedur über mich ergehen lassen, wenn ich ihn besuchen will?«

Sie dachte kurz nach. »Wahrscheinlich nicht. Aber ich würde es für besser halten, wenn Sie es die nächsten sechs oder sieben Tage dennoch über sich ergehen lassen.«

»Gut, Sie sind der Boß ... In gewissem Sinn sind Sie und der Rest des Teams meine Patienten, Lieutenant. Und da bin ich eben auch lieber übervorsichtig.«

Sie hatte sich schon auf dem Weg zur Tür befunden, drehte sich jetzt aber zu ihm um. »Ich fürchte, ich bin etwas schwierig gewesen. Sie haben natürlich recht, wenn Sie auf Disziplin pochen.«

»Vergessen Sie's«, sagte Conrad lächelnd. »Ich selbst bedaure, daß ich so sehr den starken Mann markieren mußte.«

Indira lachte ihn an. Das erste Mal seit Tagen, daß sie ihm zulächelte. »James Conrad, Sie sind die komplizierteste Persönlichkeit, die mir seit langem untergekommen ist.«

Conrad grinste weiter. »Mit dieser Meinung muß ich wohl zu leben lernen. Und jetzt machen Sie, daß Sie aus dieser verdammten Blechbüchse rauskommen. Dort draußen stehen einige Pflanzen, die wie Gänseblümchen aussehen. Ich werde nicht protestieren, wenn Sie einen Strauß pflücken. Okay?«

»Okay, Commander.«

12.

Am Kennedy-Raumhafen sahen sie schon die Boden-Orbit-Fähre, die sie zu dem ÜLF-Schiff bringen sollte. Dieses befand sich bereits im Zweistundenorbit, eintausendundvierzig Meilen über der Erdoberfläche.

Die Fähre war eine schlanke, dreihundert Meter hohe Metallsäule. Sie konnte einhundertundfünfzig Tonnen Fracht befördern. Und das war für diese Fuhre nicht zuviel. Neben den sieben ENTS mußte die Fähre sieben Exosketts, sechs Roboter, vierzehn Raumanzüge, sieben Scheintod-Kammern, zwei Einmannkopter, einen gepanzerten Luftkissenwagen, seismologisches Gerät, zehn Tonnen konventioneller Explosivstoffe, fünfzig Tonnen Frischwasser, eine Tonne leichter Waffen, sieben Tonnen Werkzeuge, Ausrüstungsgegenstände und Ersatzteile, zwölf Tonnen natürlicher Nahrung, Nahrungskonzentrate und Arzneien, eine Tonne persönlicher Besitztümer und Bestandteile eines kleinen Materieempfängers zum Treffpunkt mit dem Schiff im Zweistundenorbit befördern.

Conrad sah das Schiff mit nüchternen Augen. Die anderen starrten es ehrfurchtsvoll an. Es war für sie das erste Mal, direkt vor einem Raumschiff zu stehen.

»Es ist wunderbar«, sagte Liz James. »Ich hatte keine Ahnung, daß Raumschiffe so schön sein können.«

»Dies hier ist bloß ein alter Kasten«, erklärte Conrad desillusionierend. »Seine Tage sind gezählt. Aber ich muß ihnen recht geben, es sieht immer noch gut aus. Das ist die *Golden Hind*. Ich habe sie einmal kommandiert. Aber das ist schon lange her ...« Seine

Stimme erstarb, und er starrte das Schiff mit geistesabwesenden Augen an.

»Ich habe Ihre Akte auch gelesen«, sagte Lieutenant Smith leise. »Sie sind mit der *Golden Hind* zum Merkur geflogen, überladen mit Ersatzteilen und Ausrüstung, weil die Recycling-Systeme der dortigen Kolonisten kurz vor dem Zusammenbruch standen. Die Legende will wissen, Sie hätten damals den Autopiloten mit einem Hammer traktiert und die ganze Zeit über manuell gesteuert; und daß Sie damals etwa einhundert Stunden Zeit aufgeholt und somit eine Menge Menschenleben gerettet hätten. Haben Sie daraufhin das RDVK erhalten?«

»Lieutenant Smith, Sie lesen zuviel.« Dann lachte Conrad. »Die Legende liegt natürlich falsch. Paranoide, wie ich bin, vermutete ich eine Fehlfunktion im Nav-Computer und habe ihn mit einem Schraubenschlüssel kurzgeschlossen. Damals hatte ich Glück. Das Vorgefühl hat sich ausgezahlt. Aber jetzt wollen wir uns beeilen. Wir müssen uns in Reihen vor den Medizinern aufbauen, Verzichtansprüche unterzeichnen, persönliche Besitztümer, die wir nicht mitnehmen können, verkaufen oder sonstwie loswerden, unseren Darm entleeren und all die überzählige Flüssigkeit aus unseren Körpern schwitzen. Das alles dauert länger, als Raumflugneulinge gemeinhin vermuten.«

»Boß, wann werden wir denn eingefroren?« wollte Kurt Kwango wissen. »Ich bin nämlich Buddhist und brauche meine Zeit für entsprechende Meditationen.«

Conrad warf einen Blick auf seine Uhr. »Meditieren Sie, wenn Sie in der Sauna stecken, Kurt. Wir haben hier einen strikten Plan einzuhalten. In etwa sechs Stunden liegen wir in der Tiefkühltruhe.«

Chantana Le Gros fröstelte. »Ist es denn wirklich notwendig, daß wir noch auf der Erde tiefgefroren werden?«

»Jawohl, Madame Le Gros, das ist leider notwendig.«

»Dann machen wir also noch einmal ›Winkewinke‹ zur guten alten Erde und wachen erst woanders wieder auf – wenn alles gut geht auf Kratos?« fragte Lou Andreas.

»Man holt uns vor der Landung aus dem Scheintod«, kündigte Conrad an. »Die Wiederbelebungsprozedur nimmt einige Zeit in Anspruch. Nach dem ST fühlen Sie sich erst einmal so schwach und hilflos wie ein Neugeborenes. Erst muß der Körper wieder Kräfte sammeln, bevor wir auf Kratos landen können.«

13.

Tag elf, Kratoszeit. Conrad trug die wichtigsten Ereignisse ins Logbuch ein. Kwango war mittlerweile wieder einsatzfähig. Er konnte schon leichtere Arbeiten verrichten, und das war eine große Hilfe. Noch in der Genesungszeit hatte er sich um die Ergebnisse der Bio-Proben-Analysen gekümmert. Anhand der vorliegenden Daten beschäftigte sich Kwango bereits damit, mögliche Biotop-Szenarien zu entwerfen. Einer seiner wahrscheinlichsten Schätzungen besagte, daß auf Kratos über kurz oder lang riesige Kohle- und Erdölvorkommen entdeckt würden. Sollte sich diese Vorhersage bewahrheiten, dachte Conrad, hätten die zukünftigen Siedler auf Kratos bald ausgesorgt.

Eine Menge Arbeit war in den vergangenen Tagen bewältigt worden. Ohne Hilfe der Roboter hatte Lou Andreas drei Exoskelette zusammengebaut und Liz James und Fidel Batista einen Schnellkurs in deren Gebrauch gegeben.

Exoskelette glichen in einiger Hinsicht Robotern. Sie waren wie sie anthropomorphe Maschinen und wurden ebenso atomar angetrieben. Aber anders als die Roboter verfügten sie nicht über unabhängige Kontrollsysteme. Die Roboter besaßen ihr eigenes »Gehirn« und waren darüber hinaus mit dem »Obergehirn« von Matthew verbunden. Roboter waren so groß wie Menschen, sie handelten nach menschlichen Befehlen, und sie konnten auch unabhängig von Menschen operieren. Die Exoskelette hingegen waren acht Meter hoch, besaßen aber, solange nicht ein

Mann oder eine Frau im Kontrollgeschirr saß, kaum mehr Wert als nutzloses Gerümpel.

Saß aber ein trainierter Operator im Kontrollgeschirr, vollbrachten die Exoskelette wahre Wunderdinge. Sie ließen sich als Bulldozer, Kran oder Bagger einsetzen. Über offenes Gelände konnte man mit ihnen Geschwindigkeiten von 70 km/h erreichen. Mit ihnen ließen sich Straßen bauen, Gräben ausheben, Bäume samt Wurzeln aus dem Boden reißen und praktisch sonst alles unternehmen, wozu ein acht Meter hoher Riese mit der Kraft von fünfzig Männern in der Lage war. Mit den Exoskeletten standen Conrad, sobald das Team darauf trainiert war, effizient mit ihnen umzugehen, das Äquivalent eines dreihundert Mann starken Bautrupps oder eines schlagkräftigen Sturmabteils zur Verfügung. Conrad sagte sich, daß ihm damit das ultimate Werkzeug für die Bezwingung von Kratos zur Verfügung stand.

Während Lou Andreas die Exoskelette zusammenbaute, war der Commander selbst auch nicht untätig gewesen. Er hatte die Roboter Matthew und Mark damit beauftragt, den Ladebaum der *Santa Maria* zu montieren, um damit dann einen der Kopter und den gepanzerten Luftkissenwagen aus dem Bauch des Schiffes auf den Boden zu hieven. Danach hatte er Lieutenant Smith mit einer Luftkissenwagen-Erkundungsfahrt im weiteren Umkreis um das Schiff beauftragt, während er selbst mit dem Kopter zu einer Lufterkundung aufbrach.

Indira Smith sollte das Gebiet in einem Fünf-Kilometer-Radius um Basis Eins erkunden. Conrad selbst nahm sich vor, einen Radius von zwanzig Kilometern aus der Luft auszukundschaften.

Beide machten interessante Entdeckungen. Indira stieß auf zwei Bäche und einen Fluß, in denen es von Fischen wimmelte. Sie entnahm sowohl den Wasserläufen als auch den Ufern tierische und Vegetationsproben. Einige Fischarten stellten sich als genießbar heraus. Ihr Geschmack ähnelte dem der irdischen Forelle. Nur ein kleiner, harmlos wirkender Fisch, der einem Karpfen glich, erwies sich als hochgiftig. Lieutenant Smith untersuchte darüber hinaus auch das nächste Furchen-Netzwerk. Ihre Messungen ergaben durchgehend eine Tiefe von einem und eine Breite von zwei Metern. Die Furchen wirkten, als seien sie erst kürzlich entstanden. Unterboden- und Lehmschichten traten frisch zutage, und der Pflanzenbewuchs innerhalb der Rinnen war spärlich und kümmerlich.

Die rätselhafteste Entdeckung blieb jedoch Commander Conrad vorbehalten. Er stieß bei seinem Flug auf einen künstlichen Hügel. Er war vollkommen kreisrund, glatt und wie eine Kuppel geformt. Vom Boden bis zum Gipfel ging spiralförmig eine lange, glattwandige und tiefe Furche hoch. Im Gegensatz zum Überfluß an Bäumen, Büschen, Farnen und Gräsern in der Landschaft um den Hügel zeigte sich auf seiner Oberfläche nur sehr wenig Vegetation. Der Hügel erhob sich neunhundert Meter aus dem Boden. Conrad umflog ihn einige Male in verschiedenen Höhen, und sein Erstaunen wuchs immer mehr. Er fotografierte das Gebilde aus allen möglichen Winkeln, wobei er systematisch die Vergrößerung steigerte.

Schließlich beschloß Conrad, nahe dem Hügel zu Boden zu gehen. Er schaltete den Kopter-Motor aus

und wartete, bis alle Maschinengeräusche erstorben waren. Dann griff er sich ein Lasergewehr und öffnete die Plastiglas-Kuppel über der Steuereinheit. Der warme Wind strich über sein Gesicht. Conrad blieb zunächst neben dem Kopter stehen, lauschte nur und schaute. Dann spürte und hörte er schwach ein Pulsieren und Schlagen. Es schien direkt aus dem Hügel zu kommen. Er starrte konzentriert auf das Gebilde und erwartete halb, daß der Hügel selbst pulsieren würde. Aber keine Regung war auf dem runden Gebilde zu erkennen, obwohl das Pulsieren/Schlagen zu keiner Sekunde aussetzte. Etliche Minuten blieb Conrad dort stehen und lauschte dem Pochen. Schließlich stieg er wieder in den Kopter und flog ab.

Er umrundete den rätselhaften Hügel ein letztes Mal. Die Symmetrie des Gebildes und die perfekt eingegrabene Spiralfurche wiesen auf eine künstliche Konstruktion des Hügels hin. Aber was mußte das für ein Wesen gewesen sein, und zu welchem Zweck war das Gebilde errichtet worden? Bei der Robotsonden-Untersuchung hatte Kratos noch wie eine Welt ausgesehen, die sich ideal zur Besiedelung eignete. Doch nun zeigte sich, daß hier Wesen lebten, die fähig waren, eine neunhundert Meter hohe Kuppel zu bauen. Einige Probleme schienen also der Kolonisation entgegenzustehen. Dieses Gebilde war erheblich größer als die Pyramiden in Ägypten. Die Spezies, die das vollbracht hatte, mußte über enorme Kräfte verfügen. Und damit war sie eine ernstzunehmende potentielle Gefahr für die Menschen.

Nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei um die gleichen Wesen handelte, die das Furchen / Straßen / Verbindungs / Kommunikations-Netz über den Großteil

der Landfläche des Planeten gezogen hatten. Wenn das zutraf, und wenn man das Ausmaß ihrer Werke in Betracht zog, dann würde einige Zeit vergehen, bevor der Mensch sich ihrer Überlegenheit stellen konnte. Aber warum hatten sie sich bis jetzt noch nicht gezeigt? Wenn es sich bei ihnen um Intelligenzwesen handelte, dann war ihnen die Ankunft der *Santa Maria* nicht entgangen, und sie hätten sich um eine Kontaktaufnahme bemüht. Oder, was wahrscheinlicher war, um eine Vernichtung der Eindringlinge.

Conrad kehrte voller düsterer Gedanken zur Basis Eins zurück. Auch der Umstand konnte ihn nicht ablenken, daß James und Batista in ihren Exoskeletten mittlerweile eine Art Ball spielen konnten, indem sie sich gegenseitig Felsbrocken mit einem Gewicht von fünfzig Kilogramm zuwarfen und sie auffingen.

»Warum so finster, Conrad?« erkundigte sich Lieutenant Smith. »Wir kommen mit dem Programm sehr gut zurecht, und zum Abendbrot gibt es kratosische Forellen.«

Conrad schob ihr die Photoabzüge in die Hand. »Sehen Sie sich dieses gottverdammte Gebilde einmal genauer an.«

Sie sah auf die Bilder und wußte schon nach dem ersten Blick, daß etwas nicht stimmte. »Schwierigkeiten?«

»Genau. Die Freunde, die dieses Schmuckstück errichtet haben, müssen entweder Riesen sein oder über gewaltige Energiequellen verfügen. Suchen Sie sich was davon aus.«

»Ich habe mich schon entschieden«, erklärte Indira ruhig. »Für mich müssen Riesenwesen dahinter stecken.«

»Dann will ich Ihnen noch etwas erzählen«, sagte

Conrad. »Dieser verdammte Hügel lebt. Ich bin an seinem Sockel gelandet. Und dort spürte und hörte ich etwas, das mir wie ein Herzschlag vorkam.«

Sanitäts-Lieutenant Smith runzelte die Stirn, sagte aber nichts.

»Das Pulsieren war so gewaltig«, fuhr Conrad fort, »daß ich es durch den Boden spüren konnte.«

»War denn nirgendwo im Hügel eine Öffnung?«

Conrad zuckte die Achseln. »Sie haben die Photos doch auch gesehen.«

»Auch nicht an der Basis des Hügels oder im angrenzenden Bodenbereich?«

»Nirgendwo bin ich im Umkreis des Hügels auf eine Öffnung gestoßen. Aber ich bin ja auch nicht lange genug geblieben, um mich intensiver umzusehen.«

Conrad verzog das Gesicht und sagte dann: »Schließlich hatte ich nur das Laser-Gewehr bei mir. Da erschien es mir natürlich nicht als besonders geniale Idee, Ihnen aus Übermut so bald schon das Kommando übertragen zu wollen.«

»Und wie geht's weiter?«

»Nun, wir müssen uns natürlich weiter umsehen. Dieser Planet sieht fast schon zu schön für eine Kolonisierung aus. Auch diese rätselhaften Erscheinungen stören das Bild erheblich. Entdeckungen in einer solchen Größenordnung stehen einer Erfolgsmeldung erheblich im Wege. Wir müssen also herausfinden, was es mit diesen verdammten Furchen und diesem sonderbaren Hügel auf sich hat – und wir müssen uns mit der Möglichkeit herumschlagen, daß hier feindlich gesinnte Lebensformen existieren.«

»Müssen fremdartige Lebensformen uns zwangsläufig feindlich gesinnt sein?«

»Das Recht des Stärkeren«, erklärte der Commander lakonisch. »Glauben Sie mir, diese Regel scheint eine kosmische Konstante zu sein. Außerdem, Lieutenant, hält sich in meinem Hinterkopf die Überzeugung, daß diejenigen, die von einer Feindlichkeit fremdartiger Lebewesen ausgehen, am Ende länger leben als die, die von vornherein friedliche Absichten unterstellen.«

Indira lächelte. »Sie haben natürlich wieder einmal recht. Zwei Dutzend Kratos-Forellen haben sich sicher noch nie Gedanken über feindliche Fremdwesen gemacht, als ich kam und sie tötete. – Wie möchten Sie denn Ihren Fisch haben, warm oder kalt?«

»Ihre Witzchen lassen zu wünschen übrig«, entgegnete er irritiert. »Uns stehen noch sechs bis sieben Stunden Tageslicht zur Verfügung. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wünsche ich, daß die Perimeter-Sperren deutlich verstärkt werden. Alle verfügbaren Hände werden gebraucht. Wir errichten einen zweiten Perimeterzaun. Drei Meter hoch und in einem Abstand von drei Metern zum ersten. Wir verbinden beide mit einem Verhau aus Nylonseil. Wenn also jemand entschlossen ist, sich nicht um die Stromstöße zu kümmern, stranguliert er sich bei dem Versuch, den Raum zwischen den beiden Zäunen zu überwinden. Zusätzlich fallen wir in den nächsten Tagen, sobald mehr von uns mit den Exoskeletten umgehen können, einige der hiesigen Bäume und errichten innerhalb der Umzäunung eine Palisade.«

»Ich hatte keine Ahnung, daß Sie sich solche Sorgen machen«, antwortete Indira.

»Jetzt wissen Sie es. Die Roboter können eigentlich gleich mit der Arbeit beginnen, während wir mal

nachsehen, was sich noch Eßbares an Bord befindet.« Conrad zog einen kleinen Sender aus der Hüfttasche seines Arbeitsanzugs. »Matthew, empfängst du mich?«

»Empfange Sie gut, Sir.«

Der Roboter war nur siebzig Meter entfernt und befand sich innerhalb des Schutzzauns. Er trieb einen dünnen Bohrer mit Ultraschallmeßgerät in den Boden. Die seismologischen Untersuchungen hatten ergeben, daß etwa fünfundsiebzig Meter unter der Oberfläche Grundwasservorkommen lagen. Gemäß den Analysen war das Wasser von Kratos genauso gut wie das von der Erde, und daher hatte Conrad entschieden, sich sobald wie möglich der lokalen Vorkommen zu bedienen.

»Primärentscheidung, Matthew. Alle Roboter stoppen Vollzug der Arbeiten, die nicht zur Aufrechterhaltung der Station wichtig sind. Die Roboter holen aus den Frachträumen ausreichend reißfesten Stahldraht und Duraluminträger und -balken, um einen zweiten Perimeter-Zaun in drei Metern Abstand zum ersten zu errichten. Höhe drei Meter. Das Tor von Zaun Zwo soll sich parallel zu dem von Tor Eins befinden und die gleichen Proportionen aufweisen. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt, Sir. Ausführung beginnt.«

»Damit müssen wir uns unser Abendbrot wohl selber zubereiten«, erklärte Indira trocken.

»Genau«, bestätigte Conrad. »Sagen Sie bitte den anderen Bescheid. Uns stehen dreißig Minuten zum Zubereiten, Essen und Verdauen zur Verfügung. Und danach wollen wir doch mal sehen, ob Menschenhand die Roboter in punkto Arbeitstempo und -effizienz nicht schlagen kann.«

Der zweite Zaun war bis zum Einbruch der Nacht aufgebaut und an den Generator angeschlossen. Conrad war begeistert. Er hatte eigentlich nicht geglaubt, daß seine Truppe dazu imstande sei. Noch mehr erstaunte es ihn, als er sah, wie Kurt Kwango eine dreißig Kilogramm schwere Nylonseil-Trommel zum Zaun schleppte.

»Ich dachte, Sie seien nur für leichtere Arbeiten einsetzbar, Kwango. So hieß es zumindest im letzten Bericht von Sanitäts-Lieutenant Smith.«

»Bericht überholt, Massa Boß. Ist dumm klein Nigger jetzt groß fit für alles.«

»Kurt, Sie sind ein blöder arsch.«

»Nur wer sich damit auskennt, kann ein solches Urteil fällen, Commander, Sir.«

Conrad mußte lachen. Ihm war klar, daß er auf Terra Kwango wegen ungebührlicher Anmaßung hätte bestrafen müssen. Aber hier auf Kratos erschien ihm schon der Gedanke an eine Bestrafung für solch eine Frotzelei unsinnig.

Aber da war noch etwas. Etwas in der Art, wie er es gesagt hatte. Damit hatte er seine Freundschaft oder Loyalität zum Ausdruck bringen wollen – vielleicht auch beides.

Nachdem der äußere Zaun errichtet war, ordnete Conrad an, vier Scheinwerfer im Viertelkreis am Zaun anzubringen. Jeder sollte sich konstant um hundertachtzig Grad drehen und seine Lichtkegel parallel zur Oberfläche von Kratos in einkommafünf Metern Höhe abstrahlen. Während der Nachtstunden sollte ein Roboter die Scheinwerfer im Nav-Deck an den Monitoren beobachten, während ein anderer mit einem Laser-Gewehr um den äußeren Zaun auf Pa-

trouille ging. Der Roboter an den Monitoren erhielt die Order, Conrad nur dann zu wecken, wenn die Scheinwerfer größere Tiere im Umkreis des Perimeters zeigten. Der patrouillierende Roboter erhielt den Befehl, die Waffe nur dann einzusetzen, wenn die Gefahr bestand, daß etwas oder jemand den Zaun überwinden wollte.

Nach dem Abendessen berief Conrad eine Konferenz im Gemeinschaftsraum der *Santa Maria* ein. Das ganze Team und auch Matthew kamen zusammen.

»Setz dich hin, Matthew«, sagte der Commander und deutete auf einen leeren Stuhl. »Es macht mich nervös, wenn einer die ganze Zeit steht.«

»Sir, die Stühle im Gemeinschaftsraum sind nur für den menschlichen Gebrauch konstruiert. Sie halten mit großer Wahrscheinlichkeit meinem Gewicht nicht stand.«

»Dann setz dich auf den Boden, du Knalltüte!«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung erfolgt. Anfrage, Sir: Erbitte Definition Terminus ›Knalltüte‹.«

»Terminus löschen!« entgegnete Conrad scharf. Matthew ließ sich mit der Grazie eines sterbenden Elefanten auf dem Boden nieder. Das Deck bebte leicht.

Liz James begann zu kichern. »Eines schönen Tages bring' ich Matthew das Polkatanzen bei.«

Conrad ignorierte ihre Bemerkung und begann: »Wir stehen vor einem Problem, das Ihnen allen mittlerweile bekannt sein dürfte. Bislang hat uns Kratos seine Sonnenseite vorgestellt. Die Tiere, die wir bis jetzt entdeckt haben, waren alle klein und bis auf zwei Ausnahmen völlig harmlos. Aber so, wie es in diesem Augenblick aussieht, ist es mit der friedli-

chen Mußezeit auf Kratos vorbei. Sie alle haben das Gewirr der Furchen im Boden gesehen, und auch die Bilder, die ich von dem künstlichen Hügel gemacht habe. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß die Furchen und der Hügel das Werk einer oder mehrerer Kreaturen ist, die über eine erschreckende Größe, Körperkraft und vielleicht auch Intelligenz verfügen. Möchte einer der Anwesenden Einwände gegen diese Theorie erheben?«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. Dann meldete sich Liz James zu Wort: »Da ich hier die Biologin bin, liegt der Schwarze Peter nun wohl bei mir. Ich stimme Ihnen zu, Commander, daß die vorliegenden Indizien auf die Existenz einer riesigen Kreatur hindeuten. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß auch relativ kleine Wesen – vorausgesetzt, sie sind sehr viele – die Erbauer sein könnten ...« Liz zuckte die Achseln und lächelte dann hilflos. »Ich versuche hier lediglich, die Bandbreite der Möglichkeiten abzustecken.«

»Vielen Dank, Liz«, sagte Conrad. »Aber wie ist demnach das Pulsieren zu erklären, das ich spürte, während ich direkt am Hügel stand.«

»Keine Ahnung«, gab Liz zu. »Ich stehe da auch vor einem Rätsel.« Doch dann schien ihr etwas einzufallen. »Was aber, wenn es in diesem Hügel eine riesige Anzahl dieser Kleinwesen oder Insekten gab, die alle im selben Augenblick das gleiche taten, was immer es auch gewesen sein mag? Damit ließe sich doch der von Ihnen erlebte Effekt erklären.«

»Ähnlich einem Regiment, das im Gleichschritt über eine Brücke marschiert?« fragte der Commander nach.

»Ja, etwas in der Art.«

»Ausgeschlossen. Ich weiß nicht warum, kann es nicht erklären, aber ich bin überzeugt, daß es so nicht war. Und überhaupt, wie bauen Sie in diese Theorie die diversen Furchen ein?«

Kwango lachte über das ganze Gesicht. »Dürfte ich einen Beitrag zur Diskussion leisten?«

»Schießen Sie los, Kurt.«

»Darf ich zu Anfang darauf hinweisen, daß ich in dieser Frage Ihnen gegenüber im Vorteil bin. Ich habe in Afrika gelebt. Nicht nur im Afrika der technologischen Zivilisation und der Metropolen, sondern im alten Afrika. Im Afrika der Savanne, der Wüste, des Dschungels. Soll ich Ihnen nun erklären, Commander, warum Sie bis jetzt noch keinen Erbauer gesehen haben?«

»Tun Sie sich keinen Zwang an, Kurt«, rief Fidel Batista dazwischen. »Wir gehören zu den Bewunderern Ihrer intellektuellen Fähigkeiten.« Er strich sich über sein Hinterteil. »Sie waren es doch, der mitten hinein in die Haie gesprungen ist, weil er bei einem bereitwilligen Mädchen nichts bringen konnte.«

Alle brachen in Gelächter aus. Kwango übertönte sie mit seiner Stimme. »Der Grund, der dahinter steckt, hat Ähnlichkeit mit Ihrem jetzigen Benehmen«, verkündete er wie selbstverständlich. »Sie machen zuviel Lärm. Überlegen Sie doch einmal: Zuerst fällt diese Blechdose mit ohrenbetäubendem Getöse vom Himmel, es knallt durch die Luft, Bremstriebwerke heulen auf. Dann läßt der hochverehrte Commander die Roboter nach draußen. Sie schlagen Pflöcke in den Boden, ziehen Drähte durch die Gegend und was sonst noch. Und als wenn damit noch

nicht genug wäre, läßt der Commander sie wenig später das alles noch einmal tun. Wir fahren hier mit einem heulenden Luftkissenwagen herum, fliegen mit einem Kopter durch die Luft, der sich anhört, als würde ein großes Haus einstürzen, lassen schwere Roboter über den Boden stampfen und uns von Lou beibringen, wie man in Exoskeletten mit fünfzig Kilogramm schweren Felsbrocken Ball spielt ... Liebe Mädels und Jungen, das ist eine verdammt große Menge Lärm, wenn Ihr mich fragt.«

»Kurt, ich glaube, Sie sind da auf der richtigen Spur«, erklärte Conrad.

»Himmelherrgott nochmal, das bin ich«, entgegnete Kurt. »Und ich habe sogar ins Schwarze getroffen. In meinem Land wissen selbst die Dümmeren, daß die lauten Spielchen für mehr Nervosität sorgen als die leisen. Derweil Sie also mehr als genug Lärm veranstalteten, haben alle des Hörens mächtigen Wesen im mittleren Umkreis den Schrecken ihres Lebens bekommen. Und wer von ihnen konnte, hat sich in die Büsche geschlagen.«

»Das hört sich plausibel an«, erklärte der Commander. »Aber was ist mit meinem verdammt Hügel?«

»Darauf komme ich gleich noch, Commander«, antwortete Kurt. »Während Sie also alle wie eine Gruppe Touristen durch das Land geschwärmt sind und Angst und Schrecken verbreitet haben, habe ich mir ein wenig den Kopf zerbrochen. Zunächst zu den Furchen. Fakt eins: Bis auf die Stellen, wo die Furchen sich kreuzen, besitzen sie keine Winkel. Fakt zwei: Meine gründliche Analyse der Bilder hat ergeben, daß die Furchen eine leichte, aber reguläre Unge-

nauigkeit aufweisen. Fakt drei: Das Loch, in das der Roboter gestürzt ist, weist exakt den gleichen Durchmesser auf wie die Furchen. Fakt vier: Der Hügel des Commanders verfügt über eine Spiralfurche, die sich vom Gipfel bis hinab zur Basis erstreckt. Fakt fünf: Wir haben noch kein Wesen entdeckt, das diese Furchen gräbt oder benutzt. Fakt sechs: Dieser Planet besitzt keinen Mond, und daher sind die Nächte hier recht dunkel ... Buben und Mädels, bevor ich die Katze endgültig aus dem Sack lasse, müßt Ihr noch eine kleine Scherzfrage über euch ergehen lassen. Nun denn: Was hat zweiundzwanzig gelbe Beine und zwei Flügel?«

Alle starrten ihn nur ratlos an.

»Kwango, nun rücken Sie endlich raus damit«, knurrte der Commander. »Wir haben weder die Zeit noch die Lust, uns hier mit Spielchen vom Kindergeburtstag abzugeben.«

»Hierfür sollten Sie sich aber die Zeit nehmen, Commander, Sir. Das Gehirn benötigt genauso Training wie der Körper. Eine chinesische Fußballmannschaft hat zweiundzwanzig gelbe Beine und zwei Flügel. Alles klar? Eine Pointe, auf die niemand kommt.«

»O große Scheiße!« stöhnte Liz James.

Kwango geriet jetzt erst voll in Fahrt. »Und nun werde ich euer Rätsel lösen. Der Krach, den wir beim Sturz aus dem Himmel und danach bei der Errichtung dieses sogenannten Sicherheitszaunes gemacht haben, hat alle größeren Wesen vertrieben. Bis auf die, die es sich nicht erlauben konnten, alles stehen und liegen zu lassen, weil sie sich gerade hier in dieser Gegend ein hübsches Heim mit allem Komfort er-

richtet hatten. Ein Heim, das ich der Einfachheit halber Mount Conrad nennen will.

Ihr Hügel, Commander, ist das Nest einer Gruppe von nachtlebenden, fleischfressenden, schlangenartigen Wesen. Ich und der Computer sind übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, daß diese Tiere ausgewachsen an der breitesten Stelle einen Durchmesser von etwa drei Metern erreichen, daß sie eine Länge bis zu neunzig Metern erreichen können, daß sie sich sehr rasch bewegen können – glattweg fünfzig Stundenkilometer –, daß sie schätzungsweise ein Gewicht von etwa dreihundert Tonnen Erdnorm haben können und daß es sich bei ihnen nicht um die angenehmsten Zeitgenossen handelt. Ende der Durchsage.«

Alle sahen verblüfft auf Kurt.

»Kwango, was haben Sie sich da nur wieder für eine Scheiße ausgedacht?« brummte Lou Andreas.

Vorsichtiger drückte sich Liz James aus: »Ganz ausgeschlossen ist es wohl nicht. Aber es scheint mir doch ein reichlich großer Sprung ins Blaue zu sein.«

»Mr. Kwango hat seinen Spaß gehabt«, lächelte Chantana Le Gros. »Es war sehr lustig.«

»Es paßt ...«, sagte Conrad dumpf. »Bei Gott, es paßt alles zusammen. Sicher, es hört sich phantastisch an, aber hat vielleicht jemand von Ihnen eine plausible Lösung anzubieten?«

Niemand hatte.

»Dann wollen wir nun an der Matratze horchen. Es war heute ein langer Tag. Morgen dann wollen wir herausfinden, ob Kurts zweiundzwanzig gelbe Beine und zwei Flügel wirklich einer chinesischen Fußballmannschaft gehören.«

Conrad schlief schlecht, er hatte Alpträume. Seltsamerweise drehten sie sich nicht um einen Hügel voller gigantischer Schlangen, sondern vielmehr um ein dem Untergang geweihtes Schiff, das in die Sonne stürzte.

Tief in der Nacht hatte Conrad andere Alpträume. Doch diese waren real. Denn sie spielten sich ab, nachdem Matthew auf dem Nav-Deck den Alarm ausgelöst hatte. Conrad wartete die verbale Erklärung am Interkom gar nicht erst ab. Er schüttelte den Schlaf aus seinem gesunden Auge und die anderen Alpträume aus seinem Kopf. Dann rannte er – kaum bekleidet – zum Nav-Deck.

Lieutenant Smith war sogar noch schneller gewesen. Auch sie hatte keine Zeit mehr gefunden, sich anzukleiden. Ihre Beinprothesen sahen unter dem kurzen Nachthemd wie gemeißelter Marmor aus.

Die Orgie war schon fast vorüber. Zwei der Scheinwerfer funktionierten nicht mehr. Das schreckliche Getöse und Stampfen, das durch die Lautsprecher hereinkam, raubte einem den Atem. Genauso wie die riesigen, undefinierbaren Gestalten, die auf den Zaun eindroschen und den Boden und selbst die *Santa Maria* zum Beben brachten.

Conrad erschreckte das so sehr, daß er den Blick nicht von den Schirmen wenden konnte. Matthew versorgte ihn auf seine von kalter Logik bestimmten Art mit einem Bericht über das, was bisher vorgefallen war. Sonderbarerweise konnte Conrads Geist seine Worte nicht richtig registrieren. Aber das spielte im Augenblick keine Rolle. Conrad konnte sich später noch einmal Wort für Wort alles anhören. Alles, was ihn jetzt interessierte, waren die Ereignisse auf den Monitoren.

Er entdeckte monströse, schlangenartige Schatten, die wütend den Zaun traktierten. Der Strahl eines Scheinwerfers erfaßte eines dieser Wesen, als es sich aufrichtete, und zeigte einen glitzernden und segmentierten Leib. Erneut das ohrenbetäubende Getöse, und dann existierte auch der dritte Scheinwerfer nicht mehr. Der letzte drehte sich wie wahnsinnig. Sein Strahl zeigte kurz einen Kopf, der einem das Blut in den Adern gefrieren ließ, abgetrennt durch die Drähte und Nylonseile des Verteidigungssystems.

Das Gesicht des Schädels – wenn man dabei überhaupt von Gesicht sprechen konnte – besaß einen Durchmesser von vollen zwei Metern. Das weit aufgesperrte Maul zeigte einen schwarzen Abgrund, groß genug, um vier Männer in Reihe gleichzeitig zu verschlingen. Die sieben Augen – insofern es sich um Augen handelte – lagen in regelmäßigen Intervallen in halbmondförmiger Linie über der dicken, häßlichen Oberlippe des grottenartigen Mauls. Die Augen reflektierten das Suchlicht des Scheinwerfers.

Ein neues ohrenbetäubendes Krachen, und damit war auch der letzte Scheinwerfer erloschen.

Lieutenant Smith würgte, sank auf ihren Kunsthüften zu Boden und übergab sich.

Mittlerweile hatte sich auch der Rest des Teams auf dem Nav-Deck versammelt. Kwango kniete sich neben Indira hin, strich ihr über den Rücken und hielt sie fest und sanft zugleich, während sie sich weiter erbrach.

Conrad wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Meine Damen und Herren«, sagte er so ruhig, wie ihm das möglich war, »wir haben nun unseren Gegner kennengelernt und sind damit einen großen Schritt weiter gekommen.«

Chantana Le Gros lachte schrill auf. »Es kommt mir eher vor wie ein großer Schritt zurück. Warum haben wir hier nicht unsere Zelte abgebrochen, als wir noch nicht in der Tinte saßen, und den Planeten Kratos für unkolonisierbar erklärt?«

»Weil wir kaum mehr als Kanonenfutter sind«, antwortete Conrad mit plötzlicher Verbissenheit. »Weil es unsere Aufgabe ist, uns an diesem Planeten zu messen. Weil wir uns nicht in die Hose machen dürfen, wenn nachts jemand unfreundlich an unsere Tür klopft. Weil es gut eine Milliarde Solar gekostet hat, uns hierher zu befördern. Chinesische, indische und südamerikanische Kinder verhungern in diesem Augenblick, weil eine Milliarde Solar ausgegeben werden mußte, um uns nach Kratos zu bringen. Will von Ihnen etwa jemand, daß diese Kinder umsonst gestorben sind? Ich ganz gewiß nicht ... Wir alle hier sind gesellschaftlicher Ausschuß, auf die eine oder die andere Art. Daher ist es absolut egal, ob wir überleben oder nicht. Abgesehen natürlich davon, daß sechzehn Lichtjahre zurück Leute sitzen, die nun geduldig auf Resultate warten. Wir werden ihnen Resultate liefern – zumindest die unter uns, die dieses Unternehmen überleben. Einverstanden?«

»Einverstanden, Commander.« Lou Andreas hatte geantwortet. »Nun denn, ich bin der Ansicht, wir sollten uns jetzt auf das Training mit den Exoskeletten konzentrieren.«

»Zwei Dumme, ein Gedanke«, sagte Conrad.

14.

Conrad ging beim ersten Tageslicht nach draußen und nahm Andreas und Batista mit. Sie trugen schwere, gepanzerte Jacken und hatten sich mit Lasergewehren bewaffnet. Neben einigem anderen suchten sie vor allem nach dem Roboter John, der sich zum Zeitpunkt des nächtlichen Überfalls auf Patrouille befunden hatte und ebenfalls ein Lasergewehr trug.

Nach dem Alarm hatte niemand an Bord mehr ein Auge zumachen können. Batista hatte sich die meiste Zeit mit der Scharfeinstellung eines halben Dutzends seiner Lieblingsspielzeuge beschäftigt – kalten Nitrobomben. Es handelte sich dabei um vakuumisolierte Stahlkugeln, die festes Nitroglyzerin enthielten. Diese Art von Bombe war Batistas eigene Erfindung. Man mußte nur den elektronischen Zeitzünder einstellen und die Bombe werfen – nach einem bestimmten Zeitintervall erhielt das Nitroglyzerin einen plötzlichen Hitzestoß ... Wumm!

Aber Batistas Spezialwaffen wurden nicht benötigt. Die Angreifer waren wieder abgezogen. Sie hatten nur ihre Spuren der Zerstörung, ein Todesopfer und einen buchstäblich plattgewalzten Roboter zurückgelassen.

Johns duraluminverkleidetes Kontrollzentrum war eingedrückt, als handelte es sich dabei um Silberpapier. Seine Stahlglieder waren verbogen und verzerrt. Alles, was von ihm übriggeblieben war, befand sich in einer gut zwei Meter tiefen Furche.

»Wo um alles in der Welt ist sein Laser-Gewehr?« sagte Conrad. Sie konnten es nicht finden.

»Diese Biester spielen mit harten Bandagen«, bemerkte Andreas. »Sie können unsere schöne Ausrüstung wirklich mühelos zu Klump hauen.«

Batista strich über eine seiner Nitro-Bomben. »Ich wünschte nur, eines von ihnen würde in diesem Augenblick sein häßliches Gesicht zeigen. Möchte doch zu gerne erleben, wie es auf einen halben Liter Nitroglyzerin reagiert.«

»Einen Schädel haben wir doch«, entgegnete der Commander und zeigte auf das furchterregende Gebilde, das im Durcheinander des zerstörten Drahtzauns hing. »Ich frage mich nur, wo der restliche Körper abgeblieben ist? Haben seine Kollegen ihn fortgezogen – oder ihn gar gefressen? Jammerschade, daß die Scheinwerfer so rasch ausgeschaltet worden sind ... Naja, wir können froh sein, daß wir noch kein Frühstück zu uns genommen haben. Meine Herren, wollen wir uns diesen Schädel doch einmal aus der Nähe ansehen.«

Aus der Nähe betrachtet, war der Schädel mehr als scheußlich. Ein widerwärtiges Gebilde, so abstoßend, daß keiner der drei es in Worte fassen konnte.

Das Maul, eingefroren im Griff des Todes, besaß dicke, graue Lippen, die aussahen, als bestünden sie aus Latexschaum. Sie waren in regelmäßigen Abständen mit Pusteln besetzt – oder handelte es sich dabei um Saugnäpfe? Solche, mit denen die Beute, sobald sie zu fliehen versuchte, unwiderruflich festgehalten wurde? Die Lippen waren mehr als dreißig Zentimeter dick und schienen in einem breiten und widerwärtigen Grinsen festgefroren zu sein. Nirgends waren in dem Maul Zähne zu entdecken. Offensichtlich mußte das Tier seine Nahrung nicht zer-

kauen. Dafür waren vier angezogene Rollen aus Muskelgewebe zu erkennen. Eine an jeder Seite der Maulöffnung, eine im Zentrum des Oberkiefers und eine im Zentrum des Unterkiefers. Handelte es sich dabei um Zungen? Oder um Tentakel? Vielleicht ließen sie sich ausfahren, fingen die Beute und brachten sie zu den Saugnäpfen, wo das unglückliche Opfer festklebte, bevor das Maul es ganz verschlang.

»Dieses Ungetüm ist segmentiert!« rief Batista.

Conrad, der sich bis jetzt auf das »Gesicht« konzentriert hatte, warf einen Blick auf das am Kopf anschließende Gewebe, wo die Drähte den Rumpf abgetrennt hatten. Den Rumpf, der von irgend etwas fortgezogen worden war.

»Wie bei einem Wurm«, würgte Conrad hervor. Er bemühte sich mit aller Kraft, nicht zu erbrechen. Eine Zeitlang gelang es ihm sogar. »Abgesehen vom Gesicht sieht es aus wie die Riesenausgabe eines irdischen Regenwurms.«

»Commander«, meinte Andreas, »diese Dinger da über der Oberlippe sind ganz ohne Zweifel Augen. Großer Gott, dieses Biest ist das allerabscheulichste Wesen, das je existiert hat.«

Nicht nur das, es stank auch erbärmlich. Und etwas sickerte aus der großen Wunde, wo der Kopf vom Rumpf getrennt worden war. Tropfenweise quoll eine braune, halb feste Körperflüssigkeit, vermischt mit Schleim und Eiter aus dem bereits verwesenden Schädel.

Conrad zwang sich dazu, über das Gewirr der Drähte zu steigen und hinter den gräßlichen Schädel zu treten. Und hinzusehen.

Der Anblick entsetzte ihn zutiefst. Die vier Meter

Innenraum des Kopfsegments waren so gut wie leer. Die Masse auf dem Boden stellte nur einen kleinen Teil des Fleisches dar, das sich hier eigentlich befinden sollte. Der Rest war hinausgerissen, höchstwahrscheinlich verschlungen worden.

»Das Rätsel um den fehlenden Rumpf ist gelöst«, erklärte Conrad mit schwankender Stimme. »Sie haben ihn nicht fortgezogen, sondern gefressen!«

Dann verlor er den Kampf gegen seinen Magen und begann, sich zu übergeben. Andreas und Batista waren weise genug, den Commander in Ruhe zu lassen.

Nachdem Conrad sich wieder mehr unter Kontrolle hatte, sagte Andreas sanft: »Hören Sie, Chef, dieser elende Kadaver macht mich fertig. Warum kehren wir nicht auf die *Santa Maria* zurück und genehmigen uns einen starken schwarzen Kaffee? Batista fühlt sich auch nicht allzu wohl hier, was Fidel?«

Der Kubaner lachte grimmig. »Das, mein lieber Freund, ist eher noch untertrieben. Ich würde am liebsten anfangen zu schreien.«

Nach dem letzten Würgen erklärte der Commander: »Okay, ich habe Ihren Hinweis verstanden. Sie wollen meine Unpäßlichkeit überspielen, und das weiß ich zu würdigen. Aber jetzt Schluß damit: Kommen Sie her und schauen Sie sich das an, was ich gesehen habe.«

Batista kam es zuerst hoch. Er schlug Andreas um glatte zwei Sekunden.

»So, jetzt wissen Sie Bescheid«, bemerkte Conrad gelassen. »Kommen Sie, wir wollen uns einen Kaffee genehmigen.«

An Bord der *Santa Maria* beruhigte sich ihr Magen

etwas. Aber als einer der Roboter Andreas sein Lieblingsfrühstück brachte – Spiegeleier mit Speck –, verließ dieser fluchtartig den Raum. Conrad und Batista waren schlauer. Ihre Mahlzeit bestand nur aus schwarzem Kaffee.

Die anderen Team-Mitglieder gesellten sich zu ihnen in den Gemeinschaftsraum. Überraschenderweise zeigte Lieutenant Smith einen guten Appetit. Nur Chantana Le Gros und Liz James beließen es bei Kaffee und Toast.

Nach dem Frühstück berief Conrad einen Kriegsrat ein. Alle ENTS waren anwesend, zusätzlich der Roboter Matthew.

Der Commander kam gleich zur Sache und hielt sich nicht mit Vorreden auf. »Kurt hat mit seiner Theorie über unseren Gegner recht gehabt. Wir erheben unser Glas auf sein Wohl. Doch die momentane Lage erfordert, daß wir aufhören müssen, von diesen Wesen in irdischen Begriffen zu denken. Ob nun schlangenartig oder wurmgleich, das spielt im Augenblick keine Rolle mehr. Es handelt sich dabei einfach um riesige, schnelle Biester, die offensichtlich über große Kraft und andere Eigenschaften unliebsamer Art verfügen. Wir haben nun zwei wesentliche Fragen zu beantworten. Nummer eins: Handelt es sich bei diesen Wesen um eine weitverbreitete Rasse auf Kratos oder um eine seltene? Haben wir also nur Pech gehabt, gerade hier, in der Nähe eines ihrer Nester zu landen, oder wären wir ihnen immer begegnet, gleich, wo wir auf dem Kontinent B gelandet wären? Sollten sie so selten sein wie Elefanten oder Wale auf Terra, haben wir eine Chance, sie auszutricksen. Falls sie aber auf Kratos so häufig sein sollten wie

Kaninchen in Australien, dann können wir gleich die Koffer packen und den Planeten als nicht kolonialisierbar deklarieren.«

»Außer wir können sie wirksam bekämpfen, mit einer Art Myxomatose«, wandte Kurt ein, »wie bei den australischen Kaninchen.«

»Eine Möglichkeit«, gestand der Commander ein, »aber eine recht langfristige. Wir verfügen hier weder über die Zeit noch über die Mittel, um synthetisch einen solchen Virenstoff herstellen zu können. Aber das allein sollte uns nicht am Versuch hindern. Wert und Erfolgsaussichten eines solchen Projekts müssen von unseren Fachleuten entschieden werden – Le Gros und James. Trotzdem lautet unsere primäre Aufgabe herauszufinden, wie zahlreich diese Biester sind.«

»Ich kann an dieser Stelle einfügen«, unterbrach ihn Kwango, »daß sie nicht zu zahlreich sind. Um eine Masse von dreihundert Tonnen zu bewegen, brauchen diese Burschen eine verdammt große Menge an Nahrung – an Proteinen, Kohlenstoffen und Fetten.«

»Sagten Sie nicht, sie seien Allesfresser?«

Kwango zuckte die Achseln. »Nicht nur das, sie sind wohl auch Kannibalen. Und das beweist um so mehr, daß sie eine ganze Menge fressen müssen.«

Conrad räusperte sich. »Wir können die erste Frage ganz einfach durch eine Erkundungsfahrt beantworten. Ich fliege mit dem Kopter, und Sie, Lieutenant Smith, nehmen den Luftkissenwagen. Wir beide erkunden ein Gebiet von einer Million Quadratkilometer. Das Vorkommen von Nestern – oder Hügeln – sollte für den Computer eigentlich datenmäßig ausreichen, um das planetenweite Vorkommen der Tiere zu berechnen. Diese Arbeit fällt nicht schwer, sie ist

im Grunde Routine. Die Beantwortung der zweiten Frage dürfte da schon etwas schwieriger sein. Ich möchte wissen, ob diese Biester über Intelligenz verfügen. Zwei Möglichkeiten stehen uns zur Verfügung, das herauszufinden: durch Beobachtung der lebenden Biester und Analyse des toten. Wir verfügen im Augenblick über keine lebenden Untersuchungsexemplare, aber dort draußen, in unserem Vorgarten liegt ein Stück Scheußlichkeit herum. James und Le Gros, untersuchen Sie es bitte so gründlich wie möglich.« Conrad lächelte leicht. »Ich sollte Sie wohl warnen. Es wird sicher nicht sehr angenehm für Sie. Und ich rate Ihnen, den Schutzanzug und die Sauerstoffflaschen zu tragen, die wir bei Arbeiten im Nuklear-Deck benutzen. Des weiteren sollten Sie sich nach getaner Arbeit gründlich dekontaminieren lassen.«

»Machen Sie sich mal keine Sorgen, Commander«, erklärte Liz James. »Uns wird nicht so leicht schlecht, vorausgesetzt, wir erhalten Unterstützung von einigen Robotern.«

»Aha ... ich habe aber nur noch vier Roboter übrig. Und das ist eine ganz betrübliche Ausfallquote, wenn man die kurze Zeit dagegenhält, die wir erst auf Kratos sind. Ich hatte eigentlich vor, alle vier beim Bau eines neuen Verteidigungssystems einzusetzen. Wie lange würden Sie denn die Roboter benötigen?«

»Zwei Stunden lang, vielleicht auch drei.«

»Sie erhalten einen Roboter für drei Stunden. Matthew, bereite einen deiner Brüder darauf vor, Miß James und Miß Le Gros zu assistieren.«

»Erbitte Definition Terminus ›Brüder‹, Sir.«

»Lösch den verdammten Terminus«, schnappte der Commander. »Ausführung!«

»Entscheidung bestätigt, Sir. Ausführung erfolgt.

Mark angewiesen. Falls Befehl nicht widerrufen wird, bereitet Mark nun zwei Schutzanzüge, isoliert, und zwei Sauerstoffflaschen, Erdstandard-Gemisch, vor.«

Conrad ignorierte den Roboter. »Wie geht es Ihnen eigentlich, Kwango?«

Kurt grinste breit. »Verdammt okay, Commander, Sir. Ich habe *gut* gefrühstückt. Soll ich Ihnen mal erzählen, was alles auf meinem Teller war?«

»Lassen Sie diesen Unsinn, Sie unverbesserlicher Komiker. Ich habe gefragt, weil Sie eine Arbeit übernehmen sollen.« Der Commander wandte sich an Lou Andreas. »Glauben Sie, Sie können dieses schwarze Genie in ein paar Stunden darauf trimmen, mit einem Exoskelett umzugehen?«

Andreas kratzte sich am Hinterkopf. »Weiß nicht so genau, Boß. Ich habe früher schon mit solchen Genies zu tun gehabt.« Er grinste. »Wenn es um große Sachen geht, rotieren ihre Gehirnzellen, daß es eine wahre Freude ist. Aber bei den kleinen Dingen, da stellen sie sich an wie die Neugeborenen.«

Conrad hatte keine Lust auf eine Fortsetzung der gegenseitigen Frotzeleien. »Geben Sie sich Mühe«, entschied er. »Denn Sie, Kwango und die Roboter haben eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie bauen dort eine Palisade, wo vorher der Zaun gestanden hat. Diese Palisade muß unüberwindlich werden, damit sich diese Ungeheuer beim nächsten Besuch selbst empfindlichen Schaden bei der Erstürmung zufügen und somit darin scheitern durchzubrechen. Die Biester sind stark und groß genug, um den Wulst der *Santa Maria* zu zerstören. Sollte ihnen

das gelingen, sind wir umsonst hierher gekommen.«

»Wo sollen wir das Baumaterial herbekommen?«

»Ungefähr zwei Kilometer südlich von hier steht ein Wald. Die Bäume sind hoch und besitzen gerade, schlanke Stämme. Von der Luft sahen sie fast wie Pinien aus. Nun denn, das nehmen Sie bitte als Baumaterial. Mit den Exoskeletten sollte es Ihnen ein leichtes sein, die Bäume wie Blumen zu pflücken. Sie spitzen die Enden der Stämme an und treiben sie in einem Außenwinkel von etwa sechzig Grad in den Boden. Wenn Sie die Palisaden drei Meter hoch machen und diese Würmer oder Schlangen oder was auch immer zum Darübergleiten ansetzen, müßte ihr eigenes Gewicht sie so hinabdrücken, daß sie sich selbst aufspießen. Verstanden?«

»Verstanden«, erklärte Andreas. Er seufzte. »Nur, das wird eine Heidenarbeit.«

»Sie sind nicht nach Kratos gekommen«, sagte Conrad, »um hier eine Erholungskur anzutreten. Sie sind vielmehr nach Kratos geflogen, weil Sie sich freiwillig zu einem sehr gefährlichen Unternehmen gemeldet haben. Also abgemacht. Wollen wir keine Zeit mehr verlieren.«

Conrad entdeckte auf seinem Erkundungsflug über ein Gebiet von einer Million Quadratkilometer sechs weitere kuppelförmige Hügel. Sie wiesen alle die gleichen Charakteristika wie der erste auf und unterschieden sich in ihrer Größe so gut wie überhaupt nicht voneinander. Der Erkundungsflug nahm zweieinhalb Tage in Anspruch. Lieutenant Smith konnte Conrads Entdeckungen vollauf bestätigen. Und sie machte darüber hinaus einen interessanten Fund. Indira stieß auf ein unbeschädigtes totes Wurmwesen.

Nirgends war an ihm eine Wunde zu entdecken und auch sonst keine Ursache für seinen Tod. Lieutenant Smith vermaß das Tier, machte Bilder von ihm und entnahm Proben aus jedem einzelnen Segment seines gewaltigen Körpers. Zusammen mit den Untersuchungsergebnissen von Le Gros und James stand damit ein Großteil der Informationen über die Wesen zur Verfügung, die die ENTS von da an Todeswürmer nannten.

Bei seinem Erkundungsflug hatte Conrad nicht nur sechs weitere Nester oder Baue entdeckt, er hatte auch eine reichhaltige Fauna vorgefunden. Kwangos Theorie fand auch hier ihre Bestätigung. Die meisten Tiere waren durch den Lärm und den Aufruhr der Landung und der Aufbauarbeiten aus der Umgebung der *Santa Maria* geflüchtet. Doch zwanzig oder dreißig Kilometer vom Schiff entfernt wanderten ganze Herden von Wild durch das Grasland. Manche der Tiere ähnelten Hirschen, Okapis, Büffeln, Antilopen und Bisons. Falls Kratos wirklich einmal besiedelt werden sollte, würden die Kolonisten sich nicht über Fleischmangel beklagen können.

Kurt erwies sich in der Beherrschung und Bedienung des Exoskeletts geschickter, als Andreas das erwartet hatte. Die Palisade war in etwas mehr als drei Tagen gebaut. Lou Andreas zeigte sich sehr stolz darüber. Die Palisade war gut und fest geworden. Andreas und Kwango hatten zusammen etwa drei Hektar Bauholz zusammengetragen. Und nun bildeten die angespitzten Stämme, nachdem sie von den Robotern eingerammt worden waren, eine feste Barriere.

Merkwürdigerweise hatte Kurt die Bedienung und

Beherrschung des Exoskeletts mühelos gelernt, wie eine Ente, der das Schwimmen beigebracht wurde. Er brauchte weniger Unterrichtung als Batista oder James. Einmal im Kontrollgeschirr und mit den verschiedenen Knöpfen und Hebeln vertraut, sah es ganz so aus, als wäre die riesige Maschine eine Fortsetzung seines Körpers.

Andreas verstand die Welt nicht mehr. Gab es denn gar nichts, in dem dieser schwarze Hans Dampf nicht seine Meisterschaft bewies? Andererseits war er auch froh, daß Kwango so rasch und gelehrig mit dem Exoskelett umzugehen verstand. Besonders wenn es darum ging, die Bäume zu fällen, zu entlasten und zur Basis Eins zu schleppen. Dem Schwarzen gelang es sogar ohne Anzeichen größerer Mühe, fünfzehn Stämme zu schleppen, wenn Andreas nur zehn transportierte.

Es war schon ein merkwürdiger Anblick, wenn man sah, wie Kwango acht Meter hoch im Geschirr saß und mit zwei Bündeln Baumstämmen unter den Stahlarmen nicht nur zur Basis Eins marschierte, sondern geradezu einen Dauerlauf einlegte. Was Andreas noch mehr wurmte, war die Grazie, mit der Kwango seine Maschine dabei bewegte.

Die Roboter spitzten die Enden der Stämme an, bevor sie sie in die Löcher einließen, die sie vorher mit den Ultraschallbohrern gemacht hatten. Kwango brachte es zur Meisterschaft, wenn er den Robotern half und die Stämme so geschickt in die Löcher schleuderte, als spielte er an einem Wurfpißbrett.

Conrad war mit der Palisade zufrieden. Sie sah sehr stabil aus, fest genug, um weiteren nächtlichen Besuchen standhalten zu können. Conrad ordnete an,

wie zuvor Scheinwerfer anzubringen. Zusätzlich ließ er Stolperdrähte anbringen und sie mit den Vid-Kameras verbinden. Sollten sich die Wesen nochmals nähern, wollte er unbedingt verwertbare Aufnahmen von ihnen machen.

Nach dem Abendessen las der Commander den Bericht, den Liz James und Chantana Le Gros zusammengestellt hatten. Als Grundlage hatten ihnen lediglich die stinkenden Reste im Schädel am Draht zur Verfügung gestanden. Aber daran hatten sie bemerkenswerte Entdeckungen gemacht und waren zu wesentlichen Erkenntnissen gekommen.

Am interessantesten war die Feststellung, daß dieses Wesen nur ein Gehirn von der Größe einer Orange besaß. Die Intelligenz der Würmer konnte demnach nicht sehr hoch sein. Zweitens hatte sich kein Nachweis eines skelettartigen Systems gefunden. Die Wesen waren also eher als Riesenwürmer und nicht als Riesenschlangen anzusehen. Drittens wiesen Le Gros und James nach, daß diese Wesen Allesfresser waren, wie Kwango schon vermutet hatte. Liz James hatte tierische und pflanzliche Reste im Maul gefunden. Viertens hatte sich die Haut als einziges, riesiges Atmungs- und Ausscheidungsorgan erwiesen. Fünftens zeigte sich, daß die Wesen auch Salzsäure zur Verdauung tierischer Beute einsetzten. Sechstens waren die Würmer Warmblüter. Siebtens verfügten sie über ein äußerst bescheidenes visuelles System. Ihre Augen reagierten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf Farbreize, sondern höchstens auf Lichtintensität und Bewegung.

Conrad fühlte sich erschöpft. Er hatte viel gearbeitet und sich noch mehr den Kopf zerbrochen. Aber

noch weigerte sich sein Verstand aufzuhören. Bevor Conrad das Bett aufsuchte, forderte er Kwango zu einem Schachspiel heraus. Ihm war klar, daß er gegen den Schwarzen keine Chance hatte. Dafür besaß Kwango einfach einen zu hohen IQ.

Conrad eröffnete mit dem Königsbauern und setzte die hintere Reihe so rasch wie möglich frei. Kwango sah den Angriff auf den König voraus und baute seine Verteidigung dementsprechend auf.

»Das bringt nichts, Commander, denken Sie sich schleunigst eine andere Taktik aus.« Kwango lächelte zufrieden. Sein nächster Zug würde höchstwahrscheinlich die Türme freisetzen, denn Conrad hatte noch nicht rochiert.

Der Commander seufzte. Entweder im Sturm siegen oder mit wehenden Fahnen untergehen, hieß es für ihn. Mit Schachlogik würde er Kwango nie schlagen können.

Er opferte einen Läufer, weil es ihm jetzt darauf auch nicht mehr ankam. Kwango nahm ihn mit dem Königsbauern.

Conrad folgte mit einem selbstmörderischen Damentausch. Kwango lachte nur noch, bis Conrad mit seinem Springer zwischen schwarzem König und Turm stand.

»Scheiße!« sagte Kwango.

Der schwarze Springer nahm den weißen Turm und wurde dann selbst genommen. Doch im Verlauf der letzten Züge war nicht nur Kwangos Verteidigung aufgebrochen, sondern auch sein Angriff zunichte gemacht worden. Kwango begann, seine übriggebliebenen Figuren neu zu gruppieren. Aber dadurch war er einen Zug zurück und konnte nur noch

defensiv spielen. Sechs Züge später konnte Conrad rochieren und so seinen Türmen neue Bewegungsfreiheit verschaffen. Kwango schützte seinen verbliebenen Turm mit Läufer und König. Aber Zug für Zug manövrierte sich Conrad in eine Position, aus der er Kwango Schach bieten konnte. Und schließlich gab Kurt auf.

»Commander, Sie besitzen das Temperament eines Kamikaze-Piloten. Sie verfügen weder über Subtilität noch über Eleganz. Aber jetzt habe ich Ihr System durchschaut. Das war für lange Zeit das letzte Spiel, das Sie gegen mich gewonnen haben.«

»Das steht außer Frage«, erklärte Conrad gelassen. »Nun, da Sie mein System kennen, sind Sie ganz gewiß in der Lage, mich zu besiegen. Aber verlassen Sie sich nicht zu sehr darauf, daß es immer klappt.«

Kwango lachte auf. »Nein«, stimmte er zu, »ganz sicher nicht immer. Spieler wie Sie ziehen im entscheidenden Moment immer noch ein Kaninchen aus dem Zylinder.«

Conrad schwieg eine Weile. Dann sagte er: »Das war unser erstes Spiel, Conrad. Sie kannten weder meinen Spielstil noch ich den Ihren ... In gewisser Weise stehen wir hier auf Kratos einer ähnlichen Situation gegenüber.«

»Sprechen Sie von diesen Wurmwesen?«

»Ganz genau.«

Kwango gähnte. »Ich glaube, ich gehe mal an der Matratze horchen. Aber vorher sollte ich Ihnen wohl noch etwas erzählen. Ich glaube nämlich, es war keine gute Idee, wieder Scheinwerfer einzusetzen.«

»Und warum nicht?«

»Weil ich mir denke, daß diese dummen Riesen-

würmer Nachtwesen sind und daher vom Licht angezogen werden, wie verdammte Motten.«

»Haben Sie irgendwelche Grundlagen für diese Behauptung?«

»Nein, nur daß sie alle Scheinwerfer am ersten Zaun zerstört haben.«

»Vielleicht ein Zufall.«

»Vielleicht, aber meiner Meinung nach nicht.«

Jetzt gähnte auch Conrad. »Wir werden ja sehen«, erklärte er.

Und der Beweis blieb nicht lange aus.

Später in der Nacht rollten die Todeswürmer wieder heran. Dieses Mal gelang es ihnen nicht, die Verteidigungsanlage zu überwinden. Allerdings konnten sie zwei Scheinwerfer zerstören. Dafür blieben fünf schreckliche Schädel aufgespießt auf den Pfählen der Palisade zurück.

Die Vid-Kameras hatten dieses Mal aufgezeichnet, was aus den gewaltigen Leibern geworden war. Die anderen Würmer hatten sie gefressen. Das Merkwürdige daran war nur, daß die enthaupteten Opfer immer noch herumwirbelten und um sich schlugen; daß sie sich noch beim Verschlungenwerden zu verteidigen suchten.

15.

Kurt Kwango erbat die Erlaubnis, einen kurzen Vortrag über die Extrapolationen halten zu können, die eine Analyse des Wesens und des Verhaltens der Todswürmer ermöglichte. Er erhielt die Erlaubnis. Conrad hätte es zwar vorgezogen, zuvor unter vier Augen einen Bericht zu erhalten, aber er wußte, wie temperamentvoll Kwango war und wie gern er sich vor anderen produzierte. Kurt Kwango: ein sehr hoher IQ, ein brillanter Verstand, und die emotionale Instabilität eines Pubertierenden. Hätte Conrad ihm die Erlaubnis zum Vortrag nicht erteilt, wäre Kwango todsicher in Trotz verfallen und hätte alles, was er wußte, für sich behalten, bis ein ausreichend dramatischer Augenblick zur Enthüllung gefunden wäre.

Kwango ließ den Blick über seine Kameraden schweifen. »Sitzt ihr auch alle bequem, Buben und Mädels? Ja – dann kann ich ja beginnen.«

»Lassen Sie doch den Unsinn«, empörte sich Andreas. »Ihre Kolonialzeit-Masche wächst sich wirklich zu einer Neurose aus.«

»Eines Tages, Lou«, entgegnete Kurt, »eines Tages müssen Sie mir gestatten, Ihnen den effizienten Einsatz eines Exoskeletts beizubringen.« Kwango wartete eine Antwort Lous gar nicht erst ab, sondern wandte sich sofort dem Rest der Gruppe zu.

»Wir alle sind in der letzten Zeit recht fleißig gewesen, und eine Anzahl recht interessanter Fakten sind über unsere charmanten Nachtbesucher herausgearbeitet worden. Wir alle kennen die Ergebnisse der ausgezeichneten Analysen von James, Le Gros und

der unermüdlichen Smith. Ebenso hat der verehrte Commander nützliche Daten über das Vorkommen von Hügeln, Bauten oder Nestern dieser Kreaturen beschafft. – Nun, wie Sie alle wissen, bin ich Ökologe. Die zusammengetragenen Fakten sind nichts anderes als Teile eines altmodischen Puzzles. Will sagen, sie besitzen einzeln für sich genommen wenig Signifikanz, bis sie nicht zu einem großen Ganzen zusammengefügt sind. Und das wiederum ist meine Aufgabe.

Wollen wir uns noch einmal die vorliegenden Fakten vor Augen führen. Erstens: Die Robotsonden haben ausreichend Daten nach Terra gebracht, um die Schlauberger an den Reißbrettern und grünen Tischen davon zu überzeugen, Kratos könnte für eine Kolonisierung geeignet sein. Die Sonden brachten Bilder vom Furchen-Netzwerk mit, entdeckten aber keinerlei Hinweise auf die möglichen Schöpfer dieser Erdgeleise. Ein interessanter Umstand. Die Robotsonden sind nicht sehr lange im Orbit um Kratos geblieben. Ich habe mir die Unterlagen angesehen und herausgefunden, daß sie nur vierzehn Kratos-Tage lang den Planeten umkreisten.«

Kwango räusperte sich und fuhr dann fort: »Und das ist der springende Punkt, meine Damen und Herren. Angenommen, eine außerirdische Sonde würde Terra vierzehn Tage lang beobachten, und zwar über der nördlichen Hemisphäre und im Winter. Würde die Sonde dann ausreichend Daten über den Lebensrhythmus der arktischen Robbe im Sommer mitnehmen können?«

Kurt legte eine Kunstpause ein. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Selbst der Comman-

der starrte Kwango an. Kurt war sichtlich zufrieden.

»Der Kern des Problems liegt darin, daß die Todeswürmer von Kratos eigentlich Anachronismen sind. Sie stammen aus längst vergangenen geologischen Zeitaltern – Zeitaltern, die in etwa dem irdischen Karbon entsprechen, möglicherweise auch dem Jura oder der Kreidezeit. Worauf begründet sich nun meine Behauptung?

Die meisten der relativ kleinen Lebensformen, die wir bislang entdeckt haben, sind irdischen Tieren durchaus vergleichbar. Es müssen hier also ähnliche Evolutionsphasen stattgefunden haben. Anders hingegen die Todeswürmer! Ihr Vorhandensein ist genauso, als hätten auf Terra die Dinosaurier das Pliozän und sogar das Pleistozän überlebt. Sie gehören nicht hierher!«

»Ja und, Sie Komiker?« unterbrach ihn der immer noch schmallende Andreas. »Sie sind aber hier. Was zum Donnerwetter spielt es da für eine Rolle, wenn man theoretisch nachweist, daß sie nicht hierher gehören? Unser Job besteht darin, ihnen den Garaus zu machen, wenn uns das möglich ist. Andernfalls können wir Kratos abschreiben.«

»Lou hat recht«, stimmte Fidel Batista zu. »Ihre verdammte Theoretisiererei führt doch zu gar nichts, Kurt. Wir brauchen vielmehr eine Handhabe, um die Würmer zu vernichten.«

»Sie liegen beide falsch«, erklärte Kwango nonchalant. »Unser Job besteht zuerst darin, ihre Funktion im Öko-System festzustellen und erst dann herauszufinden, wie wir diese Gefahr für die Menschen neutralisieren können. Nicht wahr, Commander?«

»Ganz recht, Mr. Kwango. Fahren Sie fort. Aber

kommen Sie möglichst bald zur Sache. Wir alle haben noch eine Menge Arbeit zu tun.«

»Wollen Sie zuerst die Schlüsse hören oder die Begründung?«

»Die Schlüsse. Sollten sie sich nicht als zu phantastisch erweisen, können Sie einfach weitermachen.«

Kwango grinste. »Ist geritzt, Boß. Also, bitte das Rauchen einstellen und die Gurte anlegen. Wie die Dinosaurier auf der Erde haben auch die Urtiere auf Kratos ihre eigene Umwelt zerstört. Die irdischen Saurier lebten vornehmlich in Sümpfen und Feuchtgebieten. Aber sobald sie alles Blattwerk von den Pflanzen gefressen hatten, trockneten die Sümpfe aus. Und damit hieß es ›Aus‹ für die Dinosaurier. Natürlich geschah das nicht von einem Tag auf den anderen, sondern zog sich über einige Millionen Jahre hin. Etwas Ähnliches hat sich auch hier auf Kratos zugetragen. Nur bewiesen einige von den Dinosauriern trotz ihrer Dummheit so etwas wie Cleverneß. Sie änderten ihre Ernährungsgewohnheiten und verschwanden unter der Erde. Das rettete sie, damit haben sie überlebt. Aber sie haben sich damit nicht im Sinne der Evolution weiterentwickelt, sondern im Gegenteil zurückentwickelt ... So, Leute, jetzt zusammengefaßt das, was uns an Erkenntnissen über die Todeswürmer vorliegt, und die Frage aller Fragen mit dem Hauptgewinn heben Sie sich bitte für später auf. Wir haben es hier mit einer Spezies zu tun, die zwei Gehirne besitzt, eines an jedem Ende, wie es auch bei einigen irdischen Saurierarten festzustellen ist. Die Würmer sind sozusagen in den Untergrund gegangen, weil sie sich dort die gewünschte ehemalige Feuchtumgebung schaffen konnten. Sie sind Alles-

fresser, sind Kannibalen und sind regenerativ, das heißt, man braucht einen Todeswurm nur in der Mitte durchzuschneiden und hat dann zwei Wesen, insofern nicht einer seiner Freunde vorbeikommt und die eine oder beide Hälften verspeist. Diese interessanten Kreaturen sind weiterhin phototropisch und reagieren auf Hitze-Stimuli. Sie bleiben in ihrem Stock oder unter der Erde, bis die Bedingungen zum Auftauchen an der Oberfläche für sie günstig sind. Dann kommen sie nach oben und feiern hier ihre Orgien. Wir wissen schließlich noch, daß sie durch die Haut atmen. Hat außer mir noch jemand in der letzten Zeit den Regenfall gemessen und die Temperaturen regelmäßig abgelesen?«

»Großer Gott, er hat recht!« Liz James sprang von ihrem Sitz hoch. »Kurt, ich liebe Sie, Sie sind wirklich ein *Genie!*«

»Ich liebe Sie auch, mein Schatz«, sagte Kwango. »Und daß ich ein Genie bin, dürfte mittlerweile jeder an Bord bemerkt haben. In diesem Gebiet, auf dem zu landen unser hervorragender Commander in all seiner Weisheit entschieden hat, stehen wir kurz vor der Regenzeit. Also, Buben und Mädels, um es kurz auszudrücken: Das dicke Ende kommt erst noch.«

Im Aufenthaltsraum wurde es mucksmäuschenstill. Bis Conrad sich meldete: »Kurt, können Sie diese Erkenntnisse wirklich belegen?«

»Klaro, Boß.« Kurt lachte zufrieden. »Sie wissen es vielleicht noch nicht, Chef, aber Sie haben mit mir den Mann für die Denkarbeit in Ihr Team geholt.«

»Das kommt mir mittlerweile auch so vor. Haben Sie noch mehr Horrormeldungen auf Lager? Wenn wir versuchen wollen, mit diesen Würmern aufzu-

räumen, dann müssen wir uns auch den schlimmsten Fakten stellen.«

»Genau, Commander, ich habe noch weitere unangenehme Neuigkeiten auf Lager. Kürzlich habe ich mir die Bilder angesehen, die Sie vom Mount Conrad geschossen haben. Nirgends ist an ihm ein Eingang zu entdecken. Das läßt darauf schließen, daß diese Wesen doch nicht ganz so dumm sind. Warum sind keine Eingänge zu erkennen? Antwort: Weil diese Eingänge getarnt oder verborgen sind. Wahrscheinlich befinden sie sich auch in einiger Entfernung vom Stock. Und warum dieses? Antwort: Weil die Todeswürmer sich vor Angriffen schützen wollen. Angriffen von wem? Von anderen Todeswürmern ... Also, wir dürfen wahrscheinlich davon ausgehen, daß sich ganz in unserer Nähe ein Eingang zum Mount Conrad befindet.«

»Der Schacht, in den unser Roboter gestürzt ist«, entfuhr es Conrad.

»Ein Punkt für Sie, Commander. Der Schacht ist sorgfältig konstruiert und verborgen. Von seinem Grund zweigt ein Tunnel ab, nicht wahr?«

»Ja, da ist ein Tunnel«, bestätigte Conrad.

»Gut. Ich wette mit jedem um eine Flasche Schnaps, daß dieser Tunnel und die in allen anderen Schächten in dieser Gegend zum Mount Conrad führen.«

Niemand wollte dagegen wetten.

»Ich fasse zusammen«, fuhr Kurt fort und befand sich ganz in seinem Element, »wir stehen hier auf Kratos vor einer erdähnlichen Ökologie, die allerdings eine deutlich ins Auge fallende Inkonsistenz aufweist: Diese Goliathwesen, die sich weigerten un-

terzugehen, als die Lebensbedingungen auf der Oberfläche unerträglich wurden. Es handelt sich bei diesen Kreaturen um zurückentwickelte Dinosaurier, die Charakteristika von Würmern und Ameisen aufweisen, die Anlage zum Winterschlaf ...« Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden.

Matthew, der im Nav-Deck vor den Monitoren saß, meldete sich über Interkom: »Commander, eine Gruppe wurmähnlicher Wesen, schätzungsweise um die zweihundertfünfzig, nähert sich rasch dem Perimeter. Distanz im Augenblick etwa fünf Kilometer. Annäherung aus Nordnordost. Geschätzte Geschwindigkeit zwanzig bis fünfundzwanzig Stundenkilometer. Geschätzte Ankunftszeit am Perimeter dreizehnekommafünf Minuten, plusminus etwa zehn Prozent.«

»Regnet es draußen?« wollte Kurt wissen, noch bevor sich der Commander zu Wort melden konnte.

»Leichtes Nieseln«, meldete Matthew. »Keine Sichtbeeinträchtigung. Commander, wie lauten Ihre Instruktionen?«

Conrads Verstand arbeitete auf Hochtouren. »Wo befinden sich die anderen Roboter? Halten sich welche draußen auf?«

»Nein, Sir. Mark führt Recycling-Betriebsprogramme durch, Peter extrahiert tierische Proteine gemäß einem Befehl von Miß James, und ...«

»Erspar mir die Details. Drei Exoskelette für den sofortigen Einsatz bereit machen. Kontrollsysteme und Energievorräte in ihnen unverzüglich auf optimale Effizienz überprüfen. Ausführung!«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung beginnt. Zu erwartende Dauer der Überprüfung und Bereitstellung siebenkommafünf Minuten. Näherkommende

Wurmwesen unterscheiden sich farblich von den bereits entdeckten. Neue Wurmwesen sind weiß.«

»Himmelherrgott, das ist ja ein Ding!« rief Kwango. »Aber eigentlich mußte man damit rechnen.«

»Ihre weiteren Eröffnungen müssen wohl noch etwas warten«, erklärte Conrad. »Sie, Andreas und Batista sind die besten im Exoskelett, machen Sie sich also bereit, so rasch wie möglich in das Kontrollgeschirr zu steigen, Batista, wie viele kalte Mikrobomben haben Sie im Eisfach liegen?«

»Neun, Commander.«

»Dann holen Sie sie und zeigen Sie Andreas und Kwango, wie man damit umgeht. Sie und die beiden anderen haben sich gerade freiwillig dazu gemeldet, unsere erste Verteidigungslinie zu bilden. Sie steigen in die Exos, begeben sich außerhalb der Zäune und erwarten unsere Besucher, wenn möglich einen Kilometer von der *Santa Maria* entfernt. Sie bemühen sich, mit den Bomben den größtmöglichen Effekt zu erzielen, und entscheiden ansonsten selbst, welche weiteren Maßnahmen zu treffen sind. Sollten die Bomben die Wesen nicht vom Kurs abbringen, schlage ich vor, daß Sie ein paar Bäume aus dem Boden reißen und diesen Bastarden damit das Hirn aus dem Schädel prügeln. Gemäß Kwangos Enthüllungen natürlich beide Hirne aus beiden Schädeln. Während dieses Kommando sich auf den Weg macht, setze ich mich mit einem Laser-Gewehr in den Kopter und helfe von oben nach. Le Gros und James bewaffnen sich ebenfalls mit Gewehren, bleiben aber innerhalb der Umzäunung und bilden sozusagen unsere letzte Stellung. Lieutenant Smith übernimmt das Kommando über die *Santa Maria* und wird die einzelnen Ak-

tionen von den Schirmen auf dem Nav-Deck aus überwachen und gegebenenfalls koordinieren ... Sanitäts-Lieutenant Smith: Sollte die Umzäunung durchbrochen werden und das Schiff in ernste Gefahr geraten, befehlen Sie Matthew, das Startprogramm anlaufen zu lassen. Danach unterziehen Sie sich der Halbraumflug-ST-Prozedur. Verstanden?«

»Jawohl, Commander.«

»Dann nichts wie los.«

»Wenn es Ihnen ein Trost ist, Commander«, machte sich Kurt Kwango bemerkbar, »die Würmer sind nicht unterwegs, um uns anzugreifen.«

»Sie rollen aber direkt auf uns zu.«

Kwango zuckte die Achseln. »Reiner Zufall. Unglücklicherweise liegen wir auf ihrem Weg.«

»Diese Art von Zufall erscheint mir wenig glaubwürdig«, knurrte Andreas. »Komm schon, Nigger, wir wollen endlich ins Kontrollgeschirr.«

Conrad war schon in der Luft und über der heranstürmenden Horde Todeswürmer, bevor die Männer in den Exoskeletonen sich bewaffnet und die Palisade hinter sich gelassen hatten.

Der Commander sah fasziniert auf die schrecklichen Kreaturen hinab. Ihre Art der Fortbewegung war seltsamerweise eher vertikal als horizontal wellenförmig, und ihre Schädel erhoben sich konstant in einer Höhe von etwa zwei Metern über dem Boden. Conrad schätzte, daß einige von ihnen über hundert Meter lang waren. Diese wogen sicher bedeutend mehr als die von Kwango vermuteten dreihundert Tonnen.

Conrad umkreiste den Schwarm, ging dann auf fünfzig Meter Höhe hinunter und schaltete den Au-

topiloten darauf ein, sich der Rollgeschwindigkeit der Todeswürmer anzupassen. Der Commander wäre gern noch weiter hinunter gegangen, aber bislang wußte noch niemand, wie hoch diese Wesen sich aufrichten konnten.

Der Commander griff nach seinem Laser-Gewehr. Probeweise schnitt er mit dem Strahl den Führungswurm sauber in der Mitte durch. Einen Moment lang zuckte der Wurm, dann bewegten sich beide Teile unabhängig voneinander fort. Noch überraschender aber war, daß keiner der anderen Würmer den verwundeten Kameraden zu verspeisen versuchte. Alle rollten einfach weiter, als sei gar nichts geschehen. So viel also zu Kwangos brillanten Theorien, sagte sich der Commander.

Dann begann er, die Wesen systematisch zu beschießen. Zielte immer wieder auf Kopf und Schwanzende. Kopf und Schwanzende. Sobald beide Hirne vernichtet waren, regte sich der Leib selbst nicht mehr, wurde leblos. Aber immer noch hielten die anderen nicht an, um ihre Kameraden zu fressen. Als die drei Männer in den Exoskeletten zum Eingreifen bereit waren, konnte Conrad bereits acht Abschüsse registrieren.

Er stieß mit seinem Kopter auf vierhundert Meter, weil ihm die Vorstellung alles andere als behagte, von einer Nitrobombe zerrissen zu werden.

Conrad rief die Männer über Funk: »Schicken Sie eine Bombe los, Mr. Andreas. Entfernung fünfhundert Meter. Versuchen Sie, die Bombe im Zentrum des Schwarms niedergehen zu lassen, dort, wo sie sich am dichtesten aneinander drängen. Ich möchte gerne sehen, welchen Effekt die Explosion auf sie hat.«

»Okay, Commander, ein Ei wird gelegt ... He, Kwango, Sie sind doch unser Tausendsassa. Pfeffern Sie eine von Ihren Bomben mitten hinein in diesen Haufen Spaghetti.«

»Ihr Wunsch ist mir Befehl«, sagte Kurt.

»Ich wette, die spritzen schon beim ersten Wumms auseinander.« Conrad identifizierte die Stimme als die Batistas.

»Ich wette dagegen.« Das kam von Andreas.

»Um die nächste Schnapsration?«

»Gut, Fidel, um die nächste Schnapsration.«

Conrad sah zu, wie das mittlere Exoskelett den rechten Arm hob. Der Wurf war meisterlich. Im Zentrum des Schwarms entstand eine Eruption aus Erdreich, Blut, Dampf und Teilen der Todeswürmer. Mindestens zehn der ekelerregenden Kreaturen waren zerrissen worden. Aber das schien den Rest gar nicht zu kümmern. Keine Unordnung kam in den wilden Zug. Der Haufen schob sich nur stur weiter nach vorn.

»Das gibt's ja nicht!« entfuhr es Kwango.

»Verflucht! Ich habe gerade meine Schnapsration verloren!« Die Worte kamen von Fidel Batista.

»Machen Sie sich nichts draus, alter Junge«, lachte Andreas. »Wir sprengen sie alle in die Luft, und dann halte ich Sie einen Abend frei.«

»Mr. Andreas«, sagte Conrad, »bringen Sie drei weitere Bomben zum Einsatz. Plazieren Sie sie wieder ins Zentrum und versuchen Sie, den Schwarm zu halbieren.«

Drei Arme fuhren gemeinsam hoch. Drei neue Bomben fielen ins Zentrum der näher rückenden Todeswürmer. Auf groteske Weise schien der ganze

Schwarm gleichzeitig zu explodieren. Bizarre Fragmente und Fleischbrocken wurden in die Luft gerissen und kamen dann als schrecklicher Regen auf die Toten, die Verwundeten und die Überlebenden herab.

Fassungslos sah Conrad zu. Die Übriggebliebenen schienen sich gar nichts aus diesem Angriff zu machen. Sie bahnten sich nur ihren Weg durch die zersetzten Überbleibsel, gruben gewaltige Furchen durch Fleisch und Erde. Es kam dem Commander so vor, als seien sie von einem Ziel besessen, für das sie alles zu opfern bereit waren. Und die Richtung, in die sie stürmten, ließ den Schluß zu, daß dieses gemeinsame Ziel der Angriff auf die Palisade um die *Santa Maria* war. Conrad versuchte sich vorzustellen, wie das massierte Gewicht von gut hundert Todeswürmern gegen die Holzstammbarriere drängte. Etliche von den Wesen würden an den angespitzten Stämmen den Tod finden. Aber nicht alle, und einige würden die Palisade durchbrechen, daran konnte kein Zweifel bestehen.

»Setzen Sie die verbliebenen Bomben nach eigenem Ermessen ein«, gab der Commander über Funk durch. »Ziehen Sie sich danach hinter die Palisade zurück und setzen Sie die Laser-Gewehre ein. Die Würmer dürfen unter keinen Umständen durchbrechen ... *Santa Maria*, können Sie mich empfangen?«

»Ich empfangen Sie, Commander«, antwortete Lieutenant Smith. »Ich habe alles auf den Monitoren mitverfolgt. Glauben Sie, wir können sie aufhalten?«

»Weiß nicht. Instruieren Sie Matthew, das Notstart-Programm vorzubereiten, so daß es innerhalb von zehn Sekunden ablaufen kann. Wir halten die Biester

sicher nicht auf, aber wir machen es ihnen auch nicht allzu einfach.«

Die letzten Nitro-Bomben explodierten und richteten ein weiteres schreckliches Blutbad an. Aber die Todeswürmer wollten den Angriff immer noch nicht wahrnehmen. Die Überlebenden, immer noch an die hundertfünfzig, rollten weiter heran. Ihre gewaltigen, furchterregenden Gestalten bewegten sich unerschüttert vorwärts.

»Alle Bomben explodiert, Maestro«, gab Andreas durch. »Wir ziehen uns nun befehlsgemäß zurück.«

Kwango meldete sich zu Wort. »Machen Sie sich mal keine Sorgen, Commander. Sie sind nicht hinter der *Santa Maria* her, und auch nicht hinter uns.«

»Woher wollen Sie das wissen, Kwango? Heraus mit der Sprache.«

»Weil sie so kleine Gehirne haben. Sie wissen nichts über Raumschiffe, Wesen von anderen Planeten und alles andere. Sie rennen im Augenblick nur auf Grund eines Bio-Programms durch die Gegend. Da bin ich mir ziemlich sicher, würde mein Leben darauf verwetten.«

»Wer weiß, wie lange Sie das noch verwetten können. Aber mal angenommen, das Bio-Programm, von dem Sie sprechen, zwingt sie dazu, genau dort durch zu müssen, wo wir unsere Palisade gebaut haben?«

Kwango lachte nur. »Wenn sie an ein Hindernis stoßen, an dem sie nicht vorbei können, umgehen sie es eben. Ich hoffe es zumindest.«

»Ich auch«, seufzte Conrad. »Bisher haben wir diesem Schwarm keine sonderlichen Verluste beibringen können ... Dieses Bio-Programm, haben Sie auch eine Idee, worum es sich da handeln könnte?«

»Ja, aber im Augenblick möchte ich mich lieber auf keine Vorträge einlassen.«

»Kwango! Entweder lassen Sie sich jetzt darauf ein, oder ich brenne Sie aus diesem verdammten Exoskelett. Wir haben jetzt wirklich keine Zeit für Starallüren.«

»Ist schon gut, Commander, bloß keine Panik. Ich denke, sie befinden sich auf einer Art Wanderung.«

»Wollen wir hoffen, daß Sie recht haben. Jetzt ziehen Sie sich aber hinter die Palisade zurück und verteidigen Sie sie. Ich gehe ein Stück hinab und vernichte so viele von ihnen, wie ich kann. Zumindest so lange, wie die Energie in der Waffe ausreicht.«

»Ich wünschte, Sie würden das nicht tun, Commander. Wir haben sie vielleicht schon so weit reduziert, daß der kritische Punkt erreicht ist. Ich möchte viel lieber feststellen, was sie eigentlich vorhaben. Mit uns hat das nichts zu tun, da bin ich mir ziemlich sicher.«

»Sie meinen, wenn sie die Palisade umgehen, wollen Sie ihnen nach?«

»Genau das.«

»Nun, denn, Sie sind in dieser Angelegenheit der einzige Experte, den wir haben. So gesehen, sind Sie uns anderen immer um einiges voraus. Also gut, ich genehmige Ihr Vorhaben. Dann wollen wir alle hinter den Zaun und die ganze Sache ausschwitzen.«

Wunderbarerweise behielt Kwango recht. Die Todeswürmer versuchten zwar, die Palisade zu überwinden, unternahmen aber keine ernsthaften Anstrengungen dazu. Als ein halbes Dutzend von ihnen sich an den spitzen Stämmen tödlich verletzt hatte, bog der Rest nach rechts oder links ab. Conrad befahl den ENTS, das Laser-Feuer auszusetzen, als die Mon-

sterarmee vorbeiströmte. Der Boden vibrierte deutlich, selbst die *Santa Maria* wackelte etwas.

Conrad trat aus seinem Kopter und sah erstaunt zu dem riesigen Sternenschiff hinauf. Einen furchtbaren Augenblick lang befürchtete er, die *Santa Maria* würde auseinanderfallen. Dann hörte das Beben auf. Die Würmer waren vorbeigezogen.

»Lieutenant Smith, können Sie mich empfangen? Setzen Sie sofort das Notstart-Programm ab.«

»Ich empfangen Sie. Programm setzt aus in minus drei Minuten und siebenunddreißig Sekunden.«

Conrad steckte das Funkgerät in die Tasche zurück und wandte sich an Kwango, der gerade aus dem Kontrollgeschirr des Exoskeletts gestiegen war.

»Sie haben also recht behalten.«

»Tut mir leid, Commander, eine dumme Angewohnheit von mir, die ich wohl besser in Zukunft etwas einschränke.«

Conrad grinste. »Kurt, Sie sind wirklich ein Komiker, aber Sie scheinen auch nicht auf den Mund gefallen zu sein. Haben Sie sonst noch Wünsche?«

»Wie ich schon sagte, ich möchte ihnen hinterher.«

»Was glauben Sie, wohin die Würmer unterwegs sind?«

Kwango zuckte die Achseln. »Sehen Sie doch, in welche Richtung sie ziehen. Wohin sonst als zum Mount Conrad sollten sie unterwegs sein, Commander?«

»Und aus welchem Grund?«

»So wie ich es sehe«, sagte Kwango mit einem Anflug von Feierlichkeit, »ist da so etwas wie ein sexueller Notstand ausgebrochen. Aber das müssen wir noch herausfinden, nicht wahr? Sobald wir gegessen haben, natürlich.«

16.

Der Anblick konnte nicht anders als unfaßbar bezeichnet werden. Rund um die gewaltige künstliche Kuppel, die Kwango scherzhaft Mount Conrad genannt hatte, waren all die wandernden Todeswürmer versammelt. Wie riesige Speichen, die von der Nabe eines titanischen Rades ausgingen, erstreckten sich die neunzig Meter langen und noch längeren Körper; in Furchen, die sie in den weichen Boden gegraben hatten.

Alle fünf Sekunden – Conrad hatte die Zeit gestoppt – hob jeder einzelne Todeswurm den massiven Schädel und ließ ihn donnernd zu Boden krachen. Alle taten das absolut gleichzeitig, obwohl nirgendwo jemand entdeckt werden konnte, der die Signale dazu gab.

Der Commander hatte Matthew befohlen, den Luftkissen-Wagen zu verlassen – Conrad war mit dem Gefährt fünfhundert Meter vom nächsten Todeswurm entfernt stehengeblieben –, um die Anzahl der Wesen festzustellen. Der Roboter gab durch, daß einhundertsevenundfünfzig Würmer hier versammelt seien.

Einhundertsevenundfünfzig drei Tonnen schwere Schädel krachten simultan auf den Boden. Kein Wunder, daß der Boden bebte. Und kein Wunder, daß Teile aus der Kuppel brachen und an den glatten Seiten hinabrutschten.

Außer Matthew hatte Conrad Lieutenant Smith und Kurt Kwango im gepanzerten Luftkissen-Wagen mitgenommen. Die anderen waren unter dem Kom-

mando von Lou Andreas zurückgeblieben, um Schäden an der Palisade und am Raumschiff festzustellen und zu beheben.

Conrad sah auf seine Armbanduhr. Er hatte mit Andreas vereinbart, alle fünfzehn Minuten Erdzeit mit der *Santa Maria* in Kontakt zu treten. Jetzt trat Conrad an das Funkgerät des Luftkissen-Wagens.

»*Santa Maria*, bitte melden. *Santa Maria*, bitte melden. Können Sie mich empfangen? *Over*.«

»*Santa Maria* an *Bodenwanze*, ich kann Sie laut und deutlich verstehen. Hier spricht Andreas. Alles in Ordnung hier. Keinerlei Vorkommnisse außerhalb der Palisade. Alle Systeme funktionstüchtig. Wie steht's denn bei Ihnen, Boß?«

»Wir sitzen hier in der Loge und genießen eine Super-Show. Man gibt die Vorführung eines Ringes aus Todeswürmern, die alle ihren Schädel rhythmisch und simultan auf den Boden rund um den Mount Conrad schlagen.«

»Irgendwelche Probleme, Chef?«

»Keine Probleme, noch keine. Und bei Ihnen?«

»Auch keine. Le Gros und James entnehmen weitere Bio-Proben von den armen Teufeln, die über den Zaun wollten.« Kichern tönte aus dem Empfänger. »James hat sich bereits zweimal übergeben, aber sie hat es doch noch geschafft, ein Gehirn zu Analyse-zwecken herauszuschälen. Le Gros arbeitet an einem Gift, mit dem das zentrale Nervensystem der Würmer paralyisiert werden kann. Zwei von den Robotern säubern das Filtersystem der Recycling-Einheit, und der dritte brutzelt was zum Abendessen zusammen. Aber alle stehen in Alarmbereitschaft und wären in dreißig Sekunden einsatzbereit. In Ordnung?«

»Ja, in Ordnung ... Andreas, Sie haben diesem Roboter doch nicht aufgetragen, echt amerikanische Hamburger zuzubereiten, oder?«

»Aber klar doch, Commander.«

»Over und Ende.«

»Over und Ende.«

Conrad sah durch die Frontscheibe des Wagens nach draußen. Mit jedem simultanen Niederschlagen der einhundertsiebenundfünfzig Schädelschüttelte sich das Luftkissen-Gefährt. Noch deutlicher zeigten sich die Auswirkungen am künstlichen Hügel, aus dem immer größere Stücke brachen und auf dem Boden neue Miniaturlandschaften formten.

»Man könnte meinen, die wollten sich hier kollektiv das Leben nehmen«, sagte Conrad mehr zu sich selbst als zu den anderen.

»Sie geben Signale«, erklärte Kwango wie selbstverständlich. »Ich glaube, ich weiß jetzt, was das hier alles auf sich hat. Es handelt sich um einen Kriegsruf, und ich kann mir denken, worum hier gekämpft werden soll.«

Conrad starrte ihn irritiert an. Kwango fand Gefallen daran, nach eigenem Belieben mit Überraschungen aufzuwarten.

»Also gut, Sie Supergenie, Sie wollen, daß ich Sie frage, worum hier gekämpft werden soll. Bitte, worum also?«

»*Cherchez la femme*«, erwiderte Kurt rätselhaft. »Ach, bevor ich es vergesse, Commander, in Kürze taucht hier eine Bande sehr wütender grauer Todewürmer auf. Ich weiß leider nicht, aus welcher Richtung sie kommen, hätte aber etwas dagegen, wenn sie direkt hinter uns auftauchen.«

Conrad unterdrückte mit Mühe den dringenden Wunsch, Kwango mit seinem künstlichen Arm aus dem Sitz zu heben und ihm eine zu verpassen. Statt dessen befahl er Matthew ganz gelassen: »Nimm ein Laser-Gewehr und postiere dich achthundert Meter hinter uns. Melde sofort jede ausgemachte Bewegung von Wesen, die als Todeswürmer bezeichnet werden. Nimm alle fünf Minuten Kontakt mit uns auf. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt, Commander. Ausführung erfolgt.« Matthew nahm sich ein Gewehr und verließ den Luftkissen-Wagen.

»James«, meldete sich Indira zu Wort, »ich würde mir dieses Ritual gern aus der Nähe ansehen. Bekomme ich die Erlaubnis dazu?«

Conrad war im ersten Moment etwas verblüfft. Zwischen ihm und Indira hatte es in der letzten Zeit nicht mehr so recht gestimmt. Und dennoch nannte sie ihn jetzt James. Die Gefahren waren sowohl ihm als auch ihr bewußt, wenn sie den Wagen verlassen und sich diesen rätselhaften Monstern nähern wollte. Sollte Conrad barsch ablehnen oder ihr ihren Willen lassen?

»Sie gehen ein großes Risiko ein. Was wollen Sie tun, wenn die Würmer Sie bemerken und über Ihre Anwesenheit nicht gerade erfreut sind?«

Indira klopfte auf ihre Schenkel. »Diese Blechbeine sind meine beste Rückversicherung. Mit ihnen kann ich hundert Meter in sieben Sekunden rennen. Es besteht also kaum eine Gefahr für mich.«

»Gerade da scheinen Sie mir falsch zu liegen. Auf Kratos lauert ständig irgendwo eine verdammte Gefahr, zumindest so lange wir nicht mit diesen Todes-

würmern fertig geworden sind. Aber ich verstehe, was Sie meinen. Sie sind, wie man so schön sagt, uns anderen gegenüber von der Natur bevorzugt. Also gehen Sie nachschauen, wenn Sie unbedingt wollen. Kwango und ich geben Ihnen notfalls mit den Laser-
gewehren Feuerschutz. Sobald es brenzlich wird, kehren Sie sofort hierher zurück.«

Conrad sah durch die Frontscheibe nach draußen, bevor er weitersprach: »Sollte Ihnen der Rückweg versperrt sein oder sollten wir aus irgendwelchen Gründen zu einem Positionswechsel gezwungen sein, müssen Sie eben allein zur Basis zurückfinden. Einverstanden?«

»Einverstanden, James. Vielen Dank.«

Indira griff sich ihr Gewehr, stieg aus dem Luftkissen-Wagen und marschierte vorsichtig auf den Ring der Todeswürmer zu. Sie nahmen Indiras Näherkommen nicht wahr, waren zu sehr in ihr schädelschlagendes Ritual versenkt. Lieutenant Smith trat noch näher heran, bis sie sich direkt zwischen den Endsegmenten von zwei Todeswürmern befand. Indira sah sich die Enden genau an und kämpfte gegen die Übelkeit, die der Anblick in ihr auslöste. Die Hintersegmente ähnelten sehr den Schädelpartien der monströsen Kreaturen, außer daß das gräßliche Maul und die Augen zusammengezogen waren und von Fleischfalten fast vollständig bedeckt wurden.

Conrad beobachtete sie nervös aus dem Wagen.

»Lassen Sie sie bloß nicht zu lange draußen bleiben, Boß«, sagte Kwango. »Ich hab so ein dummes Gefühl, daß es hier gleich rund geht.«

Bevor Conrad darauf antworten konnte, meldete sich Matthew. »Todeswürmer im Anmarsch, Com-

mander. Größere Mengen aus Zero Neun. Entfernung etwa einhundertsechzig Kilometer. Geschwindigkeit etwa fünfundsiebzig Stundenkilometer. Haben Sie neue Befehle, Sir?«

»Ja, neuer Befehl. Kehre mit Höchstgeschwindigkeit zum Fahrzeug zurück. Ausführung.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung ...« Conrad schaltete die Verbindung ab und rief Indira. »Kehren Sie unverzüglich zurück, Lieutenant Smith. Wir bekommen Besuch.«

Weder eine Bestätigung noch eine Antwort erfolgte. Dabei war Indira nur fünfhundert Meter vom Luftkissen-Wagen entfernt, und es war deutlich zu sehen, wie sie die Endsegmente der Würmer inspizierte.

Conrad fluchte und rief sie erneut. Wieder erhielt er keine Antwort.

»Soll ich sie holen?« erbot sich Kwango.

Conrad schüttelte den Kopf. »Ich riskiere keine zwei Menschenleben, um eines zu retten.« Er warf einen Blick durch das Rückfenster des Wagens. Matthew kam wie der Wind herbeigerannt. Hinter ihm rollte eine Phalanx Todeswürmer näher. Auch sie bewegten sich sehr rasch. Und es wurden immer mehr. Conrad zählte auf den ersten Blick etwa dreißig Todeswürmer, aber wahrscheinlich waren es mehr. Die Biester mußten direkt aus dem Boden nach oben gekrochen sein. Aber das durfte nach den bisherigen Erkenntnissen nicht mehr verwundern.

Conrad ließ den Motor des Luftkissen-Wagens an und sah sich nach einem möglichen Fluchtweg um. Aber er konnte keinen entdecken. Bis das Fahrzeug sich auf seinem Luftkissen erhoben hatte und losrol-

len konnte, hätten die Würmer es längst ausmanövriert. Matthew polterte in den Wagen.

»Motor aus!« zischte Kwango. »Wenn wir uns so leise wie möglich verhalten, haben wir vielleicht noch eine Chance.«

Conrad schaltete den Motor ab. Dann bemühte er sich wieder, Indira zu erreichen. Noch immer keine Antwort.

Zumindest schien sie nun aber mitzubekommen, was hinter ihrem Rücken vor sich ging. Sicher hatte sie die neuen Vibrationen des Bodens gespürt. Indira drehte sich um und entdeckte die anrollende Woge. Doch sie blieb stocksteif stehen, wie hypnotisiert.

Als Matthew den Wagen erreicht hatte, war der nächste Todeswurm kaum noch zweihundert Meter von ihm entfernt gewesen. Die sichelförmige Phalanx der anrückenden Todeswürmer breitete sich nun so weit aus, wie das Auge sehen konnte. Der Boden und der Wagen bebten gewaltig, während die ungeheuerlichen Wesen sich über und durch den weichen Boden pflügten.

»Laufen Sie schon los, verdammt nochmal!« rief Conrad ins Funkgerät. »Zeigen Sie uns, daß Sie hundert Meter in sieben Sekunden laufen können! Lieutenant Smith, das ist ein Befehl! Laufen Sie endlich los!«

Aber Lieutenant Smith blieb immer noch wie versteinert stehen. Conrad hörte nicht mehr auf zu fluchen.

Inzwischen waren zwei der Todeswürmer seitlich an dem Luftkissen-Wagen vorbeigerollt. Sie bewegten sich so rasch, daß man die riesigen Körper kaum noch genau erkennen konnte. Ein Wurm stieß beim

Vorbeirollen den Wagen an und brachte ihn für kurze Zeit gefährlich ins Schwanken. Einen schrecklichen Augenblick lang fürchtete Conrad, das Fahrzeug könnte sich überschlagen. Aber irgendwie brachte der Wagen sich wieder ins Gleichgewicht und setzte mit einem Ruck auf, der die Insassen ordentlich durchschüttelte.

Dann war die Woge mit einem Mal vorüber. Die unmittelbare Gefahr für den Luftkissen-Wagen und die Insassen war vorüber. Conrad starrte mit weit aufgerissenen Augen durch die Frontscheibe. Eines von den Monstern schien sich geradewegs auf Indira zuzubewegen.

Der Commander griff nach seinem Laser-Gewehr. »Ich klettere nach draußen und brenne den Biestern die Haut vom Rücken«, erklärte er. »Sollten die Würmer wenden, starten Sie unverzüglich und fahren so rasch wie möglich zur Basis zurück.«

»Tun Sie das nicht«, riet Kwango. »Commander, wir sind hierher gekommen, um wirklich wichtige Daten zu sammeln. Wenn Sie ihr Ritual nun stören, dauert es sicher lange Zeit, bis wir solch eine Vorstellung noch einmal geboten bekommen. Indira wußte genau, welches Risiko sie einging. Es ist nun ihre Sache, wie sie damit fertig wird.«

»Ich wünschte nur«, antwortete Conrad, »Sie hätten nicht schon wieder zur unpassendsten Gelegenheit so verdammt recht, Kwango ... Kennen Sie eigentlich ein paar Gebete, Schwarzer Mann?«

»Boß, in den beiden letzten Minuten habe ich nichts anderes getan, als leise vor mich hin zu beten.«

Dann starrten beide durch die Frontscheibe.

Der Todeswurm, der auf Lieutenant Smith zurollte,

hatte sie mittlerweile wahrgenommen. Jetzt befand er sich nur noch knapp drei Meter von ihr entfernt und hob den massigen Schädel, um seine Beute zu verschlingen. Doch in dem Augenblick, als sein Kopf vorschnellte, sprang Indira hoch in die Luft. Ein mächtiger Sprung von fünf Metern oder mehr. Sie landete sicher auf dem riesigen Schädel. Dann rannte sie sofort über den Rücken des Tieres bis zum Schwanz und sprang dort auf den Boden. Das alles geschah so rasend schnell, daß sie schon wieder auf der Erde war, als das Tier noch gar nicht begriffen hatte, was eigentlich vorgefallen war.

Lieutenant Smith kam unglücklich am Boden auf, weil der Schwanz im Moment ihres Sprungs auslug. Aber sie rappelte sich rasch wieder auf und rannte so schnell sie konnte zum Luftkissen-Wagen.

Als Kwango ihr an Bord half, wischte Conrad sich den Schweiß von der Stirn.

»Lieutenant Smith, Sie sind eine gefährliche Irre«, herrschte er sie an. »Unterlassen Sie in Zukunft solche Spielchen.«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, Sir, wie schnell ich laufen kann«, gab sie ungerührt zurück.

»Bitte«, machte sich Kwango bemerkbar, während er durch die Sichtscheibe starrte, »wir wollen keine Zeit mit gegenseitigen Beschuldigungen verlieren. Die Show kann jeden Augenblick beginnen.«

»Na, die muß ja gut werden«, sagte Conrad, »wenn das Vorprogramm schon so interessant war.«

Die weißen Todeswürmer schlugen ihre Schädel nicht mehr auf den Boden. Sie hatten in ihrem Ritual innegehalten, als die grauen Todeswürmer sich einfach neben sie gelegt hatten. Nun hatten sich die

Speichen des Riesenrades verdoppelt, abwechselnd eine weiße und eine graue.

Ein dumpfes Grollen ertönte. Dann erschien aus dem Grund des Hügels die monströseste Kreatur, die die ENTS bisher auf Kratos gesehen hatten. Allem Anschein nach handelte es sich dabei auch um einen Todeswurm, doch dieser hatte mindestens die vierfache Masse von den größten Tieren im Kreis.

Der Neue schob, fraß und schnitt sich seinen Weg aus dem Hügel und zeigte dann den versammelten Würmern seinen gewaltigen und rot glänzenden Leib – gut zweihundert Meter lang und vier Meter dick.

Etwas scheußlich Erregendes ging von seinen Bewegungen aus. Die monströse Kreatur öffnete das titanische Maul, rollte die zahllosen Zungen und Tentakel aus und ließ einen grunzenden Schrei vernehmen. Dann rollte sich das Tier träge auf den Rücken und zeigte den anderen einen Unterleib, der von einer dicken, milchigen Flüssigkeit überzogen war, die aus Öffnungen an jedem einzelnen Segment trat.

»Großer Gott, die Königin!« Ehrfurcht klang aus Kwangos Stimme.

Das Verhalten der Königin war offensichtlich das Signal für ein so schreckliches Gemetzel, daß jeder Augenzeuge den Anblick sein Leben lang nicht mehr vergessen konnte.

Jeder einzelne Todeswurm hob gleichzeitig den Schädel und beantwortete das Grunzen der Königin mit einem Schrei von solcher Intensität, daß der Luftkissen-Wagen zu vibrieren begann.

Fünf oder sechs Sekunden lang brüllten die Würmer. Dann folgte ein Augenblick des Schweigens, ein Augenblick unnatürlicher Stille.

Dann begann der Kampf bis zum Tod zwischen den grauen und den weißen Todeswürmern. Sie wickelten sich umeinander wie riesige *Boa constrictors*, die sich gegenseitig keine Gnade schenkten. Wie Klapperschlangen bissen sie aufeinander ein. Wie wütende Bullen hieben und rammten sie sich. Bäumten sich auf, machten Ausfälle, brüllten, töteten und starben.

Blutige Körperteile der Würmer flogen hoch in die Luft, klatschten auf die noch lebenden Kämpfer herab oder plumpsten auf den weichen Boden.

Überraschenderweise war der schreckliche Kampf nach wenigen Minuten vorüber. Die weißen Todeswürmer waren ohne Zweifel Sieger geblieben. Dreißig oder mehr von ihnen stürzten sich auf die sieben oder acht überlebenden Grauen und zerrissen sie buchstäblich.

Die Königin grunzte ein weiteres Mal. Wieder ein Signal für die anderen Würmer.

Die überlebenden Weißen rollten auf sie zu. Jeder hob seine Frontsegmente. Aus dem Bauch der männlichen Wesen löste sich ein gertenartiges Gebilde.

»Sie wollen die Königin befruchten!« entfuhr es Kwango.

»Sie besitzt mehr Vaginen als Freier. Ich hoffe nur, die Dame ist nicht frustriert.«

Doch die Königin schien zufrieden zu sein. Die weißen Todeswürmer drangen methodisch vom Kopf- bis zum Schwanzende in sie ein, warfen sich auf ihren wogenden Unterleib, um ihre angeschwollenen Gerten mit der Wucht eines Bulldozers in die empfangsbereiten Öffnungen zu stoßen. Dann bäumten sie sich erneut auf und begannen wieder

von vorn. Ihre stoßenden Leiber lagen im rechten Winkel zum Bauch der Königin und bewegten sich systematisch über alle Segmente voran. Manchmal warfen sich drei oder vier von ihnen nebeneinander auf sie und vollführten geistlos und rhythmisch ihren monströsen Akt der Befruchtung.

Kwango nahm ganz ruhig mit der Vid-Kamera die groteske Vorstellung auf.

Lieutenant Smith starrte schweigend und mit kalkweißem Gesicht durch die Frontscheibe. Wie ein Kaninchen vor einer Schlange, dachte Conrad, als er einen Blick auf sie warf. Er nahm ihre Hand. Sie war eiskalt. Indira schien nicht einmal zu bemerken, daß er sie berührte.

Als die Massenbefruchtung beendet war, rollten die männlichen Würmer von der Königin und blieben erschöpft liegen. Der gewaltige Körper der Königin pulsierte und bog sich noch eine Weile. Ihr Maul öffnete und schloß sich krampfhaft, gelegentlich schossen die Zungen und Tentakel vor. Sie schien nach Atem zu ringen. Plötzlich zuckte sie zusammen – so gewaltig, daß der Boden bebte – und rollte herum. Träge begann sie, vorwärts zu rollen, schob sich zwischen die Getöteten und riß gierig Stücke aus den Kadavern, die sie sofort verschlang. Sie machte keinen Unterschied zwischen den toten weißen und grauen Würmern. Aber immer machte sie sich über den Schädel der Getöteten her, riß mit ihren Tentakeln und Zungen große Fleischstücke heraus, schleuderte sie beiseite und drang tief zu dem Teil vor, der sie am meisten interessierte.

»Sie frißt ihre Gehirne!« rief Kwango erregt.

»Warum tut sie das denn?« Conrad klang leicht ir-

ritiert. Die ganze Szene hatte ihm Übelkeit bereitet, und wenn er es recht beurteilen konnte, hatte Indira einen Schock erlitten. Sie hatte sich die ganze Zeit über nicht mehr geregt.

»Um das verdammte genetische Programm zu erhalten«, antwortete Kwango. »Warum auch sonst? Das Gehirngewebe enthält den Bio-Kode für die Würmer und ihr Verhalten. Nach diesem anstrengenden Tag wird diese Riesenkuh Gott weiß wie viele Babys werfen. Und wenn die dann nicht gemäß dem Kode fungieren, bricht der ganze Reproduktionszyklus zusammen.«

»Commander«, meldete sich Matthew, »das Licht läßt nach.«

»Ich weiß.«

»Außerdem muß ich Ihnen mitteilen, daß einige der überlebenden Todeswürmer unseren Wagen entdeckt zu haben scheinen. Haben Sie für diesen Fall neue Befehle?«

Conrad sah nach draußen. Der Roboter hatte richtig beobachtet. Drei Todeswürmern hatten sich von ihrer Erschöpfung wieder erholt. Nun, da der Bann des Befruchtungs-Rituals gebrochen war, interessierten sie sich wieder stärker für ihre Umgebung. Noch nicht wieder hundertprozentig bei Kräften rollten sie träge auf den Luftkissen-Wagen zu.

»Neue Befehle, Matthew. Setz dich an die Kontrollen und bring uns auf dem schnellsten Weg zur *Santa Maria* zurück. Ausführung.«

»Himmeldonnerwetter, was ist denn mit Lieutenant Smith?« fragte Kwango plötzlich, als er zum ersten Mal Indiras Zustand bemerkte.

»Kurt, Ihr genialer Verstand wird nur noch von Ih-

rer Unerfahrenheit in normalen Dingen übertroffen.
In der Medo-Einheit steht eine Flasche Brandy. Holen
Sie sie.«

17.

Commander Conrad saß in seiner Kabine und brachte das Logbuch auf den neuesten Stand, bevor er sich zur Ruhe begeben wollte. Der Abend war sehr konstruktiv und zufriedenstellend verlaufen. Zum Dinner hatte es die von Lou Andreas programmierten echt amerikanischen Hamburger gegeben, zusätzlich mit pikanten Saucen und Gemüse aus eßbaren Pilzen und Kräutern von Kratos versehen und verziert. Danach hatte das Team bei einigen Drinks über die Forschungen an den Todeswürmern und den daraus resultierenden Analysen diskutiert.

Von Liz James und Chantana Le Gros waren sehr nützliche Beiträge gekommen. James hatte entdeckt, daß die Hautzellen der Todeswürmer gerade auf Grund ihrer Vielseitigkeit äußerst verwundbar waren. Sie dienten zur Atmung, Ausscheidung und im begrenzten Umfang auch zur Verdauung. Während ein Todeswurm sich bewegte, indem er in den Boden eine Furche grub, durch die er sich schob, konnte er gleichzeitig ausscheiden, atmen und lebenswichtige Mineralien aufnehmen, wie Liz James es kurz und bündig ausdrückte. Le Gros konnte mit neuen Informationen zu einem viel dringlicheren Themen aufwarten: Die Todeswürmer ließen sich durch reichliche Anwendung von gewöhnlichem Salz vernichten. Die Riesenwesen konnten diesen Stoff weder verarbeiten noch abwehren, sie waren dagegen machtlos. Kein Organ oder Bio-Programm konnte ihre Einnahme von Salz einschränken. Würden sie sich also über eine Stelle bewegen, die reichlich mit Salz ausgestreut

war, zerstörten sie ihren eigenen Metabolismus.

»Damit hätten wir es also geschafft!« rief Andreas aus. »Jetzt brauchen wir nur noch von hier zu starten, beim nächsten Meer zu landen und dort eine Salzgewinnungsanlage aufzubauen. Dann fliegen wir wieder zu diesem gottverdammten Platz hier, errichten ein großes Salzhindernis rund um die Basis und warten ab, bis diese Wesen vor unseren Augen verendet sind.«

»So einfach ist es leider nicht, Lou«, antwortete Kwango ihm freundlich. »Unsere Mission hat keinen primär defensiven Charakter, sondern einen aggressiven. Wenn Kratos besiedelt werden soll, müssen wir die Todeswürmer nachhaltig beseitigen ... Das mit dem Salz ist natürlich eine feine Sache. Es lindert unser Problem, hebt es aber nicht auf. DDT tötet Fliegen, aber es nimmt keinen Einfluß auf ihren Nachwuchs. Insofern also dieser Planet von terranischen Menschen besiedelt werden soll, dann müssen wir die Todeswürmer ganz und gar ausrotten.«

»Und wie wollen Sie das anstellen?« wollte Conrad von ihm wissen.

Kwango lächelte. »Ganz simpel, Commander. Wir bringen ihre Königinnen um.«

Und dann legte Kwango seine Theorie dar. Wenn, wie er glaubte, jeder Bau oder Hügel nur eine gebärfreudige Königin enthielt, sollte es möglich sein, eine Art Kettenreaktion auszulösen. Nach Kwangos Überzeugung hatten die weißen Todeswürmer, die den Schwarm von Mount Conrad angegriffen hatten, ihre eigene Königin verloren. Daher hatten sie sich auf die Suche nach einer neuen begeben.

Wenn man also mehrere Königinnen ausschalten

könnte, würde ein künstliches Ungleichgewicht geschaffen, aus dem sich Massenwanderungen der Todeswürmer ergäben, die alle auf der Suche nach einer neuen Königin sein würden. Und da beim Zusammentreffen verschiedener Schwärme ein unglaubliches Gemetzel einsetzte, würden die Todeswürmer sich selbst unterhalb ihres Überlebens-Potentials reduzieren.

»Wenn wir auf diesem Kontinent diesen Effekt hervorrufen können«, schloß Kurt, »darf man Ihnen anheimstellen, Commander, das Kolonisierungs-Programm anlaufen zu lassen. Die Siedler selbst könnten die von uns entwickelte Technik zur Ausweitung ihres Lebensbereichs anwenden.« Dann gestattete sich Kurt doch noch einen Kwangoismus. »Und somit erhalte die Menschheit die Gelegenheit, einen bis jetzt unverbrauchten Planeten zugrunde zu richten.«

Kwangos Theorie klang gut. Ähnliches galt für die Möglichkeiten, die aus der Kombination der Arbeit von James und Le Gros entstanden waren. Zum ersten Mal verspürte Conrad so etwas wie Optimismus.

Die Diskussion kam durch einen unerwarteten Beitrag zu ihrem Ende. Lou Andreas meldete sich: »Commander, ich erbitte die Erlaubnis, mit Miß James ins Bett zu gehen.« Er grinste ihr zu. »Sie möchte auch.«

»Verstehe.« Von Anfang an hatte Conrad auf zwei Grundregeln bestanden. Kein ENT durfte ohne Erlaubnis Alkohol oder andere Drogen zu sich nehmen, und keiner durfte ohne Erlaubnis eine sexuelle Beziehung mit einem anderen aus dem Team eingehen. Die Gründe dafür lagen auf der Hand.

»Möchte irgend jemand Einwände gegen Lous Wunsch erheben?« fragte Conrad.

Etliche Blicke wurden ausgetauscht, aber niemand erhob einen Einwand. Kurt starrte seine Fingernägel an. Vielleicht erinnerte sich Kwango gerade an ein weniger erfreuliches Vorkommnis im Pazifik, sagte sich Conrad.

»Erlaubnis erteilt«, erklärte er. »Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen ... Sie alle kennen den Grund, warum Mr. Andreas und Miß James mich um Erlaubnis gebeten haben. Wir können uns Eifersüchteleien, Spannungen und Reibereien untereinander nicht erlauben. Überhaupt nichts, das unsere Einsatzfähigkeit beeinträchtigt. Es tut mir selbst auch leid, daß wir unser Intimleben öffentlich machen müssen, aber ich sehe leider keine andere Möglichkeit.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Conrad entdeckte, daß Fidel Batista und Chantana Le Gros untereinander Blicke austauschten, die eigentlich nur noch auf eines schließen ließen. Nach einigen wenigen Sekunden nickte Chantana kaum wahrnehmbar.

Batista räusperte sich. »Commander, ich möchte das gleiche für Miß Le Gros und mich erbitten.«

»Einverstanden. Irgendwelche Einwände?« Conrad sah auf Kurt Kwango und Lieutenant Smith. Der Schwarze starrte immer noch seine Nägel an. Für Indiras Augen schien es nichts Interessanteres als den Deckboden zu geben.

»Also gut, Erlaubnis erteilt.« Conrad bemühte sich, die plötzlich aufgetauchte Spannung zu dämpfen. »Diejenigen, die sich, äh, miteinander beschäftigen wollen, erhalten eine Extraflasche Wein. Der Rest von

uns hat sich wohl einen Cognac verdient ... Ich brauche sicher nicht extra zu erwähnen, daß für den morgigen Dienst jeder voll zur Verfügung stehen muß. Angesichts dessen, was wir eben noch diskutiert haben, habe ich morgen vor, Kurts Theorie zu erproben. Ich vernichte die erste Königin. Vom Verlauf dieser Operation hängt es ab, wie wir im Großmaßstab vorgehen. Und damit bleibt mir nur noch, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen, meine Damen und Herren.«

Nun saß der Commander allein in seiner Kabine. Nachdem er die Eintragungen ins Logbuch gemacht und seinen Extra-Cognac getrunken hatte, fühlte er sich merkwürdig leer. Eigentlich hätte er jetzt todmüde sein müssen, aber seltsamerweise war ihm noch gar nicht nach Schlafen zumute.

Jemand klopfte an seine Tür.

»Herein.«

Indira trat in seine Kabine. Sie trug nur ihr kurzes Nachthemd und brachte eine Flasche mit, Brandy. Sie war schon zur Hälfte geleert.

»Ich bitte darum, mich selbst anzeigen zu dürfen, Commander«, erklärte sie mit rauchiger Stimme. »Ich habe eine Flasche Alkohol gestohlen und davon getrunken.«

»Das geht schon in Ordnung, Lieutenant. Wir alle haben einen harten Tag hinter uns. Schreiben Sie sich selbst ein Rezept für einen halben Liter Brandy aus. Dann wird Ihnen die Strafe erlassen.«

Indira nahm einen tüchtigen Schluck aus der Flasche. »Ich habe weiße Haare und Blechbeine. Bin ich noch eine Frau, oder bin ich keine mehr?«

»Sie sind auf ganz bemerkenswerte Weise eine Frau.«

»Gut, dann gehen Sie mit mir ins Bett.«

»Nein.«

Sie lachte schrill auf. »Ich bin also nicht mehr begehrenswert. Stören Sie die weißen Haare und die Blechbeine?«

»Darum geht es nicht. Doch wir müssen uns an die Spielregeln dieses Hauses halten und erst die anderen fragen, ob gegen eine solche Verbindung keine Einwände bestehen.«

Indira setzte nochmals die Flasche an den Mund. »Der große Commander Conrad muß sich erst bei einer Bande von Psychopathen die Erlaubnis dafür einholen, seine Stellvertreterin flachzulegen?«

»Genau, in dieser einen Frage muß ich mir die Erlaubnis vom Team einholen. Der Rang zählt beim Sex nicht mehr. Und wenn Sie nüchtern wären, wüßten Sie das auch selbst gut genug.«

Sie schwankte deutlich. »So, ich bin also blau. Sie haben doch sicher schon vorher betrunkene Frauen gehabt, oder?«

Conrad zog es vor, diese Frau zu ignorieren. »Wir müssen uns an die Spielregeln halten. Das ist unser oberstes Gebot. Und ich lasse es nicht zu, daß für uns beide andere Gesetze gelten sollen als für den Rest des Teams.«

»Vier von Ihren verdammten ENTS sind im Moment viel zu beschäftigt, um sich um ein solches Problem zu kümmern«, brauste Indira auf. »Also rufen Sie Kwango und lassen Sie sich seinen Segen geben.«

Conrad seufzte. »Warum, zum Donnerwetter, gehen Sie nicht endlich ins Bett?«

»Das will ich ja, aber mit Ihnen. Nun rufen Sie schon den unvergleichlichen Kurt Kwango.«

Conrad schüttelte langsam den Kopf. »Wenn Sie es denn unbedingt so haben wollen.« Er setzte sich vor den Interkom und drückte auf den Knopf, der ihn mit Kurts Kabine verband.

»Kurt, sind Sie noch wach?«

»Ja, Sör, Massa Boß. Isse Kurt halten Funzel in dunkel über mächtig interessant Computer-Ausdruck. – Ich dachte eigentlich, Sie wären schon am Schlafen. Aber da Sie noch wach sind, kann ich Sie ja gleich fragen, ob Sie gern die Prognose darüber hören möchten, was passiert, wenn wir fünfundzwanzig Königinnen ausgehoben haben?«

»Kurt, warten Sie bitte damit bis morgen. Im Augenblick habe ich nämlich ein Problem. Hätten Sie irgendwelche Einwände, wenn ...?«

Indira hatte genug. Sie verdrehte die Augen und brach wortlos zusammen.

»Was für ein Problem, Massa Boß?«

Conrad strich ihr über die Stirn. »Vergessen Sie's. Ich meine, tut mir leid, Sie gestört zu haben. Schlafen Sie gut.«

»Okäh, Massa Boß. Gut viel Nacht.«

»Und lassen Sie endlich diesen Onkel-Tom-Scheiß«, erwiderte Conrad ärgerlich. »Sonst kürze ich Ihnen die Schnapsration. Das meine ich ernst!«

»Jawohl, Commander.« Kurt lachte plötzlich laut auf. »Scheint ganz so, als hätte Lieutenant Smith uns beiden eine Abfuhr erteilt.«

18.

Es regnete unaufhörlich. Kwango hatte dem Computer eine Reihe scheinbar unzusammenhängender Daten eingegeben und danach erklärt, daß der Monsun – wenn man diesen Regen überhaupt so nennen konnte – schätzungsweise ein Viertel Kratosjahr andauern würde. Aber dieser Regen hier hatte nichts mit den Sturzbächen des irdischen Monsuns gemein. Ein leichter Wind wehte, und der Regen war nichts anderes als ein kontinuierliches Nieseln.

Conrad saß im Luftkissenwagen einen Kilometer vom Mount Conrad entfernt in der Nähe eines der vertikalen Schächte, die den Kunsthügeln zur Ventilation dienten. Jetzt, so kurz vor der Umsetzung der Theorie in die Praxis, rechnete sich Conrad längst nicht mehr so optimistische Aussichten für den Erfolg des Unternehmens und sein eigenes Überleben aus. Aber er zwang sich dazu, an nichts anderes als die praktischen Probleme seiner Arbeit zu denken. Er hatte für den Fall seines Todes detaillierte Instruktionen über die weiteren Operationen des Teams hinterlassen. Wenn seine Leute sich daran hielten, bestand eine sehr große Chance, aus Kratos einen bewohnbaren Planeten zu machen.

Batista, James und Matthew begleiteten den Commander. Fidel mußte die Nitro-Bomben scharf machen, und Liz hatte selbst darum gebeten mitzukommen, weil sie die Kadaver vom Gemetzel des vergangenen Tages untersuchen wollte. Besonders interessierte sie sich für die Gehirne der weißen Todeswürmer – insofern noch welche vorhanden waren –, um

im Labor an Bord des Schiffes eventuelle Unterschiede zu denen der Grauen herauszuarbeiten.

Matthew schließlich fuhr mit, weil Conrad auf seine enorme Stärke angewiesen war. Der Roboter sollte ihn am Seil in den Schacht hinablassen und mußte ihn vielleicht so rasch wie möglich wieder hochziehen.

Batista hatte sechs Spezial-Nitro-Bomben hergestellt, drei für die Königin und drei für Notfälle. Alle waren mit doppelten Zündmechanismen versehen. Jede einzelne konnte durch einen Zeitzünder oder durch ein Funksignal zur Detonation gebracht werden.

Der Gestank außerhalb des Luftkissen-Fahrzeugs war unerträglich. Der Wind trug den üblen Geruch faulenden Fleisches ständig mit sich und verteilte ihn über die ganze Gegend. Ohne geschlossenen Schutzanzug konnte sich niemand ins Freie wagen.

Als Conrad seinen Schutzanzug angelegt und die Ventile der Sauerstoffflaschen überprüft hatte, erteilte er letzte Instruktionen.

»Fidel, in meiner Abwesenheit übernehmen Sie das Kommando. Unter Ihrer Aufsicht kann Liz so viele Kadaver untersuchen, wie sie möchte, aber sie soll sich ständig in Sichtweite aufhalten. Alles klar?«

»Alles klar, Commander.«

»Liz, werden Sie nicht zu leichtsinnig und verlassen Sie sich nicht auf den Funkkontakt. Auf diese Weise hätten wir nämlich beinahe Lieutenant Smith verloren.«

Sie lächelte ihn an.

»Machen Sie sich um mich mal keine Sorgen, James«, antwortete sie. »Ich will ein braves Mädchen

sein. Aber ich fürchte, wir werden uns um Sie sehr große Sorgen machen.«

Zum ersten Mal hatte sie ihn James genannt. Ein Verstoß gegen die Disziplin, ein beabsichtigter Verstoß? fragte er sich. Mußte er sie jetzt hart anfassen? Plötzlich mußte Conrad über seinen dummen Starrsinn lächeln. Er stand hier kurz davor, mit drei Nitrobomben unter dem Arm in ein Loch zu kriechen, um dort die etlichen hundert Tonnen eines Wurmsauriers in die Luft zu jagen. Wie sollte er sich da über solche lächerlichen Disziplinfragen aufregen?

»Fidel, falls ich innerhalb von drei Stunden nicht zurück bin, müssen Sie von meinem Tod ausgehen. Pusten Sie meine Bomben dann über Funk hoch. Selbst wenn ich nicht bis zur Königin durchgedrungen bin, richten die drei Eier doch erheblichen Schaden an.«

»James«, sagte nun auch Andreas, »Sie sind ein großer Dickschädel, aber auch ein guter Kamerad, und irgendwie haben wir uns jetzt alle an Ihre Anwesenheit gewöhnt. Bitte sorgen Sie dafür, daß wir uns nicht nach einem neuen Chef umsehen müssen. Wissen Sie was, ich warte lieber fünf Stunden bis zur Sprengung. Und jetzt können Sie mich gern wegen Insubordination mit dem Entzug der Schnapsration bestrafen.«

Batista nannte ihn also auch James. Das hatte wohl nicht mehr und nicht weniger zu besagen, als daß sie alle mit seinem Tod bei diesem Unternehmen rechneten.

»Zwei Schnapsrationen, Fidel«, entgegnete er grimmig. »Eine für Insubordination und eine für die zu erwartende Befehlsverweigerung.«

Bevor Conrad das Visier seines Schutzanzugs senkte, schob er die silberne Augenbinde hoch und schloß für zehn Sekunden die Augen. In dieser Zeit schob er die Binde über das gesunde Auge. Niemand vom Team hatte ihn je dabei beobachten können. Er kam sich in diesem Augenblick besonders nackt vor.

Conrad erinnerte sich daran, wie die Chirurgen ihm die Wahl gelassen hatten: entweder die Transplantation eines Bio-Auges oder die eines Infrarotauges. Die Ärzte hatten angenommen, er würde sich wie jeder vernünftige Mensch für das normale Auge entscheiden. Aber Conrad war Raumfahrer, ein Mann, der sich in gewissen Notfällen in völliger Finsternis zurechtfinden mußte.

Somit trug Conrad heute ein Infrarot-Auge. Er würde niemals im Dunkeln verloren sein.

Er öffnete das Auge und gewöhnte seinen Verstand an eine Welt, die so ganz anders war, sich an den merkwürdigsten Stellen rot, schwarz, blau und weiß zeigte. James und Batista wirkten wie bizarr gefärbte Photonegative. Matthew dagegen war völlig schwarz. Und alles andere glühte etwas zu hell. Conrad keuchte und blinzelte ein oder zweimal. Dann hatte er sich orientiert. Er sah auf Liz und grinste. Ihre Augen und Brüste, ihr Mund und ihr Unterleib glühten stärker als der Rest ihres Körpers. Offensichtlich war sie in der Nacht mit Lou lange nicht zum Schlafen gekommen. Conrad dachte kurz daran, eine zweideutige Bemerkung zu machen, sagte sich dann aber, daß das wohl unpassend wäre.

»Geben Sie mir die Bomben, Fidel.« Sie waren schwarz, hatten sie doch so lange im Eisfach gelegen. Conrad hakte die Bomben an seinem Gürtel ein.

Dann wandte er sich an Matthew. »Wieviel Nylonseil hast du?«

»Vierhundert Meter, Commander. Außerdem noch eine Reservetrommel mit zweihundert Metern. Reißfestigkeit zweihundertfünfzig Kilogramm.«

»Das dürfte mehr als reichlich sein. Komm jetzt, es geht los.«

»Viel Glück, James«, rief Batista ihm nach. »Ich borge mir heute abend von jemand anderem ein Fläschchen, um auf Ihre Gesundheit zu trinken.«

»Versuchen Sie bloß nicht, den verdammten Helden zu spielen.« Das kam von Liz James.

Der Schacht war nicht verdeckt, im Gegensatz zu den anderen, die sie bisher entdeckt hatten.

Conrad stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als Matthew ihn endlich hinabließ. Durch das Infrarotauge gesehen, war die Oberfläche der Welt zu hell, zu irritierend und wärmeausstrahlend.

Die Kühle im Schacht war angenehm. Matthew hatte die Anweisung erhalten, den Commander pro Minute zehn Meter hinabzulassen. Die Bodenschichten, an denen Conrad vorbeikam, unterschieden sich leicht voneinander und wechselten einander in einem interessanten Wechselspiel des Glühens ab. Conrad kam sich vor, als würde er durch eine Torte reisen.

Als der Commander den Boden des Schachtes erreicht hatte, gab Matthew über Funk durch: »Abstiegszeit vierkommazwoneun Minuten. Tiefe zwoundvierzigkommaneun Meter. Können Sie mich noch empfangen, Commander? Haben Sie neue Befehle?«

»Ich empfangen dich. Folgende neue Befehle. Erstens: Halte dich bereit, mich in drei Stunden von

jetzt an wieder hinaufzuziehen. Zweitens: Wenn Rückkehr innerhalb dieser Zeitspanne nicht stattfindet, begibst du dich zum Luftkissen-Wagen. Drittens: Dort meldest du Mr. Batista, meine neuen Befehle lauten, Rückkehr zur Basis. Viertens: Sollte Mr. Batista sich weigern, neutralisierst du ihn mit einer schwachen Ladung und führst meinen Befehl aus. Sollte Miß James sich auch weigern, verfahrst du mit ihr ebenso. Ausführung.«

»Befehle empfangen. Ausführung erfolgt.«

Conrad hakte sich von der Nylonleine aus. Nachdem er die Funktionstüchtigkeit der Nitro-Bomben nochmals überprüft hatte, trat er in den Tunnel, der zum Nest führte.

Ein langer Weg, der immer nur hinaufführte, erwartete ihn. Ihm stand somit viel Zeit zur Verfügung, um sich Gedanken darüber zu machen, was er unternehmen sollte, falls ihm ein Todeswurm entgegenkam. Ihm blieb dann nur eins zu tun übrig. Da er nicht rasch genug vor dem Ungeheuer davonlaufen konnte, würde er sich wohl mit einem großen Knall verabschieden müssen.

Conrad stellte bald fest, daß auch sein hypersensitives Auge nicht die beste Hilfe bei völliger Dunkelheit war. Er konnte die Tunnelwände nur durch einen dicken, blauschwarzen Nebel »sehen«. Zweimal wäre er fast in kleinere Abgründe gestürzt, die er einfach nicht hatte ausmachen können. Er war nur froh darüber, daß das gekühlte Nitroglyzerin relativ sicher war. Ohne die Tiefkühlung hätte er sich längst selbst in die Luft gesprengt.

Als Conrad das merkwürdige Pochen hörte und spürte, das ihm zum ersten Mal am Mount Conrad

aufgefallen war, wußte er, daß er nicht mehr weit war. Bald würde er vielleicht schon herausfinden können, was es mit diesem Pochen auf sich hatte.

Der Umgebungsmesser, ein kleines Kästchen, das an seinem rechten Unterarm befestigt war, sagte ihm, daß Temperatur und Feuchtigkeit stiegen, während der Luftdruck fiel: daß der Boden immer ebener wurde, und daß schwache, aber nicht zu unterschätzende Radioaktivität festzustellen war. Der Elektrochron sagte ihm, daß seit dem Beginn des Unternehmens fünfundvierzig Minuten vergangen waren. Also stand ihm nicht allzu viel Zeit zur Verfügung, um sich das eigentliche Nest genauer anzusehen. Schließlich mußte er an den Rückweg denken.

Plötzlich verbreiterte sich der Tunnel zu einer riesigen Kammer, in deren Zentrum sich ein großer, oben abgeflachter Hügel befand, zu dessen Gipfel eine spiralförmige Furche führte. Conrad blieb etliche Minuten stehen, um sich in dem dunstigen Glühen zurechtzufinden. Sein Gehirn arbeitete unermüdlich und fleißig daran, die schwache Infrarot-Strahlung in ein zusammenhängendes Bild zu übersetzen.

Der Boden unter Conrads Füßen bebte. Das Beben rührte von den männlichen Todeswürmern her, die in der riesigen Kammer lagen und ruhten. Jetzt wurde Conrad klar, woher das Pochen kam. Die Ursache war das schwache, aber gleichzeitige Zucken und Wogen der immensen Körper, in deren Folge die Schädel ungefähr einen halben Meter vom Boden gehoben wurden und dann wieder hinabkrachten. Vielleicht hatte das Ganze etwas mit ihrem Atmungssystem zu tun oder war auf Grund irgendwelcher Muskelaktivitäten notwendig.

In diesem Augenblick wünschte sich Conrad sehr, hier mit dem normalen Auge und einer starken Lampe sehen zu können. Es fiel seinem Verstand recht schwer, aus den schwachen Infrarot-Mustern ein sinnvolles Bild zusammenzustellen. Aber die bisher gewonnenen Erkenntnisse wiesen eindeutig auf die hohe Lichtsensibilität dieser schrecklichen Ungeheuer hin. Damit blieb Conrad nichts anderes übrig, als sich so zurechtzufinden.

Im Lauf der Zeit konnte er seine Umwelt immer klarer erkennen. Die schlafenden männlichen Todeswürmer gruppierten sich rund um den zentralen Hügel. Sicher nahmen sie eine Schutz- oder Wachfunktion wahr. Ihre riesigen pulsierenden Leiber glühten dumpf im nebligen Dunkel. Nur von der monströsen Königin war nichts zu entdecken. Vielleicht lag sie auf dem Gipfel des Miniaturberges oder in ihm. Conrad kam diese Vermutung immer logischer vor. Die männlichen Tiere – es mußten die sein, die gestern das Gemetzel überlebt hatten – bewachten sie zweifellos während ihrer Schwangerschaft.

Der Miniatur-Tafelberg im Zentrum des Nestes war etwa fünfhundert Meter hoch. Die Vorstellung, ihn besteigen zu müssen, wirkte alles andere als ermutigend. Aber Conrad glaubte, damit durchaus fertig werden zu können.

Später blieb dem Commander immer noch genug Zeit, sich Gedanken über das angeborene Konstruktionsvermögen der Todeswürmer zu machen, die eine gut tausend Meter hohe Nesthöhle errichten, mit einem effizienten Ventilationssystem versehen und darin einen sicheren Ort für die Königin einrichten konnten. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt mußte sich

Conrad jedoch auf seine Bomben-Mission konzentrieren. Er warf wieder einen Blick auf den Elektrochron. Achtundvierzig Minuten waren nun verstrichen. Er durfte jetzt wirklich keine Zeit mehr verschwenden.

Conrad war mittlerweile aufgefallen, daß unzählige Gänge auf das Zentrum des Baues zuliefen. Er konnte zwar nur etwa hundertfünfzig Meter weit nach links oder rechts »sehen«, hatte aber dort schon achtzehn dunkle Tunnelmündungen ausgemacht, die in regelmäßigen Intervallen auftauchten und den Schluß zuließen, daß sie rundum angebracht waren.

Damit stand Conrad vor einem neuen Problem: Sobald er seinen Tunnel verließ, wie sollte er ihn später wiederfinden? Glücklicherweise hatte jemand dieses Problem schon vorausgesehen, nicht Conrad, sondern wieder einmal Kurt Kwango. Und Lou Andreas hatte die Lösung dafür gefunden.

Andreas, das technische Talent, hatte zehn heiße »Murmeln« konstruiert, die nun in Conrads Hosentasche lagen. Diese Murmeln wurden von winzigen Quecksilberbatterien betrieben und konnten sechs Stunden lang schwarze Hitze ausstrahlen. Für Conrads Infrarotauge leuchteten sie jedoch so hell wie die alten Positionslampen auf einer Flughafen-Landebahn.

Conrad nahm eine Murmel aus der Tasche und drückte sie erst einmal probeweise in die rechte Wand seines Tunnels. Sie strahlte wie ein Leuchtfeuer auf. Zufrieden drückte er eine zweite in die linke Wand. Damit wußte er, wohin er sich auf seinem Rückweg wenden mußte, wie er zielsicher hier wieder hinausfinden würde, nachdem er der Königin die Bomben unter den Bauch gelegt hatte.

Acht »Murmeln« blieben ihm. Während Conrad sich vorsichtig durch die riesige, schlafende Menge der Todeswürmer rund um den Zentralkegel schlängelte, ließ er alle fünfundzwanzig Schritte eine der Murmeln fallen. Hin und wieder warf er einen Blick zurück, um festzustellen, ob sein Weg noch gerade verlief.

Als er den großen Kreaturen nahe gekommen war, hatte er sich in Gedanken noch einmal zu seiner Infrarot-Sicht beglückwünscht. So blieb ihm der eigentliche Anblick der furchterregenden Kreaturen erspart, und er sah nur den Hitzeglimmer, der von den pulzierenden, auf dem Rücken liegenden Monstern erzeugt wurde.

Das nächste Problem hieß: Wie sollte er unbeschadet an den Todeswürmern vorbeikommen und auf den Gipfel des Hügels gelangen, in dem, wie er fest glaubte, die schwangere Königin ruhte? Schweißtropfen traten auf Conrads Stirn. Kein anderer Weg war in Sicht, er mußte über die Riesenwürmer steigen. Selbst mit seinem Kunstarm würde es schwierig, wenn nicht so gar unmöglich sein, am Gipfel des Kegels die Nitro-Bomben zu plazieren. Aber selbst, wenn ihm das gelingen sollte, wie konnte er da sicher sein, daß die Königin in dem Hügel lag und auch vernichtet werden konnte? Nicht ausgeschlossen, daß sie verborgen in einer Kammer innerhalb des Kegels lag.

Ihm blieb nur die Möglichkeit, hinaufzusteigen und nachzusehen. Und zwar rasch. Der Elektrochron sagte ihm, daß bereits neunundsechzig Minuten verstrichen waren.

Conrad rief sich noch einmal die bekannten Fakten

ins Gedächtnis. Die Todeswürmer besaßen winzige Gehirne, rudimentäre Nervensysteme und geringe Hautsensibilität. Wenn er also über die Biester kletterte, würde das in ihnen kaum mehr Irritation auslösen als eine Maus, die über eine schlafende Anakonda krabbelte.

Würde eine Anakonda davon erwachen? Conrad hatte nun Gelegenheit, diese Frage durch eigene Erfahrung zu beantworten.

Drei Todeswürmer lagen zwischen ihm und dem ausgehöhlten Spiralgang an der Basis des Kunsthügels. Ohne Zweifel war dieser Furchengang der Weg, auf dem die Königin sich hinab zu ihrem Volk begab.

Conrad mußte sich auf die Zunge beißen, um sich von den furchtbaren Gedanken abzulenken, die ihm jetzt kamen, als er die Armprothese ausstreckte und in die dicke, weiche Haut des ersten Todeswurms griff. Der Augenblick war ungünstig gewählt. Gerade, als er sich hochziehen wollte, durchlief den Wurmleib ein Zucken. Conrad wurde hochgerissen und dann zu Boden geworfen. Er konnte sich nicht mehr halten, verlor das Gleichgewicht und kam schwer auf. Die Wucht des Aufpralls raubte ihm den Atem. Schweißbäche rannen ihm über das Gesicht. Instinktiv legte er eine Hand an die Bomben. Jede Sekunde erwartete er, einen schrecklichen, glühenden Schädel vor sich auftauchen zu sehen, der wild nach ihm schnappte.

Aber nichts dergleichen geschah. Conrad kam mühsam wieder auf die Beine. Er wartete, bis das nächste Zucken durch das Segment gelaufen war, auf dem er hinaufklettern wollte, und versuchte es dann ein zweites Mal. Wieder suchte er einen festen Griff,

riß sich an der Seite der Bestie hoch und hielt sich mit der gesunden Hand an der Griffstelle fest, während er mit der Kunsthand höher reichte. Bevor das nächste Zucken kam, befand er sich bereits auf dem Rücken des Tieres. Dann ließ er sich sofort fallen und hielt sich mit aller Kraft fest.

Als das Zucken vorüber war, stand er wieder auf und versuchte abzuschätzen, ob er den Rücken des nächsten Tieres mit einem Sprung erreichen konnte. Dazwischen lagen vier Meter. Dann wurde ihm klar, daß er nie über diese Distanz springen könnte. Er würde nicht weit genug kommen, würde stürzen und sich sicher verletzen, würde höchstwahrscheinlich dadurch die Todeswürmer wecken und auf sich aufmerksam machen, und das wäre das Ende seiner Mission. Mindestens zwei weitere Todeswürmer befanden sich zwischen ihm und der Basis des Kegels. Vergeblich wünschte er sich in diesem Augenblick die Beine von Indira. Sie hätte die drei mächtigen Leiber sicher in einem einzigen Sprung überqueren können.

Aber er besaß eben keine Blechbeine. Also mußte er immer wieder mühsam hinab und wieder hinauf steigen, hinab und wieder hinauf, und dabei seine Bewegungen dem ständig wiederkehrenden Zucken der Leiber anpassen.

Schließlich hatte er die Basis des Hügels erreicht und wunderte sich darüber, daß keines der Tiere, über die er gestiegen und gekrabbelt war, sich hatte stören lassen.

Nun brauchte er nur noch die Spiralfurche hinaufzusteigen. Vierundsiebzig Minuten waren abgelaufen. Wenn er also davon ausging, daß er für den

Rückweg die gleiche Zeit brauchte, standen ihm nun sechzehn Minuten zur Verfügung, auf den Gipfel zu gelangen, dort die Bomben zu plazieren und dann den Marsch zurück anzutreten.

Keuchend und mit wild pochendem Herzen kam er am Gipfel an. Er war abwechselnd zwanzig Schritte gegangen und zwanzig Schritte gelaufen und hatte so den Weg in elf Minuten geschafft. Der Gipfel war nicht so flach, wie es vorhin den Anschein gehabt hatte, sondern vielmehr konkav – wie ein Nest.

Und darin lag der gewaltige zusammengerollte Leib der Königin. Blühte und pochte, sandte über die ganze Länge von zweihundert Metern Wärme aus, zeigte überall die Andeutungen sich entwickelnden neuen Lebens.

Conrad rief sich die Befruchtungsprozedur ins Gedächtnis zurück und geriet wieder ins Staunen. Kostbare drei Minuten lang tat er nichts anderes, als am Rand des Nestes stehenzubleiben und die Fruchtbarkeit der Natur zu bewundern. Dann riß er sich mit einem Ruck aus seinem tranceähnlichen Zustand und kletterte die sanfte Wand zum Nest hinab. Die schlafende Königin ignorierte seine Anwesenheit.

Conrad stellte den Zünder der ersten Nitro-Bombe auf einhundert Minuten ein und schob ihn unter den Kopf des Ungeheuers. Er zwang sich allem inneren Ekel zum Trotz dazu, mit seinem Kunstarm Fleischfalten anzuheben, um die Bombe weit genug darunterschieben zu können. Die zweite plazierte er unter die mittleren Segmente und die letzte unter das Schwanzende mit dem zweiten Kopf.

Die Königin nahm immer noch keine Notiz von ihm. Er war ihr unendlich dankbar dafür. Endlich

kroch Conrad wieder aus dem Nest.

Er warf kurz einen Blick auf seinen Elektrochron. Einhundertundneunzehn Minuten waren verstrichen. Er hatte Zeit verloren.

Conrad kam rasch die Spiralfurche hinunter, obwohl er zweimal stürzte und sich beim letzten Mal den Knöchel verstauchte. Von da an mußte er humpeln.

Neue Schwierigkeiten ergaben sich, als er wieder über die schlafenden Wachwürmer stieg. Auf dem Rücken des mittleren Tiers verlor er die Balance, rutschte aus und stürzte zu Boden. Er kam mit dem verletzten Knöchel auf und mußte sich auf die Zunge beißen, um nicht laut aufzuschreien.

Conrad hätte sich kaum eine unglücklichere Stelle zum Aufkommen aussuchen können. Der mittlere Wurm lag dort nur einen halben Meter vom äußeren entfernt. Plötzlich war Conrad zwischen den beiden eingeklemmt. Jedes Mal, wenn die Zuckungen parallel durch die Segmente liefen, wurde er vom Boden angehoben und ruckartig wieder abgesetzt. Was seinem verletzten Knöchel alles andere als guttat.

Irgendwie gelang es Conrad, seinen Kunstarm frei zu bekommen, damit hoch ins Fleisch des dritten Wurms zu greifen, sich mit den Metallfingern einen sicheren Halt zu verschaffen und sich schließlich hinaufzuziehen. Sonderbarerweise schien er sich gar nicht mehr Sorgen darum zu machen, daß er damit das Ungeheuer in seinem Schlaf stören könnte. Der Schmerz in seinem Knöchel raubte ihm fast das Bewußtsein. Aber das war jetzt egal. Wenn so ein Riesenwurm aufwachen sollte, dann war das eigentlich keine Katastrophe. Die Bomben würden die Königin

in die Luft jagen, und damit hätte Conrad seine Arbeit erledigt. Ohne Zweifel würde Lieutenant Smith den Sprengungskrater und die Überreste darin analysieren. Und Kwango würde sicher alle Fakten sammeln und zu dem Schluß kommen, daß bei weiteren Aktionen solcher Art diese Anstrengungen nicht mehr vonnöten waren.

Er fiel vom Rücken des letzten Wurms und verletzte sich erneut, diesmal am Arm.

Der Schmerz schuf eine neblige Wand vor seinem Auge, durch die er nur undeutlich wahrnahm, daß bereits einhundertundachtunddreißig Minuten verstrichen waren.

Er wandte sich von den glühenden und pulsierenden Todeswürmern ab und suchte in der anscheinend endlosen Schwärze der gewaltigen Kammer nach seinen Leuchtmurmeln. Wertvolle Minuten lang konnte er sie nicht finden. Offenbar hatte er die Todeswürmer an einer anderen Stelle überstiegen. Vorsichtig humpelte er zehn Schritte nach rechts und suchte dort weiter. Immer noch keine Murmeln. Einen Augenblick lang überwältigte ihn die Vorstellung, er würde die restliche Zeit bis zur Zündung mit der Suche nach seinem Ausgangstunnel vergeuden. Dann riß er sich zusammen, mühte sich zwanzig Schritte nach links und entdeckte die Murmeln.

Acht hell leuchtende Punkte, die in einer fast geraden Linie zu den beiden Murmeln am Tunneleingang führten. Conrad sah noch einmal auf seinen Elektrophon. Einhundertundsiebenundfünfzig Minuten vorüber. Nur noch dreiundzwanzig Minuten standen ihm zur Verfügung, um durch den verdammten Tunnel zum Schacht zu gelangen. Er hatte auf dem

Rückweg von der Riesenkammer zum Schacht zuviel Zeit verbraucht. Er würde es nicht mehr rechtzeitig schaffen.

Aber er schaffte es doch.

Er kam neunzehn Minuten über der Zeit an und hatte zwischendurch im Tunnel zweimal das Bewußtsein verloren, weil der Schmerz in seinem Knöchel übermächtig geworden war.

Und er schaffte es nur, weil Matthew ein äußerst logisch denkender und handelnder Roboter war.

Nachdem Matthew ihn aus dem Schacht gezogen hatte, blieb Conrad noch lange genug bei Bewußtsein, um selbst unter der Einschränkung der Infrarot-Sicht festzustellen, daß der gepanzerte Luftkissen-Wagen nur noch ein Trümmerhaufen war, halb plattgedrückt auf dem Boden, und daß weder James noch Batista irgendwo zu sehen waren. Aber Conrad entdeckte die zerstückelten Reste eines Todeswurms.

»Was ist geschehen?« fragte er mit tauber Zunge.

»Ablauf der Ereignisse wie folgt«, begann Matthew.

Aber Conrad hatte seine letzten Kraftreserven verbraucht. Er stöhnte laut auf, und er verlor wieder das Bewußtsein.

Matthew untersuchte den leblosen Körper, fühlte den Puls, überprüfte die Atmung und maß die Temperatur. Dann hob er den Commander sanft vom Boden, hielt den schlaffen Körper wie ein Kleinkind in den Armen und machte sich auf den Marsch zurück zu Basis Eins.

Plötzlich bebte der Boden infolge einer dreifachen Explosion. Matthew drehte sein Visionssystem und sah zurück. Der Mount Conrad war verschwunden.

Wo er einst gestanden hatte, stieg nun eine pilzförmige Wolke aus Trümmern, Erdreich und Staub auf.

Der Roboter beobachtete die Szene einige Momente lang, weil seine Schaltkreise zu dem Schluß gekommen waren, daß diesem Phänomen einige Bedeutung innewohnte. Nur Conrad zeigte, von der Erschöpfung überwältigt, keinerlei Interesse daran.

Schließlich nahm Matthew seinen Marsch wieder auf. Er ließ auf dem ganzen Weg bis zur Basis Eins eine dünne, rote Blutspur zurück. Es tropfte aus der Stelle, wo der inzwischen gebrochene Knochen aus dem Fleisch von Conrads Bein stach.

19.

Das erste, was Commander Conrad sah, als er die Augen öffnete, war das Gesicht von Lieutenant Smith. Sie schien ihm heute besonders hübsch auszu- sehen. Conrad hatte Alpträume gehabt. Sein Körper war jetzt noch in Schweiß gebadet. Er hatte geträumt, er befände sich wieder in der schrecklichen unterirdi- schen Kammer: Die Murmeln waren verschwunden, er hatte einen der Todeswürmer geweckt, als er über ihn gestiegen war, und die Zünder der Nitro-Bomben hatten widerhallend getickt wie surrealistische Uhren

...

Erleichtert sah Conrad auf das ruhige Gesicht und die silbrigen Haare. So wunderbares, weiches Haar ... Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er wieder Farben normal wahrnahm. Jemand hatte die Augenklappe wohl auf das Infrarot-Auge zurückgeschoben. Ir- gendwie machte ihn das jetzt verlegen.

Dann erinnerte er sich.

Er versuchte, sich aufzusetzen, aber ein unerträgli- cher Schmerz im Bein hinderte ihn daran. Er sank aufs Kissen zurück.

»Was ist geschehen?« wollte er wissen. »James und Batista ...«

»Willkommen daheim«, sagte Lieutenant Smith sanft. »Sie sind wirklich unverwüstlich, Commander. Sie haben sich drei Knochen gebrochen und damit theoretisch nicht mehr durch den Tunnel laufen kön- nen. Dann haben Sie sich eine schwere Infektion von irgendeinem kratosischen Insekt eingefangen. Und zu allem Überfluß haben Sie sich auch noch eine Lun-

genentzündung zugezogen. Eigentlich müssten Sie schon längst unter der Erde liegen. Vielleicht sind Sie eine Art Supermann, vielleicht bin ich aber auch nur so ein guter Arzt. Suchen Sie sich das Passende selbst aus.«

»Was ist geschehen, Lieutenant?« Er versuchte, seiner Stimme wenigstens so etwas wie Autorität zu verleihen.

Indira seufzte. »Ich wußte es ja, daß Sie ein schrecklicher Patient sein würden. Können Sie sich denn nicht mal für fünf Minuten Ruhe gönnen?«

Beim zweiten Versuch gelang es ihm, sich aufrecht hinzustellen, trotz der wahnsinnigen Schmerzen, die sein Bein unermüdlich produzierte. »*Was, zum Donnerwetter nochmal, ist geschehen?*« brüllte er mit aller verbliebenen Kraft. »Lieutenant, Sie werden es mir jetzt sofort sagen. Das ist ein Befehl.« Er mußte husten, wodurch die Schmerzen nur noch schlimmer wurden, und das brachte ihn noch stärker zum Schwitzen.

»Legen Sie sich wieder hin, dann erzähle ich Ihnen alles.« Sie klopfte sein Kissen zurecht und drückte ihn sanft dagegen. »Zuerst die schlechten Nachrichten. Liz ist tot, und Fidel hätte es fast auch noch erwischt. Er liegt hier in der Intensivstation. Aber ich glaube, er kommt durch.«

»Wie konnte das denn geschehen?«

»Zuerst noch eine schlechte Nachricht. Ich habe zeitweise das Kommando übernommen, James. Und ich werde das Kommando so lange nicht wieder abgeben, bis Sie nach meiner ärztlichen Meinung wieder einsatzfähig und in der Lage sind, vernünftige Entscheidungen zu treffen. Ich habe meine Übernah-

me ins Logbuch eingetragen und von den anderen gegenzeichnen lassen. Ende der Durchsage.«

Conrad starrte sie an. Die unterschiedlichsten Gefühle brachen in ihm auf: Erleichterung, Entrüstung, Dankbarkeit und blanker Zorn. Ihm fehlte die Kraft, mit diesem Ansturm der Emotionen fertig zu werden. Deshalb blieb er einfach ausgepumpt liegen und wünschte sich zur gleichen Zeit, sie zu küssen und so durchzuschütteln, daß ihr die Ohren vom Kopf fielen.

»Mein Verstand arbeitet jetzt wieder normal«, erklärte er schließlich matt. »Vielen Dank, daß Sie sofort eingesprungen sind, aber nun trete ich das Kommando wieder an.«

»Das werden Sie nicht«, sagte Indira freundlich, »und wenn Sie versuchen sollten, hier den wilden Mann zu spielen, schiebe ich Ihnen eine Nadel in den Oberarm, deren Inhalt Sie unverzüglich in den Schlaf befördert. Sie bleiben von nun an brav im Bett und erholen sich gründlich. Das ist ein Befehl. Verstanden, Commander?«

Er riß den Mund auf, um ihr gehörig die Meinung zu sagen. Aber er bekam einfach nichts heraus. Einige Male atmete Conrad tief durch und seufzte dann. »Verstanden, Commander. Und nun, zum Himmel-donnerwetter nochmal, erzählen Sie mir endlich, wie es dazu kommen konnte.«

»Matthew hat einen großen Bericht angefertigt. Mit sehr vielen Details und in seinem unverwechselbaren Stil. Da Sie mir jedoch für einige tausend Worte Robotesisch nicht fit genug scheinen, werde ich den Bericht für Sie zusammenfassen. Liz fand ein Loch, ein richtiges Loch und keinen senkrechten Schacht. Er führte in einem Winkel von fünfundvierzig Grad

nach unten. Sie nahm ihr Laser-Gewehr mit. Das Loch machte nicht den Eindruck, als sei es in letzter Zeit benutzt worden. Unübersehbar befand sich Vegetation über dem Loch. Also beging Liz einen tragischen Fehler und leuchtete mit einer Taschenlampe in das Loch, um festzustellen, ob es sich lohnen würde, dort hineinzugehen.

Nun denn, es gab etwas Interessantes im Loch. Ein Todeswurm befand sich dort. Das Licht der Taschenlampe erweckte ihn unverzüglich zum Leben. Den Rest können Sie sich ja vorstellen. Rasch schob sich der Wurm aus dem Gang. Aus Gründen, die uns wohl ewig ein Rätsel bleiben werden, konnte Liz das Ungeheuer nicht mit ihrem Gewehr aufhalten. Fidel, der im Luftkissenwagen saß, bekam alles mit. Als er sah, wie sie um ihr Leben rannte, machte er eine Nitrobombe scharf und eilte ihr zu Hilfe.

Matthew stand während der ganzen Zeit am Schacht bereit, obwohl er die sich anbahnende Katastrophe mitbekam. Aber er konnte nichts tun, weil er den Primärbefehl erhalten hatte, die drei Stunden bis zu Ihrer Rückkehr zu warten. Und Fidel hatte in der Eile keine Gelegenheit mehr, ihn neu zu instruieren.

Der Todeswurm hatte Liz natürlich schon bald erreicht. Diese schrecklichen Zungen schossen aus dem Maul und wickelten sich um das Mädchen. Fidel hatte aus irgendeinem Grund sein Laser-Gewehr im Wagen gelassen – alles ging ja so rasch vonstatten – und hatte jetzt nur die Nitro-Bombe in der Hand. Der Anblick, wie das Mädchen in den immensen Wurm-schlund gezogen wurde, muß ihn wohl völlig aus der Fassung gebracht haben. Er stellte den Zünder falsch ein und warf die Bombe auch zu kurz. Sie fiel direkt

vor das Maul des Tieres und explodierte zu früh ... Liz hat sicher nicht mehr viel gelitten ... Die Bombe zerfetzte sie und den Schädel des Todeswurms. Sie riß außerdem Fidel einen Arm ab und den Bauch auf. Er hat großes Glück gehabt, daß die Venen- und Arterienenden von der Detonation ausgebrannt wurden. Der Todeswurm lebte allerdings noch lange genug, um den Luftkissen-Wagen zu zertrümmern. Daher kam Matthew zu dem Schluß, daß er länger auf Sie warten konnte, da seine Sekundärinstruktion eliminiert war ... ist er nicht ein cleveres Kerlchen?«

Conrad konnte die erste Zeit nichts darauf sagen, weil er das alles verarbeiten mußte. »Wie haben Sie denn Fidel gerettet?«

»Kurt schwang sich in ein Exoskelett und eilte so rasch wie möglich dorthin. Er hob den halb zerrissenen Fidel auf und brach bei der Rückkehr zur Basis den Geschwindigkeitsrekord für Exos über Landstrecken. Dann lief er noch einmal dorthin und untersuchte die Überreste ... nach der Großexplosion ... Der ganze Hügel ist weg, James. Sie haben die Königin erledigt – Kurt hat ein paar Fetzen von ihr aufgekratzt –, aber einige männliche Todeswürmer haben es überlebt. Kurt hat sie, so gut es ihm möglich war, mit einer Kwango-Spezialbehandlung abgefertigt.«

»Was um alles in der Welt ist eine Kwango-Spezialbehandlung?«

Indira lächelte matt. »Ich schätze, man muß schon ein verrücktes schwarzes Genie sein, um auf so etwas zu kommen. – Sie wissen doch, wie gut er mit den Exoskeletten umgehen kann. Nun, so wie Kurt es erzählt hat, braucht man bloß den Ungeheuern das vordere Hirn zu zertreten. Und während der Todes-

wurm sich noch darüber wundert, was denn da vorne los gewesen ist, läuft man bis zum anderen Ende und zertrampelt das hintere Hirn. Kurt erklärte, er habe auf diese Weise sieben Überlebende ausgelöscht.«

Conrad mußte plötzlich lachen, und es klang eine Spur zu hysterisch. Plötzlich war vor seinem geistigen Auge das Bild von Kwango aufgetaucht, wie er mit dem Exoskelett auf den Würmern seinen Todestanz aufführte. Das Lachen verwandelte sich rasch in einen Hustenanfall, und bald bereitete das Husten große Schmerzen.

»Das ist ja wieder einmal typisch«, bekam er schließlich unter Mühen heraus. »Es hört sich nach Kwango an, wie er leibt und lebt.«

»Ich hätte da noch eine gute Nachricht«, bemerkte Indira. »Kurt und Lou haben auf dem von uns bisher erkundeten Gebiet von einer Million Quadratkilometer mittlerweile alle Kunsthügel zerstört. Die Königinnen in ihnen sind tot, und die meisten männlichen Würmer auch.«

»Wie ist ihnen das denn gelungen, verdammt noch eins?«

»Als Sie die Königin in die Luft gesprengt haben, ging damit auch der Bau hoch. Kurt hat die eingefallenen Reste untersucht und daraus den Querschnitt eines solchen Nestes errechnet. Wichtiger noch, er hat die Schwachstellen solcher Konstruktionen herausgefunden. Kurt und Lou rechneten weiter und kamen zu dem Schluß, daß sie nur die Kuppel selbst zu durchbohren brauchten – die Wände sind überraschend dünn –, um die Bomben direkt ins Nest zu plazieren. Sobald das eigentliche Nest explodiert, treffen die Bruchstücke und die Druckwellen die Kup-

pelwände an den richtigen Stellen. Der ganze Hügel bricht zusammen und begräbt alles unter sich.«

Mit schwankender Stimme sagte Conrad: »Ich bin wohl sehr lange ohne Bewußtsein gewesen ... Wie lange?«

»Elf Tage. Ihr Herz hat zweimal ausgesetzt, und ihre Lungenflügel waren so voller Flüssigkeit, daß wir jeden Augenblick mit Ihrem Tod gerechnet haben. Sie sind ein sehr hartnäckiger Mensch.«

»Ich habe ja auch einen sehr hartnäckigen Arzt ... Wie lange wollen Sie mich eigentlich in diesem verdammten Bett gefangen halten?«

Indira besah ihn kritisch und fuhr sich dann mit der Hand durch das weiße Haar. Conrad sagte sich, daß sie sehr müde aussehe, war aber klug genug, das nicht laut auszusprechen. Jetzt entdeckt sie, sagte er sich mit grimmiger Befriedigung, wie schön es ist, das Kommando innezuhaben und alle möglichen Entscheidungen treffen zu müssen.

Indira maß seine Temperatur und horchte dann sein Herz ab. Schließlich gebot sie ihm zu husten, während sie mit dem Stethoskop über bestimmte Punkte an seiner Brust und seinem Rücken fuhr.

»Ihr linker Lungenflügel ist wieder okay, aber mit dem anderen bin ich gar nicht so glücklich ... Das Herz funktioniert wieder einwandfrei, und das ist ja immerhin schon etwas.«

»Wie lange?«

Sie zuckte die Achseln. »Neun Tage vielleicht, aber nur, wenn Sie schön brav bleiben. Sonst doppelt so lange. Übertragung empfangen?«

Conrad ächzte vernehmlich. »Empfangen und verstanden ..., Commander.«

»Gut. Sollten Sie je den Versuch machen, dieses Bett ohne Erlaubnis zu verlassen, entziehe ich ihnen die Schnapsration und mache einen Eintrag ins Logbuch, den ich ordnungsgemäß gegenzeichnen lasse, daß Sie vom medizinischen Standpunkt her nicht in der Lage sind, das Kommando über dieses Unternehmen noch einmal zu übernehmen. Na, wie gefällt Ihnen das?«

Conrad grinste. »Donnerwetter, Sie lernen aber schnell.«

Indira wandte sich zur Tür. »Kurt hat Ihnen eine Nachricht gesandt. Er bat mich, Ihnen mitzuteilen, daß er sie immer noch für den besten lebenden Kamikaze-Piloten in diesem verdammten Job hält. Möchten Sie ihm gern eine Antwort schicken?«

»Ja, teilen Sie ihm mit: Königsbauer auf K4.«

Als Conrad wieder für gesund genug angesehen wurde, um seinen Dienst aufzunehmen, hatte die Regenzeit ihren Höhepunkt erreicht. Aber das bewahrte die ENTS nicht davor, eine Menge Arbeit zu erledigen. Die Erkundung von eine Million Quadratkilometer großen Gebieten wie dem, in dem mittlerweile alle Todeswürmer-Nester vernichtet waren, wurde fortgesetzt und erweitert, bis großmaßstäbliche Karten für den Gebrauch der potentiellen Kolonisten hergestellt werden konnten. Mit der Hilfe von zwei Robotern hatte Andreas die systematische seismographische Erfassung und Untersuchung der Gebiete in die Wege geleitet, von denen Kwango vermutete, sie enthielten große Öl- oder Kohlevorkommen. Einige Ergebnisse der Untersuchung waren – besonders im Norden – recht vielversprechend. Aber ohne di-

rekte Bohrungen war unmöglich festzustellen, in welchen Mengen und Qualitäten dort Kohle oder Öl zu finden waren. Leider war die *Santa Maria* für solche Intensiv-Bohrungen nicht ausgerüstet.

Während die anderen ihren unterschiedlichen Aufgaben nachgingen, setzte Kwango seine Forschungen am Verhalten und an den Lebensgewohnheiten der Todeswürmer fort. Nach einer Einführung von Lou Andreas entwickelte sich Kurt rasch zu einem ausgezeichneten Kopter-Piloten.

Bei der Zerstörung der Nesthügel waren nicht alle männlichen Tiere ums Leben gekommen. Die Überlebenden zogen auf Wanderschaft. Sonderbar daran war nur, daß sie zu wissen schienen, wohin sie sich zu wenden hatten. Die Todeswürmer verschwanden keine Zeit damit, zu den bereits zerstörten Hügeln zu ziehen. Kwango verfolgte einige Wanderzüge von der Luft aus. Den Riesenungeheuern war anscheinend klar, daß es zwecklos war, die »bereinigten« Gebiete aufzusuchen. Die Überlebenden wandten sich vielmehr nach Osten und Westen, nie aber nach Norden oder Süden. Wahrscheinlich konnten sie nur in einer relativ schmalen Klimazone heimisch werden. Kwango hatte sogar einmal das Glück, ihre Jagdtechnik zu beobachten. Als die Todeswürmer auf eine größere Herde der hirschähnlichen Tiere stießen, die in großen Scharen Kratos bevölkerten, teilte sich der Wanderschwarm unverzüglich in eine Jäger- und eine Fängergruppe auf. Die Fänger zogen in einem großen Bogen um die Herde und bildeten in ihrem Rücken einen großen, undurchlässigen Halbkreis. Die Jäger versammelten sich am anderen Ende und stürmten mit großem Getöse voran. Die zu Tode er-

schrockenen Hirschtiere rannten voller Panik auf die wartenden Fänger zu, die mit beiden Schädeln vorn auf sie warteten. Die Jäger rückten nach, bis es für die Opfer keinen Fluchtweg mehr gab. Und dann setzte das große Schlachten ein.

In dieser Zeit untersuchten Chantana Le Gros und Lieutenant Smith gründlich die verschiedenen Flora- und Faunaprobe, die ihnen mittlerweile zur Verfügung standen und die neu gefunden wurden. Die größeren Tiere waren mittlerweile wieder in die angestammten Gebiete rund um Basis Eins zurückgekehrt. Conrad zeigte den Robotern, wie sie Fallen zu bauen, Köder auszulegen und Fanggruben anzulegen hatten. Das größte Tier, das ihnen in die Falle ging, ähnelte am ehesten einer irdischen Giraffe. Die kratosische Ausgabe war ebenfalls Wiederkäuer und lieferte ein saftiges Fleisch, das an Schmackhaftigkeit das beste irdische Rindfleisch übertraf.

Batistas Genesung verlief zufriedenstellend. Die Hoffnung auf eine Arm-Prothese blieb ihm – wenn überhaupt – bis zur Rückkehr auf die Erde versagt. Doch er fügte sich in sein Schicksal und hatte bald seinen liebevoll gemeinten Spitznamen weg: der ein-armige Bandit.

Conrad sandte über den Halbraum-Funk einen Zwischenbericht an die Erde. Er hielt die Nachricht so kurz wie möglich, denn der Energieverbrauch bei Sendungen durch den Halbraum war enorm. Die Generatoren an Bord der *Santa Maria* konnten den erforderlichen »Saft« nur für wenige Sekunden liefern, sonst wären sie unweigerlich ausgebrannt.

Die Nachricht lautete: »Kratos-Kolonisierungs-Projekt verläuft vielversprechend. Die ersten hundert

Kolonisten drei Monate nach Erhalt der Nachricht zur MT bereitmachen. Ende der Mitteilung. Antwort erbeten. Conrad.«

An diesem Abend erwartete die ENTS ein fast schon festliches Menü, das zu hundert Prozent aus kratosischen Pflanzen und Fleischsorten bestand. In der folgenden Gesprächsrunde diskutierte Conrad mit Batista über eine begrenzte Bohr- und Abbau-Operation zur Gewinnung von Mineralien, die für die Aufstockung der stark angegriffenen Vorräte an Explosivstoffen erforderlich waren. Auf einmal sah er genau in die Augen Indiras. Sie tauschten kurze, aber inhaltsschwere Blicke aus, und dann wußte Conrad plötzlich nicht mehr, worüber er gerade gesprochen hatte. In seinem Gehirn stand nur noch der Gedanke, daß er mit den Augen eine Frage gestellt und auf die gleiche Weise Antwort erhalten hatte.

Batista war zunächst verwirrt. Dann sah er auf Conrad und Indira und wußte Bescheid.

Der Commander erhob sich und fühlte sich recht unbehaglich. »Ich habe die Spielregeln erlassen«, verkündete er, »also habe ich mich auch daran zu halten. Ich möchte die Nacht zusammen mit Lieutenant Smith verbringen. Erhebt irgend jemand Einwände dagegen?«

Chantana lächelte und schüttelte den Kopf. Andreas fragte fröhlich: »Eine Sonderration Brandy für die, die draußen bleiben?«

Conrad lächelte matt. »Das scheint sich inzwischen wohl auch als Spielregel eingebürgert zu haben.«

Kwango stand auf, ging zu Indira und gab ihr einen Kuß. »Ein anderes Mal, Lieutenant?«

Indira hielt seine Hand. »Ja, Kurt, ein anderes Mal.«

Kwango seufzte. Dann tauchte er einen Finger in sein Glas Wein und berührte dann Indiras Stirn. »Das ist vielleicht eine Frau. Sie hat mich aus dem Reich der Toten zurückgeholt, und sie hat hier ihre unvergleichliche Show aufgeführt, als unser armer Commander mit diversen Bazillen und so weiter zu ringen hatte. Ich möchte einen Toast ausbringen, Freunde. Gottes Segen auf all die, die unter ihr fahren.«

Und natürlich verstanden ihn alle falsch und begannen laut zu lachen.

Es wurde eine wunderbare Nacht, eine, an die beide sich lange zurückerinnern würden. Bei Indira wurde so mancher böse Geist ausgetrieben. Conrad war erstaunt, wieviel Leidenschaft und Genuß sie sich gegenseitig bereiten konnten; entdeckte zu seiner Verwunderung einen besonders gelösten und heiteren Frieden in sich, den er vorher nie erlebt hatte.

Conrad fürchtete sich vor dem Morgen, hatte Angst davor, daß er Komplikationen mit sich bringen könnte. Aber er brauchte sich keine Sorgen zu machen. So leidenschaftlich Indira auch in der Nacht gewesen war, am Morgen verwandelte sie sich wieder in Lieutenant Smith, seine Stellvertreterin.

Die Bestätigung von Conrads Nachricht traf sechsundvierzig Kratos-Tage nach der Übertragung ein. Keine schlechte Zeit, wenn man die geschätzte Halbraum-Verzögerung von fünfzig Tagen in Betracht zog.

Die Antwort lautete: »Nachricht empfangen. Die ersten hundert Kolonisten liegen im ST und warten auf den Start. Geben Sie Signal, sobald Sie bereit sind, sie aufzunehmen.«

Conrad rief sein Team zusammen. »Wir bauen eine

Stadt«, verkündete er, »zwei Kilometer südlich von Basis Eins. Die Stadt, die wir bauen, soll darauf angelegt sein, im Endeffekt zweitausend Menschen zu beherbergen. Unweit des Bauplatzes fließt der Fluß. Zusätzlich bohren wir Brunnen. Das erste Kontingent, das uns erreicht, besteht aus einhundert Kolonisten. Zunächst bringen wir sie in Blockhütten unter. Ganz so, wie es ihre Vorfahren getan haben, als sie in unbewohnte Gegenden vorstießen. Wir werden also die Stadt auf einem Plan entwerfen, die Blockhütten bauen, ein Krankenhaus und eine Schule errichten. Wir wollen alles für sie vorbereiten, was sie unter Umständen benötigen werden.«

»Eine Stadt muß auch einen Namen haben«, meldete sich Andreas. »Wie wäre es mit Conradsville?«

»Vielen Dank, Lou, aber ich habe da einen anderen Vorschlag. Insofern niemand etwas dagegen hat, taufen wir die Stadt auf den Namen Jamestown, zum Gedenken an Liz. Ich hoffe, daß eines Tages jemand auf dem zentralen Platz der Stadt ein Denkmal von Elizabeth James aufstellt. Eigentlich wäre das ja nur recht und billig. Und auf dem Denkmal soll eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht werden: ›Elizabeth James, ENT, die dabei das Leben verlor, Kratos für uns bewohnbar zu machen.««

»Wenn wir diese Ungeheuer nicht vernichten können«, sagte Andreas ergriffen, »dann kehre ich höchstpersönlich nach Kratos zurück und putze sie von der Platte. Liz war eine großartige Frau.«

20.

Tag 107. Die *Santa Maria* erhob sich vor dem Beginn der Arbeiten an Basis Zwei zu einem Atmosphärenflug über Kontinent A, um dessen klimatologisch bewohnbare Zone zu erforschen. An Bord befanden sich Conrad, Kwango und Matthew. Lieutenant Smith war als Kommandant in Basis Eins zurückgeblieben. Mit Andreas, Batista, Le Gros und den drei restlichen Robotern machte sie sich an die Konstruktionsarbeit von Jamestown, der Stadt, die einmal zweitausend Menschen fassen sollte. Lieutenant Smith selbst war zu einer sehr geschickten Exoskelett-Lenkerin geworden. Nicht mehr lange, dann standen die ersten Blockhütten; hob man Straßengräben aus, legte zertrümmerte Steine als Unterlage aus und zog einen festen Belag darüber; bohrte man Brunnen; grub man Bewässerungsanlagen.

Tag 119. Die *Santa Maria* landete in einem Gebiet, in dem die magnetometrische Vermessung reiche Mineralienvorkommen angezeigt hatten. Der nächste Todeswurm-Hügel lag neunhundert Kilometer weiter südlich.

Tag 132. Matthew entdeckte einen Berg, der fast zur Gänze aus reinem Eisenerz bestand. Conrad verzeichnete die Entdeckung auf der großen Karte und trug den Berg unter den Namen Matthew ein. Conrad sagte sich, das wäre sicher das erste Mal, daß eine Entdeckung nach einem Roboter benannt wurde.

Tag 147. Eintrag ins Logbuch des Commanders, Basis Eins: An diesem Tag ging ein Exoskelett durch einen Erdbebenverlust, während es gerade für die Straßen von Jamestown Felsen in einem Steinbruch herauslug. Lou Andreas, der das Gefährt steuerte, erlitt dabei schwere Verletzungen. Darunter ein gebrochenes Bein (glatter Bruch, keine Komplikationen zu erwarten), eingedrückte Rippen (eine davon sticht in den linken Lungenflügel) und eine Schädelfraktur mit möglicher Gehirnschädigung. Habe das Bein geschient und bereite mich auf Brustoperation vor. Le Gros assistiert. Der Patient hat seit dem Unfall das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Unmöglich, zum jetzigen Zeitpunkt das volle Ausmaß der Hirnschäden festzustellen. Habe den Commander auf der *Santa Maria* von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die Konstruktionsarbeiten werden fortgeführt. Batista leitet die Arbeiten. (Gezeichnet) Indira Smith, gegenwärtiger Kommandant von Basis Eins.

Tag 147. Eintrag ins Logbuch des Commanders, Basis Zwei: Erhebliche Bauxit-Vorkommen fünfzehn Kilometer südwestlich von Basis Zwei entdeckt. Aluminium und Eisen stehen somit den Kolonisten in reichlichem Maß zur Verfügung. Habe Nachricht von Basis Eins betreffs der schweren Verletzungen von Andreas bei den Arbeiten mit dem Exoskelett im Steinbruch erhalten. Sollten Verletzungen zum völligen Ausfall von Andreas führen, ist der Konstruktionsplan in Basis Eins ernsthaft gefährdet. In diesem Fall müßte der Operationsplan von Basis Zwei modifiziert werden. Habe Nachricht an Commander von Basis Eins gesandt, mich über Andreas auf dem lau-

fenden zu halten. Inzwischen laufen die Erfassungs- und Vermessungsarbeiten von Basis Zwei aus wie geplant weiter. (Gezeichnet) James Conrad, Commander, an Bord der *Santa Maria*.

Tag 151. Basis Eins an Basis Zwei: Andreas wird überleben. Die Hirnschäden sind jedoch ziemlich groß. Ich bin nicht in der Lage, sie zu beheben. Der Patient muß in die Hände der besten Neurochirurgen von Terra. Erwarte Ihre Anweisungen. Smith.

Tag 151. Basis Zwei an Basis Eins: Habe Ihre Nachricht bei der Rückkehr vom Kopterflug zur Erkundung des Binnenseen-Systems erhalten. Tut mir leid wegen Lou. Halten Sie ihn so lange aufrecht, bis wir ihn in den ST legen können. Kürze die Basis Zwei-Projekte jetzt ab. Erwartete Rückkehr in fünf oder sechs Tagen. Conrad.

Tag 157. Die *Santa Maria* landete präzise an der Stelle der ersten Landung. James Conrad steuerte. Andreas lag in einem Bett im provisorischen Krankenhaus, das vor dem jüngsten Abflug der *Santa Maria* neben den Wohnhütten der ENTS errichtet worden war. Lieutenant Smith oder die anderen waren nirgends zu entdecken. Conrad vermutete, sie seien mit den Exoskeletten am Bau von Jamestown beschäftigt. Er vermutete richtig. Conrad rief Indira und erfuhr, daß sie sich schon auf den Weg zurück befand. Dem Commander hatte lediglich die Zeit für einen Blick auf die Monitoren zur Verfügung gestanden, um sich von den Fortschritten in Jamestown zu überzeugen. Die Arbeit kam besser voran, als er erwartet hatte.

Erst später erfuhr er den Grund dafür. Der einarmige Bandit kam überraschend gut mit dem Exoskelett zu recht.

Lieutenant Smith schaltete ihren Exo ab und stieg aus dem Kontrollgeschirr. Dann trat sie neben John, der einige Minuten Andreas wortlos angeschaut hatte.

Andreas schien den Umständen entsprechend wohl auf zu sein. Sein Kopf war bandagiert, und er lag auf dem Rücken, die Augen auf, aber ausdruckslos. Conrad hatte ihn mehrmals angesprochen, jedoch nie eine Antwort erhalten. Lou starrte nur immer die Luft an.

Conrad drehte sich zu Lieutenant Smith um. »Sie haben einiges hinter sich, Indira. Dafür haben Sie auch eine Menge zuwege gebracht.«

»Lou hat viel mehr hinter sich, James ... Ich habe alles getan, was ich konnte.« Ihre Stimme wurde brüchig. »Aber, verdammt nochmal, ich bin kein Gehirn-Chirurg.«

Conrad hielt sie sanft und küßte sie dann. »Du kannst nicht alles. Du bist die verdammt beste Herz-Chirugin. Zumindest sagt das unser Genie Kwango. Und von uns ENTS bist du eine der besten, das sage ich. Reicht dir das etwa nicht?«

Plötzlich traten ihr Tränen in die Augen. »Nein, das ist mir nicht genug, verfluchter Mist! Ich fühle mich als Lous Schwester. Ich fühle mich beschissen, weil ich ihm nicht mehr helfen kann.«

»Lou ist unser *aller* Bruder«, verbesserte Conrad sie sanft. »Und Fidel ist unser Bruder, ebenso wie Liz unsere Schwester war. Wir sind ein Elite-Korps, und wir gehören zusammen und zueinander ...« Er drehte sich zu Lou Andreas. »He, Lou! Meinen Sie etwa, Lieuten-

ant Smith sei ihr Geld nicht wert?«

Keine Antwort. Andreas starrte unverrückt Löcher in die Luft.

»Lou möchte, daß ich für ihn spreche«, erklärte Conrad. »Er möchte, daß ich folgendes sage: Vielen Dank, daß Sie sich so verdammt hart angestrengt haben. Er sagt weiter, daß es ihm unheimlich leid tut, daß er den ganzen Plan durcheinandergebracht hat. Und er bittet mich, dich daran zu erinnern, daß er dir die echt amerikanischen Hamburger, Marke Kratos, so schmackhaft gemacht hat.«

»Sag ihm«, schluchzte Indira, »sag ihm, daß ich mein Bestes gegeben habe.«

»Er sagt, daß er das bereits weiß ... Komm, wir wollen ihn nun auf die *Santa Maria* bringen und in die ST-Kammer legen. Wenn dir die Einfrier-Prozedur zu viel wird, kann Matthew das ja erledigen. Er ist darauf programmiert.«

Plötzlich gewann sie wieder die Kontrolle über sich. »Andreas ist mein Patient, Commander, und ich werde ihn einfrieren.«

»Einverstanden, Lieutenant. Ausführung ... Sobald wir wieder auf der Erde sind, bekommt er die besten Gehirn-Spezialisten im ganzen Sonnensystem. Das verspreche ich.«

Tag 179. Eintrag ins Logbuch des Commanders, *Santa Maria*: Am heutigen Tag ist die erste Konstruktionsphase von Jamestown abgeschlossen. Wir haben nun die geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für die ersten Kolonisten fertig. Habe Terra davon in Kenntnis gesetzt.

Tag 205. Am Abend veranstaltete Commander Conrad im Gemeinschaftsraum der *Santa Maria* ein Fest. Er glaubte, er sei der einzige, der wüßte, was es zu feiern gab. Aber da irrte er sich. Kwango wußte es auch.

Ein besonderes Menü wurde aufgeföhren. Die Nahrung stammte von Kratos, der Wein aber von der Erde. Es erschien allen wie ein Symbol.

Nachdem alle gegessen und ein wenig zuviel getrunken hatten, entschied Conrad, daß es nun Zeit für seine Rede sei.

»Meine Damen und Herren«, begann er umständlich.

»Eintrag löschen«, unterbrach ihn Kwango, »hier sind weder Damen noch Herren anwesend, Massa Boß, nur 'n paar verdammte ENTS.«

»Nun gut, sehr geehrte, verdammte ENTS«, begann Conrad von neuem. »Als ich Ihnen zum ersten Mal begegnete, hielt ich Sie für eine verabscheuungswürdige Bande von menschlichem Abschaum. Nachdem ich nun einige Zeit in Ihrer Gesellschaft verbracht habe, sehe ich keinen Grund, meine Meinung zu revidieren. Aber Sie haben Kratos bezwungen. Und deshalb bin ich stolz darauf, Sie kennengelernt zu haben. Ich rede so geschwollen, weil ich wohl schon leicht einen in der Kiste habe. Und weil dieser Abend kein gewöhnlicher ist. Wir haben heute nämlich ...«

»Silvester«, tönte es von Kwango.

Conrad sah ihn mit böse funkelnden Augen an. »Dreckiger Nigger!« schleuderte er ihm in gespielter Wut entgegen.

»Blöder Weißarsch!« erwiderte Kwango.

»Warum müssen Sie immer alles vorwegnehmen?«

»Weil das mit der Arbeit zu tun hat, um deretwillen ich hier angestellt bin, oder, Massa Boß?«

Conrad seufzte. »Wahrscheinlich haben Sie wieder einmal recht. Allerdings hat Ihr Tun auch seine Schattenseiten. Und da wir gerade dabei sind, auf Grund eben erfolgter Insubordination bestrafe ich Sie ...«

»... mit dem Entzug der Schnapsration!« Vier Stimmen erklangen wie ein Chor.

»Fröhliches Neujahr, alle miteinander«, sagte Conrad. »Wir haben einen Planetenumlauf auf Kratos überlebt. Morgen wird Matthew mit seinen Jungs in Jamestown einen Materie-Empfänger errichten. Fragen Sie mich bloß nicht, wie so etwas funktioniert. Diese Information ist nur in Matthews Schaltkreisen und den Datenspeichern der *Santa Maria* zu finden. Aber recht bald schon stehen hier die Planwagen bereit, um auf unseren Startschuß hin in die Prärie hinaus zu rollen.«

Fidel Batista erhob sich. »James – ja, ich weiß, das kostet mich wieder eine Schnapsration –, James, darf ich auch einen Toast ausbringen?«

»Fidel – Erlaubnis erteilt.«

»Es ist ein englischer Toast«, erklärte Fidel. »Ein Toast, wie ihn nur die Engländer ausbringen können. Die Engländer sind spleenig und verrückt, wie wir alle wissen. Aber in manchen Dingen besitzen sie Stil.«

»Höh, höh«, mokierte sich Kwango in bemühtem alten Oxford-Stil.

»Auf die, die nicht mit uns sein können«, sagte Fidel und hob sein Glas.

»Auf die, die nicht mit uns sein können«, sagte

auch Conrad und hob ebenfalls sein Glas. Er dachte an Lou und Liz und war plötzlich froh, daß ihm nur ein Auge feucht wurde.

21.

Der Nachmittag war angenehm und frühlingshaft. Conrad atmete anerkennend die frische, würzige Luft ein und ließ seinen Blick über Jamestown schweifen. Das späte Sonnenlicht verlieh der Stadt einen leicht romantischen Anstrich – am ehesten wie die verlassenen Geisterstädte in den schrecklich altmodischen Western-Filmen des zwanzigsten Jahrhunderts. Aber nicht mehr lange, und die Stadt würde immer mehr von einer Geisterstadt verlieren, würde sich vielmehr in eine Art Goldgräberstadt verwandeln, deren Neubauten wie Pilze aus dem Boden wuchsen. Und die ersten hundert Kolonisten waren schon auf dem Weg.

Auf Conrads Anfrage hin hatte Matthew versucht, ihm die Theorie der Materie-Transmission durch den Halbraum zu verdeutlichen. Aber danach hatte Conrad auch nicht viel mehr gewußt. Er hatte sich auch in der Mikrofilm-Bibliothek an Bord der *Santa Maria* über dieses Thema zu informieren versucht. Das hatte dazu geführt, daß er sich mit Unmengen an Mathematik herumschlagen mußte. Aber wesentliche neue Erkenntnisse waren für ihn dabei nicht herausgesprungen. Und auch der geistig omnipotente Kwango hatte sich vergeblich bemüht, dieser Theorie Herr zu werden, was Conrad doch einige Befriedigung bereitet hatte.

Der Materie-Empfänger war auf dem Andreas-Platz aufgebaut worden, nahe der isolierten Sammelstelle, in der die versiegelten Zylinder aufbewahrt wurden, bis die Tiefgefrorenen aus ihrem Scheintod geholt werden konnten.

In einer Mußestunde stellte sich Conrad eine Reihe von einhundert in Stahl eingeschlossener Würste vor, die sich irgendwo auf der sechzehn Lichtjahre langen Strecke zwischen Terra und Kratos befanden. Er sah in Gedanken, wie sie mit unvorstellbarer Geschwindigkeit, in der die Lichtjahre zu vernachlässigenden Größen wurden, durch das All sausten. Aber er wußte, daß dem in der Realität nicht so war. Im Rahmen des normalen Raum-Zeit-Kontinuums existierten die Scheintod-Kammern, die sich nun auf dem Weg nach Kratos befanden, gar nicht. Sie und ihr Inhalt waren momentan nicht mehr als molekulare Echos, wie die Halbraum-Physiker das nannten, und befanden sich in einem Kontinuum, das offenbar nur mathematisch definiert werden konnte.

Wie dem auch sei, wichtig war allein, daß der Materie-Empfänger funktionierte. Die Kontrollinstrumente auf ihm zeigten an, daß er jeden Augenblick aktiv werden konnte, daß alles für den Empfang bereit war.

Mit Ausnahme von Lou Andreas hatten sich alle ENTS und die Roboter Matthew und Mark hier versammelt. Immerhin stand ein bedeutendes Ereignis an.

Der Materie-Empfänger bestand im wesentlichen aus einem großen Stahlkasten mit einer massiven, vakuumversiegelten Tür. In ihm befand sich ein eingebauter Atom-Generator, um die immensen Volt-Mengen für das Empfangsfeld zu produzieren.

Dann wurde mit einem plötzlichen Zischen alle Luft aus der Empfangskammer gesaugt.

»Empfangs-Sequenz Eins angelaufen«, verkündete Matthew. »Alle Systeme normal ... Molekular-Echos stimmen nun mit Gleich-Muster überein ... Akzep-

tanz-Sequenz beginnt. Alle Systeme normal. Physikalische Auflösung setzt ein. Alle Systeme normal.«

Conrad sah fasziniert auf den Materie-Empfänger, obwohl zum gegenwärtigen Zeitpunkt dort noch nichts zu sehen war. Aber innerhalb dieses rätselhaften schwarzen Kastens vollzog sich gerade ein Wunder. Materie – Stahl, Fleisch, Knochen, Blut –, die die Lichtjahre als gewaltige, doch insubstantielle Wolke aus Halbraum-Strahlung überquert hatte, verwandelte sich nun in ihre Normalform zurück. Conrad mußte plötzlich an das Wort eines antiken terranischen Philosophen denken: Was der Mensch sich in seiner Phantasie vorstellt und wünscht, das wird er schließlich erreichen.

Lieutenant Smith zitterte. »Ich komme mir vor wie in der Gesellschaft von Gespenstern.«

Kwango lachte. »Diese Gespenster werden leben und weitere Gespenster in die Welt setzen. Sicher dauert es nicht lange, bis wir auch hier vor dem Problem der Überbevölkerung stehen.«

»Wie unser geliebter Bruder Lou es ausgedrückt hätte«, sagte Fidel, »Sie haben für jedes Töpfchen ein Deckelchen, Kurt.«

Chantana lächelte sanft. »Als Ökologe sollten Sie wissen, Kurt, daß es mindestens tausend Jahre dauert, bevor Kratos vor dem Problem der Überbevölkerung steht. Und es ist gar nicht so unmöglich, daß die Menschheit bis dahin etwas schlauer geworden ist.«

»Physikalische Auflösung abgeschlossen«, verkündete Matthew. »Alle Systeme normal. ST-Einheit Eins bereit zur Auslieferung. Neue Instruktionen erbeten.«

»Aufmachen«, sagte Conrad. »Roll das Ding zu uns heraus.«

»Entscheidung bestätigt«, antwortete Matthew wie gewohnt ungerührt. »Ausführung beginnt.«

Wieder ein plötzliches Zischen, als die Luft in die Kammer einströmte. Matthew drückte auf den Knopf, der die Vakuumversiegelung öffnete. Die Tür des Materie-Empfängers öffnete sich.

Mark trat in die Kammer und zog einen Titanium-Zylinder nach draußen, der an den Enden abgerundet war und so stark an eine riesige mexikanische Springbohne erinnerte. Der Zylinder glitt, ohne ein Geräusch zu machen, auf seinen eingelassenen Rollen vor die Kammer.

Mit einer Schablone gemalt stand in großen Buchstaben auf der Seite des Zylinders das Wort: Arzt. In kleineren Lettern war darunter zu lesen: John K. Howard – Alter: 29 – IQ 175 – Spezialist für Tropenkrankheiten – Heimatland: USA.

»Willkommen auf Kratos«, begrüßte Conrad den Zylinder. Dann wandte er sich an den Roboter Mark. »Roll ihn in die Sammelstelle.«

»Entscheidung registriert, Commander. Ausführung läuft an.«

Matthew meldete sich: »Instruktion erbeten zur Aufnahme des Wiederbelebungs-Zyklus.«

»Instruktion erteilt.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung beginnt.«

Der nächste Zylinder rollte sieben Minuten später aus dem Materie-Empfänger.

Die Aufschrift verkündete in großen Buchstaben: Geologe. Kleiner stand darunter: Michail Subakow – Alter: 31 – IQ 164 – Seismologie-Spezialist – Heimatland: UdSSR.

»Willkommen Michail Subakow«, sagte Conrad.

»Rollt ihn zur Sammelstelle.«

Und so ging es den ganzen, langen Nachmittag lang, bis hinein in die Nacht, als Elektrolampen den Andreas-Platz beleuchteten. Und pausenlos waren die Roboter damit beschäftigt, die Zylinder herauszurollen und zur Sammelstelle zu befördern.

Die Kolonisten stammten von allen Ecken der Erde – wahrscheinlich eine Idee der Vereinten Nationen.

Biologin Greta Bergman – Alter: 27 – IQ 181 – Heimatland: Schweden.

Ingenieur Jean-Baptiste Girdo – Alter: 34 – IQ 133 – Heimatland: Frankreich.

Lehrerin Flora Makinnon – IQ 128 – Heimatland: Schottland.

Psychologin Mohan das Gupta – Alter: 32 – IQ 155 – Heimatland: Indien.

Und so weiter und so fort ... Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Lehrer, Farmer, Ärzte. Männer und Frauen mit den Fähigkeiten, die dringend beim Aufbau einer menschlichen Zivilisation auf der jungfräulichen Welt Kratos benötigt wurden ...

Die Morgendämmerung stand bevor, als der letzte Titanium-Zylinder aus der Materie-Empfänger-Kammer rollte. Matthew und Mark, die keine Pause brauchten, hatten ihre Arbeit bis zuletzt mit äußerster Präzision durchgeführt. Conrad, der unnötigerweise glaubte, seine Anwesenheit hier sei zwingend erforderlich, war am Materie-Empfänger geblieben, bis gut siebzig Kolonisten aus der Kammer gekommen und zur Sammelstelle befördert worden waren. Dann war auch er zur *Santa Maria* zurückgekehrt, um sich für einige Stunden in die Koje zu legen, wo er jedoch keine richtige Ruhe gefunden hatte.

Nun, als die letzten Kolonisten aus der Kammer gerollt wurden, stand Conrad wieder da und sah Matthew dabei zu, wie er die Reihenfolge der Zylinder vermerkte und mit seiner Liste verglich, ohne dabei auch nur einen Moment unpräzise zu sein. Conrad sah nach oben. Bald konnten die Lampen ausgeschaltet werden. Der Himmel färbte sich bereits grau, und die Sterne verloschen einer nach dem anderen.

»Physikalische Auflösung abgeschlossen«, verkündete Matthew. »Einheit Nummer hundert ist gerade gekommen. Alle Systeme normal.«

»Alle Systeme normal«, wiederholte Conrad die Worte des Roboters. Dann lächelte er. Diese Phrase kam ihm irgendwie seltsam absurd vor. Er war gerade Zeuge des Ablaufs eines wissenschaftlichen und technischen Wunders geworden. Das machte Conrad stolz, und er fühlte sich, als hätte er an etwas Besonderem teilgenommen. Er war dabei gewesen, beim Augenblick des Beginns der Kolonisierung der ersten extrasolaren Welt durch die Menschheit. Stolz und Demut erfüllten Conrads Bewußtsein ... Alle Systeme normal ...

»Instruktion erbeten, den Materie-Empfänger abzuschalten, Commander.«

»Instruktion erteilt.«

»Entscheidung bestätigt. Ausführung beginnt.«

»Instruktion erbeten, die Dämmerung eines neuen Tages auf Kratos mit eigenen Augen erleben zu dürfen, Commander.« Das war nicht Matthews Stimme gewesen, aber Conrad hatte sie erkannt.

Er drehte sich um und sah, daß Lieutenant Smith ein Stück hinter ihm stand. Sie wirkte müde. Müde und wunderschön.

»Instruktion erteilt.«

Indira lächelte und trat auf ihn zu. »Entscheidung bestätigt. Ausführung beginnt.«

Conrad nahm ihre Hand und hielt sie fest; dachte daran, wie er sie zum ersten Mal gehalten hatte, vor über einem Kratos-Jahr.

»Du hast noch ein anstrengendes Wiederbelebungs-Programm vor dir, Indira. Kannst du zusammen mit Matthew die ersten zehn von ihnen morgen aufwecken – ich meine natürlich heute? Ich setze das an die erste Stelle unseres Tagesprogramms, und wir alle helfen euch.«

Indira seufzte. »Du bist ein unerbittlicher, knochenharter Bursche, James Conrad.«

Er grinste. »Je eher wir sie aus den Zylindern geholt und ihnen die Primärinstruktionen erteilt haben, desto früher können wir hier packen und auf die Erde zurückkehren.«

»Warum denn diese plötzliche Hast?«

»Aus zwei Gründen: Erstens drängt es mich, die besten Hirn-Chirurgen auf Lou anzusetzen. Zweitens steht uns allen wohl ein langer Urlaub zu. Ich dachte daran, den größten Teil davon auf der Erde an einem Ort namens Applecross im nordwestlichen Teil der Highlands von Schottland zu verbringen ...« Sein Griff um ihre Hand wurde fester. »Ich dachte auch, und vielleicht ist das dumm von mir, daß du vielleicht Lust hättest, dir einmal Applecross anzusehen?«

»Und meine Blechbeine stören dich nicht?«

Er tippte mit einem Finger auf die silberne Augenklappe. »Stört das dich denn?«

»Nein.«

»Oder mein Blecharm?«

Indira schüttelte den Kopf. »Erzähl mir lieber etwas über Applecross«, antwortete sie ihm. »Sieh nur, die Sonne geht auf ... Schau doch, diese wunderbaren rubinroten Streifen am Himmel.«

»In den schottischen Highlands ist es noch schöner«, erklärte Conrad.

»Dann gehe ich wohl besser mit dir, Commander, und wenn es nur aus dem Grund geschehen sollte, um festzustellen, ob du auch die Wahrheit gesagt hast.«

Addendum

Conrad, James. Ex-Commander beim RDVN. Commander der ENTS, Team Eins. Alter 37. Nationalität: Britisch. Ausgezeichnet mit dem Gagarin-Großkreuz für seine Leistungen auf Kratos. Wiedereinsatz als Captain im Raumdienst der Vereinten Nationen angeboten. Angebot abgelehnt. Entschied sich dafür, weiterhin als ENT Dienst zu tun.

Smith, Indira. Ex-Sanitäts-Lieutenant, ehemaliges Mitglied im Terranischen Katastrophen-Korps. Erster Offizier der ENTS, Team Eins. Alter 29. Nationalität: Indisch. Ausgezeichnet mit dem Raumdienst-Verdienstkreuz (RDVK) für ihre Verdienste und Leistungen auf Kratos. Rang eines Captains im Terranischen Katastrophen-Korps angeboten. Angebot abgelehnt. Entschied sich dafür, weiterhin als ENT Dienst zu tun.

Kwango, Kurt. Ökologe. Straftäter. Alter 32. Nationalität: Nigerianisch. Generalbegnadigung für alle begangenen Straftaten. Ausgezeichnet mit der Goldenen Medaille der UN für seine Verdienste und Leistungen auf Kratos. Ökologie-Professur an der Syrtis-Universität, Mars, angeboten. Angebot abgelehnt. Entschied sich dafür, weiterhin als ENT Dienst zu tun.

Andreas, Lou. Ingenieur. Alter 37. Nationalität: Amerikanisch. Ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille der UN für seine Verdienste und Leistungen auf Kratos. Ausgezeichnet mit dem Solar-Kreuz für die

Verwundungen, die er in Ausübung seines Dienstes erlitt. Ehrentvoll aus dem Dienst entlassen. Nicht tauglich für weitere Einsätze.

Le Gros, Chantana. Naturwissenschaftlerin (Chemie). Straftäterin. Nationalität: Vietnamesisch. Alter 28. Generalbegnadigung für alle begangenen Straftaten. Ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille der UN für Verdienste und Leistungen auf Kratos. Professor für extraterrestrische Chemie an der Universität Bristol, Terra angeboten. Angebot abgelehnt. Entschied sich dafür, weiterhin als ENT Dienst zu tun.

Batista, Fidel. Waffen- und Explosivstoff-Experte. Straftäter. Alter 31. Nationalität: Kubanisch. Generalbegnadigung für alle begangenen Straftaten. Ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille der UN für Verdienste und Leistungen auf Kratos. Posten als Waffenberater bei der Extrasolaren Division der UN angeboten. Angebot abgelehnt. Entschied sich dafür, weiterhin als ENT Dienst zu tun.

James, Elizabeth. Naturwissenschaftlerin (Biologie). Straftäterin. Alter 26. Nationalität: Walisisch. Posthum Generalbegnadigung für alle begangenen Straftaten. Posthum ausgezeichnet mit der Silbernen Medaille der UN für Verdienste und Leistungen auf Kratos.

Ende des Berichts.

ENDE

Als TERRA-Taschenbuch Band 357 erscheint:

Edmund Cooper

Die Ringe des Tantalus

Der Überlebenstest
auf Alpha Leonis VII

Der Überlebenstest auf Tantalus

Man nennt sie ENTS, Entbehrliche. Sie haben sich schwerer Vorgehen schuldig gemacht und gehören zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Dennoch ist ihre Mission für die Menschheit von größter Wichtigkeit.

Vier Männer und drei Frauen sind es, die mit dem Sternenschiff SANTA MARIA das 56 Lichtjahre von Terra entfernte Regulus-System anfliegen, wo sie auf Tantalus in den Überlebenstest gehen, um die Bewohnbarkeit des Planeten festzustellen.

Aber die kleine Gruppe unter Commander Conrad hat nicht nur gegen die Schrecken des Planeten zu kämpfen – die größte Gefahr lauert unter den Menschen selbst, denn sie haben einen Saboteur an Bord.

DIE RINGE DES TANTALUS ist der zweite, völlig in sich abgeschlossene Roman des vierbändigen Zyklus von den »Entbehrlichen«. Die weiteren Bände sind in Vorbereitung.

Die TERRA-Taschenbücher erscheinen alle zwei Monate und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.